

SEX GOTT & EHE SEX

JOHANN CHRISTOPH ARNOLD



SEX, GOTT
& EHE

& EHE SEX GOTT & EHE

SEX GOTT & EHE SEX G

Johann Christoph Arnold

SEX, GOTT UND EHE

Vorwort von Mutter Teresa

Dieses Buch sollten Sie nicht für sich behalten.

Schicken Sie es ruhig an Freunde weiter. Sie können auch gerne das ganze Werk oder Auszüge davon ausdrucken, aber bitte nehmen Sie keinerlei Veränderungen vor. Bitte bieten Sie auch keine Kopien dieses E-Buches zur Wiedergabe in anderen Webseiten oder irgendwelchen anderen Internet-Diensten an. Bei der Vervielfältigung in größerem Umfang sowie bei Abdruck und Veröffentlichung von Auszügen in anderen Medien erfüllen Sie bitte folgende Bedingungen: (1) Die kommerzielle Nutzung des Werkes ist untersagt. (2) Jegliche Nutzung nur unter Vermerk folgender Quelle: "Copyright © 2012 The Plough Publishing House. Veröffentlicht mit Genehmigung des Urhebers."

This e-book is a publication of The Plough Publishing House.

Copyright © 2012

by The Plough Publishing House

Rifton, New York

Robertsbridge, England

www.plough.com

All Rights Reserved

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (Mutter Teresa von Kalkutta

Einleitung (J. Christoph Arnold)

I. Im Anfang

1. Nach dem Bild Gottes
2. Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei
3. Und sie werden ein Leib
4. Die erste Sünde
5. Die Wiederherstellung von Gottes Ebenbild
6. Sexualität und Sinnlichkeit
7. Menschen mit reinen Herzen

II. Was Gott zusammenfügt

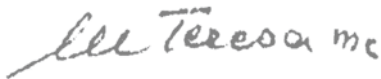
8. Ehe im Schutz des Heiligen Geistes
9. Das Mysterium der Ehe
10. Die Heiligkeit der Sexualität
11. Eltern als Treuhänder Gottes
12. Die Reinheit des Kindes
13. Vor der Ehe
14. Die Berufung der Unverheirateten

III. Der Geist unserer Zeit

15. Mit oder ohne Gott
16. Muss man sich schämen, auch nur davon zu reden?
17. Der geheime Krieg
18. Ehescheidung und Wiederverheiratung
19. Lasst uns wachsam sein!

VORWORT

Die Botschaft dieses Buches, der Aufruf zur Reinheit, sollte in aller Welt gehört werden. Rein zu sein und rein zu bleiben, erfordert einen Preis: Nur wer auf Gott hört und ihn wirklich liebt, kann seinem Willen gehorchen. Gott wird uns stets die nötige Kraft geben, um Reinheit als etwas Kostbares zu bewahren. Reinheit ist eine Frucht des Gebets. Eine Familie, die zusammen betet, wird mit Eintracht und Reinheit gesegnet und mit der gegenseitigen Liebe, die so wahrhaftig ist wie die Liebe Gottes zu uns. Ein reines Herz ist das Gefäß der Liebe Gottes. Wo Liebe ist, da ist Eintracht, Freude und Frieden.

A handwritten signature in dark ink, reading "Mutter Teresa me". The signature is written in a cursive, flowing style.

Mutter Teresa von Kalkutta

November 1995

EINLEITUNG

Heute sind die Menschen überall auf der Suche nach Beziehungen, die beständig und erfüllend sind. Der Mythos der romantischen Liebe wird immer noch von Millionen als Ideal betrachtet. Eine neue Generation von jungen Männern und Frauen ist zudem der Überzeugung, dass sexuelle Freiheit der Schlüssel zur Erfüllung sei. Versuchen sie auch noch so verzweifelt, an die sexuelle Revolution der letzten Jahrzehnte zu glauben, so wird doch vielen unter ihnen klar, dass die Dinge eine schreckliche Wendung genommen haben. Statt Freiheit zu bringen, hat diese Revolution unzählige verwundete und vereinsamte Seelen zurückgelassen. Angesichts dessen ist es für jung und alt wichtiger als jemals zuvor, über die Richtung unseres Lebens nachzudenken und uns zu fragen, wohin sie uns führt.

Im einundzwanzigsten Jahrhundert ist uns die eindeutige alt- und neutestamentliche Lehre über Ehe und die Beziehungen der Geschlechter verlorengegangen. Wir haben uns von Gott abgewandt und gegen die Schöpfungsordnung rebelliert. Und wir haben versucht, unsere Rebellion mit menschlichen Argumenten zu rechtfertigen. Wir haben die Worte Jesu in den Wind geschlagen und die Stimme des Geistes verachtet. Freiheit und Erfüllung haben wir dennoch nicht gefunden.

Als Seelsorger habe ich über die Jahre viele ledige und

verheiratete Menschen beraten. Für manche von ihnen ist der sexuelle Bereich keine Quelle der Freude, sondern der Enttäuschung, Verwirrung und selbst der Verzweiflung. Menschen suchen eine Eintracht von Herz und Seele, aber sie sind so geblendet vom allgemein geläufigen Mythos der romantischen Liebe, dass ihnen die tieferen Dimensionen und Sehnsüchte der Liebe verborgen bleiben. Sie wissen, dass Ehe und sexuelle Vereinigung eine Gabe Gottes sind und dass sie die intimste und befriedigendste Beziehung zwischen Mann und Frau sein sollten. Doch sie fragen sich, warum sie für so viele zur Quelle von Einsamkeit und Schmerz geworden sind.

Immer wieder konnte ich beobachten, dass ein Mensch, der ganz zur Hingabe an Jesus bereit ist, den Weg der Befreiung aus seiner Not findet. Immer wieder zeigte es sich, dass Jesus wahre Freiheit und wahres Glück bringt, sobald der Mensch den Mut und die Demut aufbringt, seinem Ruf zur Umkehr zu folgen.

Jesus führt eine wirkliche Revolution herbei. Er ist der Ursprung der Liebe. Er ist die Liebe selbst. Seine Lehre hat weder mit Prüderie noch mit Zügellosigkeit zu tun. Er zeigt seinen Anhängern einen ganz anderen Weg. Die Reinheit, die er uns schenkt, befreit uns von der Macht der Sünde und öffnet uns die Möglichkeit eines völlig neuen Lebens.

Kaum etwas in unserer derzeitigen Kultur fördert oder schützt dieses neue Leben, das Jesus uns geben will. Jeder scheint befugt, sich über die Bedeutung der Ehe und eines

gesunden Familienlebens zu äußern, aber wie viele von uns sind willens, diese Worte zu verwirklichen? Manche sind versucht, die Gesellschaft für die verderbenden Einflüsse verantwortlich zu machen. Aber wie steht es mit uns sogenannten Christen? Wer von uns ist bereit, den Fernseher abzuschalten und unser eigenes Leben, unsere Ehen und Beziehungen unter die Lupe zu nehmen? Wer von uns unterstützt aktiv die uns nahestehenden Brüder und Schwestern in ihrem täglichen Kampf um ein reines Herz? Haben wir den Mut, uns gegenseitig auf unsere Sünden hin anzusprechen? Wie viele unter uns sind wirklich verantwortungsbewußt?

Große Not herrscht unter vielen, die sich als Anhänger Jesu betrachten: zerrüttete Familien, misshandelte Frauen, vernachlässigte und missbrauchte Kinder und schuldbeladene Beziehungen. Und doch – anstelle eines Sturms der Empörung herrscht Gleichgültigkeit. Wann werden wir erwachen und einsehen, dass wir an unserer Apathie zugrunde gehen?

Mehr denn je ist es notwendig, dass wir die Gemeinde wieder als einen lebendigen Leib erkennen, in dem jeder bereit ist, am Leben des Nächsten durch anschauliche Taten der Liebe Anteil zu nehmen. Zuerst müssen wir jedoch bei uns selbst beginnen. Dann können wir Wege finden, um die Menschen in unserer Nähe zu ermutigen. Dazu ist es notwendig, dass wir unsere Jugendlichen genügend kennen und verstehen, um sie in ihrer Suche nach Beziehungen und lebenslangen Bindungen leiten zu können; dass wir den

Ehepaaren in unserem Bekanntenkreis ständig Unterstützung anbieten; dass wir heilend und helfend einspringen, wenn unsere Brüder und Schwestern stolpern oder fallen und dass wir ihre Hilfe annehmen, wenn wir selbst gefallen sind.

Vor allem müssen wir der Welt zeigen, dass die einzigartige Lehre Jesu und seiner Apostel die einzige Antwort auf die Strömungen unserer Zeit ist. Ich bin kein Schriftsteller oder Theologe. Es ist mir auch vollkommen bewusst, dass die meisten meiner Gedanken sich nicht mit der allgemein üblichen Lebensphilosophie decken. Aber ich habe das tiefe Bedürfnis, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, dass unsere einzige Hoffnung darin liegt, dem Ruf Jesu zu einem Leben der Liebe, Reinheit, Ehrlichkeit und Hingabe zu folgen.

Dies ist nicht nur mein persönliches Buch. Es entspringt dem Leben der christlichen Gemeinschaft, der ich angehöre. Alles, was ich geschrieben habe, ist ein Versuch, der übereinstimmenden Haltung unserer Glieder Ausdruck zu geben. Unser Bestreben und Verlangen gilt dem Ziel, dass wir alle – Männer und Frauen unserer Zeit – uns auf das göttliche Ziel von Ehe und Sexualität besinnen.

Viele Menschen glauben heute nicht mehr, dass ein reines Leben möglich ist. Statt dessen haben sie sich dem Mythos der sexuellen „Befreiung“ verschrieben und versuchen nun, mit den damit verbundenen Enttäuschungen zu leben. Wenn ihre Beziehungen auseinandergehen, suchen sie nach einer plausiblen Erklärung für ihr Versagen. Sie können nicht

sehen, welch wertvolle Gabe die Reinheit darstellt.

Trotz allem glauben wir, dass in jedem Herzen die Sehnsucht nach harmonischen Beziehungen und nach beständiger Liebe besteht. Es erfordert Mut und Selbstdisziplin, zu einer wirklich neuen Lebensart zu finden. Möglich ist dies. Wo immer es eine gläubige Gemeinde gibt, eine Gemeinschaft von Menschen, die sich zu echten und wahrhaftigen Beziehungen verpflichten, dort entsteht Hilfe und Hoffnung für jeden Menschen und jede Ehe. Möge allen diese Gewissheit geschenkt werden.

Johann Christoph Arnold

November 1995

1

Nach dem Bild Gottes

Und Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Wild des Feldes und über alles Kriechende, das auf der Erde sich regt.“ Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1, 26–28).

Im einleitenden Kapitel der Schöpfungsgeschichte lesen wir, dass Gott die Menschen – Mann und Frau – nach seinem Bilde schuf, dass er sie segnete und ihnen gebot, sich zu vermehren und die Erde als Treuhänder zu verwalten. Gleich zu Beginn zeigt sich Gott als der Schöpfer, der „alles ansah, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“. Hier, ganz am Anfang der Bibel, offenbart uns Gott sein Herz. Hier entdecken wir Gottes Plan für uns Menschen.

Die Schöpfungsgeschichte wird von vielen, wenn nicht von den meisten Christen des 20. Jahrhunderts als Mythos abgetan. Wieder andere sind der Überzeugung, dass nur die strengste wortwörtliche Interpretation der Genesis Gültigkeit

besitzt. Ich halte ganz einfach das biblische Wort in Ehren, so wie es geschrieben steht. Einerseits würde es mir nicht einfallen, etwas wegzudiskutieren; andererseits stimme ich mit den Wissenschaftlern darin überein, dass die Bibel nicht allzu wörtlich verstanden werden sollte. Petrus sagt: „Dies eine aber sei auch nicht verborgen... dass ein Tag bei dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag“ (2. Petr 3,8).

Die Gottebenbildlichkeit zeichnet uns vor der übrigen Schöpfung aus

Wir wissen nicht, wie sich die Schöpfung des Menschen genau vollzogen hat. Es bleibt ein Geheimnis, das nur vom Schöpfer allein gelüftet werden kann. Doch bin ich des einen gewiss: Ohne Gott bleibt jedem Menschen Sinn und Auftrag des Lebens verschlossen. Es ist unvernünftig, die Schöpfungsgeschichte abzutun, nur weil wir sie nicht verstehen. Viel eher sollten wir ihren wahren, inneren Sinn erforschen und zu unserem heutigen Leben in Beziehung bringen.

In unserer sittenlosen Zeit ist die Ehrfurcht für den hier beschriebenen Plan Gottes beinahe ganz verlorengegangen. Wir schätzen die Bedeutung der Schöpfung nicht hoch genug ein. Wir sind uns zu wenig bewusst, was es heißt, als Mann und Frau gottähnliche Geschöpfe zu sein. Diese Ähnlichkeit zeichnet uns vor der übrigen Schöpfung aus und heiligt jedes menschliche Leben (1. Mose 9,6). Wer die Mitmenschen in

einem anderen Licht betrachtet, wer sie z.B. nicht mit dem liebenden Auge Gottes sieht, sondern sie nur nach ihrer Nützlichkeit beurteilt, missachtet ihren inneren Wert und ihre Würde.

Was heißt es, „nach dem, Bilde Gottes“ erschaffen zu sein? Es bedeutet: Wir sind Gottes Abbild auch in all unserem Tun. Es bedeutet, dass wir an seiner Schöpfung aktiv mitwirken, indem wir als seine Werkzeuge handeln. Es bedeutet, dass wir zu ihm gehören und dass unser Wesen, unsere ganze Existenz immer zu ihm in Beziehung steht und seinem Willen unterworfen sein sollte. Sobald wir uns von ihm trennen, verlieren wir den Sinn unseres irdischen Lebens aus den Augen.

Im 1. Buch Mose lesen wir, dass der Geist Gottes in uns lebt: „Da bildete Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und hauchte ihm Lebensodem in die Nase; so ward der Mensch ein lebendes Wesen“ (1. Mose 2,7). Indem Gott uns seinen Geist verliehen hat, gab er uns einen freien Willen und die Verantwortung, in Liebe zu denken und zu handeln.

Doch obwohl wir einen lebendigen Geist besitzen, bleiben wir immer Bildnis des Schöpfers. Und wenn wir sehen, dass nicht der Mensch, sondern Gott das Zentrum der Schöpfung ist, erkennen wir unseren zugewiesenen Platz in der göttlichen Seinsordnung. Der Mensch, der Gott als seinen Ursprung verleugnet, der sich weigert, Gott als lebendige Wirklichkeit in seinem Leben anzuerkennen, wird sich bald in schrecklicher Leere verlieren. Letzten Endes verfängt er sich in

Selbstanbetung, was Selbstverachtung und Geringschätzung der Mitmenschen zur Folge hat.

Wir alle sehnen uns nach Unvergänglichkeit

Was wären wir, wenn wir nicht Gottes Atem empfangen hätten? Darwins ganze Evolutionstheorie, aus dem Zusammenhang der Schöpfungsordnung herausgenommen, ist gefährlich und nutzlos, denn sie ist nicht gottbezogen. Etwas in uns rebelliert gegen die Idee, dass wir das Produkt eines sinnlosen Universums sein sollen. Im Innersten unserer Seele dürsten wir nach etwas Dauerndem und Unvergänglichem.

Wir sind nach dem Bild Gottes geschaffen, und Gott ist der Unvergängliche. Deshalb können wir am Lebensende nicht wieder verschwinden wie ein Rauchwölkchen. Unser Leben ist tief in der Ewigkeit verwurzelt. Christoph Blumhardt¹ schreibt: „Wir stehen im Zeichen der Ewigkeit, des Ewigen, des Gottes, der uns Menschen geschaffen hat, dass wir sein Ebenbild seien, der uns nicht im Vergänglichen will versinken lassen, sondern zu sich ins Ewige ruft.“²

Gott hat die Ewigkeit in unsere Herzen gelegt, und in unserem Innersten empfinden wir alle ein tiefes Verlangen nach der Ewigkeit. Wenn wir dieses Sehnen verleugnen und nur für den Augenblick leben, dann bleibt alles, was uns widerfährt, ein quälendes Rätsel, und wir sind zutiefst unbefriedigt. Kein Mensch, keine menschliche Bemühung kann die Sehnsucht unserer Seelen je erfüllen.

Die Stimme der Ewigkeit spricht direkt zu unserem

Gewissen. Deshalb ist unser Gewissen vielleicht der tiefinnerste, entscheidendste Teil unseres Wesens. Es weckt uns auf, warnt und befiehlt uns, unsere gottgegebene Aufgabe zu erfüllen (Röm 2,14–16). Wann immer die Seele verletzt wird, macht uns unser Gewissen auf schmerzhaft Weise darauf aufmerksam. Wenn wir auf seine Stimme hören, kann sie uns den rechten Weg weisen. Sobald wir jedoch von Gott getrennt sind, gerät unser Gewissen ins Wanken, und es weicht vom rechten Pfad ab. Das trifft sowohl auf den Einzelnen als auch auf die Ehegemeinschaft zu.

Im 2. Kapitel der Genesis erfahren wir bereits, welche große Bedeutung der Ehe zukommt. Gott schuf Adam; er erklärte alles Erschaffene für gut. Er schuf die Frau als Gefährtin und Partnerin, denn er sah, dass es für den Menschen nicht gut ist, allein zu sein. Dies ist das große Mysterium der Geschlechter: Mann und Frau, das Männliche und das Weibliche, gehören zusammen, um das Ebenbild Gottes zu vervollständigen, denn beides ist in Gottes Wesen verankert. Zusammen werden sie das, was sie allein und getrennt nicht sein könnten.

Alles von Gott Erschaffene gibt uns einen Einblick in sein Wesen – mächtige Berge, grenzenlose Meere, Ströme und sich weit erstreckende Gewässer; Stürme, Blitz und Donner, gigantische Eisberge; blühende Matten, Blumen, Bäume und Farne. Da finden wir Macht, Härte und Männlichkeit, aber auch Sanftmut, Mütterlichkeit und Empfindsamkeit.

Und genau so wie die verschiedenen Lebensformen in der Natur nicht ohne einander existieren, so existieren auch die

Kinder Gottes männlich und weiblich nicht allein, sondern ergänzen sich gegenseitig. Sie sind verschieden, aber sie sind beide nach dem Bild Gottes geschaffen, und sie brauchen einander, um ihre wahre Bestimmung zu erfüllen.

Wenn das Bild Gottes entstellt wird, verlieren die menschlichen Beziehungen ihren Sinn

Es ist tragisch, dass die Unterschiede zwischen Mann und Frau in der heutigen Gesellschaft zum großen Teil verschleiert und verzerrt werden. Das reine, natürliche Ebenbild Gottes wird zerstört. Es wird endlos über die Gleichberechtigung der Frau diskutiert, aber in Wirklichkeit werden die Frauen mehr denn je missbraucht und ausgebeutet. In Filmen, im Fernsehen, in Zeitschriften und auf Plakaten wird die ideale Frau (und in zunehmendem Maße auch der ideale Mann) als reines Sexobjekt dargestellt.

Die Ehe ist in unserer Gesellschaft nicht mehr heilig. Immer mehr wird sie als Experiment betrachtet oder als ein Vertrag zwischen zwei Menschen, die alles am Maßstab ihrer eigenen Interessen messen. Wenn eine Ehe in die Brüche geht, steht meistens die Möglichkeit einer Scheidung offen, bei der die Schuldfrage unbeantwortet bleibt. Daraufhin wird ein neuer Eheversuch mit einem neuen Partner gemacht. Viele bemühen sich schon gar nicht mehr um ein Versprechen der Treue; sie leben einfach zusammen. Nicht selten werden Frauen bedauert, die Kinder gebären und großziehen oder dem gleichen Ehemann treu bleiben. Selbst wenn die Ehe

glücklich ist, wird die Frau oft als Opfer betrachtet, das von seinem Unterdrücker, dem Ehepartner, „befreit“ werden muss.

Auch Kinder sind nicht mehr besonders geschätzt. Im 1. Buch Mose gebietet Gott: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Heute nimmt uns der legale Schwangerschaftsabbruch die „Last“ ungewollter Nachkommen ab. Kinder bereiten Mühe; es ist zu teuer, sie zur Welt zu bringen, zu erziehen, auszubilden. Sie sind eine finanzielle Belastung, für die in unserem materialistischen Leben kein Platz ist. Selbst die Zeit, sie zu lieben, fehlt uns.

Ist es darum ein Wunder, dass so viele unter unseren Zeitgenossen die Hoffnung aufgegeben haben? Dass so viele nicht mehr an die Möglichkeit einer beständigen Liebe glauben? Das Leben hat seinen Wert verloren; es ist billig geworden. Es wird nicht mehr als eine Gabe Gottes betrachtet. Aber ohne Gott kommt das Leben dem Tode gleich. Nur Dunkelheit herrscht, und wir spüren die tiefe Wunde der Trennung von seinem Licht.

Trotz der Bemühungen vieler engagierter Menschen haben die Kirchen heute beim Versuch, sich dieser Situation zu stellen, jämmerlich versagt. Um so mehr aber muss ein jeder von uns zu den Anfängen der Menschheit zurückblicken und sich fragen: Warum hat Gott Mann und Frau überhaupt geschaffen? Gott hat jeden von uns nach seinem Bilde geschaffen und er hat jedem auf dieser Erde – Mann, Frau und Kind – eine besondere Aufgabe gestellt. Und er erwartet, dass

wir diese Aufgabe erfüllen. Niemand kann den Plan Gottes für die ganze Menschheit oder für den einzelnen missachten, ohne tiefe innere Not zu erleiden (Ps 7,14–16).

Der heute herrschende Materialismus hat unserem Leben den moralischen und geistigen Sinn entzogen. Er verhindert, dass wir die Welt mit Ehrfurcht und Staunen betrachten; und er verhindert, dass wir unsere wahre Aufgabe erkennen. Die Krankheit von Seele und Geist, die wir dem Konsumdenken verdanken, hat unser Gewissen so verseucht, dass es Gut und Böse nicht mehr deutlich unterscheiden kann. Und doch hat jeder von uns noch immer ein tiefes Bedürfnis, eine Sehnsucht nach dem Guten.

Wir können nur geheilt werden, wenn wir wieder fest daran glauben, dass Gott uns erschaffen hat und dass ER allein das Leben, die Liebe und die Gnade spendet: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt“, heißt es im dritten Kapitel des Johannesevangeliums, „dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde“ (Joh 3, 16–17).

In Jesus, Gottes Sohn, erscheint das Bild des Schöpfers in seiner klarsten und endgültigen Form (Kol 1,15). Jesus, als vollkommenes Ebenbild Gottes und als der einzige Weg zum Vater, bringt uns Leben und Eintracht, Glück und Erfüllung. Nur wenn wir uns ihm ganz hingeben und durch ihn wirken, können wir seine Wahrheit und Güte erleben. Nur durch

ihn können wir unsere wahre Bestimmung erfüllen: die Bestimmung, Ebenbild Gottes zu sein und durch seinen Geist der Liebe die Erde verantwortlich zu verwalten. Dieser Geist ist schöpferisch und lebenspendend.

2

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Und Gott der Herr sprach: “Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen ..”. Da ließ Gott der Herr einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute eine Frau aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, und führte sie dem Menschen zu. Da sprach der Mensch: “Diese ist nun endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Die soll Männin heißen; denn vom Mann ist sie genommen” (1. Mose 2,18; 21–23).

Vereinsamung zu ertragen, ist etwas vom Schwierigsten. Gefangene in Einzelhaft haben erzählt, dass sie selbst an einer Spinne Freude hatten – es ist immerhin etwas Lebendiges. Gott hat uns als Gemeinschaftswesen geschaffen. Die moderne Welt ist jedoch erschreckend ungemeinschaftlich. Der technische Fortschritt hat einen schädlichen Einfluss auf den Gemeinschaftssinn; der einzelne verliert immer mehr an Wert. Nach und nach scheinen die Menschen von Maschinen ersetzt zu werden.

Die älteren Leute werden in Altersheime oder Senioren-

ghettos abgeschoben; Fabrikarbeiter werden durch Computer ersetzt; junge Männer und Frauen sind jahrein, jahraus auf der Suche nach befriedigender Arbeit. Solche Zustände treiben sie in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Viele suchen einen Ausweg in Drogen, Alkohol, Selbstmord; manche landen in psychiatrischen Einrichtungen. Von Gott und den Mitmenschen abgeschnitten, führen Tausende ein Leben stiller Verzweiflung.

Es ist unsere göttliche Bestimmung, miteinander und füreinander zu leben

Gott hat ein instinktives Verlangen in unsere Herzen gepflanzt, das uns dazu drängt, ihm ganz nahe zu sein, ein Verlangen, das uns zu Liebe, Gemeinschaft und Einigkeit hinzieht. Jesus weist in seinem letzten Gebet auf die Bedeutung dieses Verlangens hin: „Ich bitte, dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, ja, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,20–21).

Ein von anderen abgesondertes Leben zerstört diese Einigkeit und führt zur Verzweiflung. Thomas Merton schreibt:

Verzweiflung ist der äußerste Ausdruck der Selbstsucht. Sie tritt ein, wenn ein Mensch sich absichtlich von der Hilfe anderer abkehrt, damit er den verdorbenen Luxus kosten kann, den man im Bewusstsein der Verirrung empfindet...

Verzweiflung ist die letzte Entwicklungsstufe des Hochmuts, eines Hochmuts, der so groß ist und so hartnäckig, dass er das absolute Elend der Verdammnis der helfenden Hand Gottes vorzieht, nur um nicht

bestätigen zu müssen, dass Gott über uns steht und dass wir nicht imstande sind, unser Schicksal aus eigener Kraft zu erfüllen. Ein wahrhaft demütiger Mensch kann nicht verzweifeln, denn ein demütiger Mensch empfindet kein Selbstmitleid.³

Wir sehen hier deutlich, dass Hochmut zum Tode führt. Demut dagegen führt zur Liebe. Liebe ist die größte Gabe, die die Menschheit empfangen hat; sie ist unsere wahre Berufung. Sie bejaht das Leben, sie bejaht die Gemeinschaft. Nur die Liebe erfüllt unser tiefstes, innerstes Verlangen.

Niemand kann wirklich leben ohne Liebe: Gott will, dass jeder Mensch zum „Du“ für seine Mitmenschen werde, sie liebe und ihnen im Namen Gottes beistehe.

Es ist Gottes Wille, dass wir Menschen eine Gemeinschaft bilden und einander in Liebe beistehen. Zweifellos können wir helfen, wenn wir unsere Brüder und Schwestern im tiefsten Innern erreichen, denn „unsere“ Hilfe kommt in Wirklichkeit von Gott. Johannes sagt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder; wer nicht liebt, der bleibt im Tod“ (1.Joh 3, 14). Erst wenn die Liebe angefacht, bewiesen, erprobt und zur Realität geworden ist, findet unser Leben Erfüllung.

Die zwei wichtigsten Gebote, sagt Jesus, sind: Gott zu lieben mit Herz und Seele und unserer ganzen Kraft und unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst. Diese beiden Gebote sind untrennbar: Die Liebe zu Gott bedeutet immer gleichzeitig Liebe zum Mitmenschen. Wir können keine Beziehung zu Gott haben, wenn wir andere mißachten (1.Joh 4,19–21).

Unser Weg zu Gott führt über unsere Brüder und Schwestern, und in der Ehe führt er über unsern Partner.

Wenn wir von Gottes Liebe erfüllt sind, können wir nie lange einsam und zurückgezogen leben; wir werden immer jemanden finden, den wir lieben können. Gott und unser Nächster werden stets in der Nähe sein. Wir brauchen sie nur zu suchen. Wenn wir unter Vereinsamung leiden, dann liegt der Grund oft nur in dem Wunsch, Liebe zu empfangen, anstatt Liebe zu geben. Echte Freude kommt vom Geben der Liebe. Wir müssen mit unserem Nächsten einen Bund der Liebe schließen und diesen immer wieder erneuern. Dabei müssen wir einander Helfer, Brüder oder Schwester sein. Im Bewusstsein, dass wir die Liebe nur in der Demut des Kreuzes finden können, wollen wir Gott bitten, unsere verklemmten Herzen für diese Liebe zu öffnen.

Jeder Mensch kann das Werkzeug der Liebe Gottes sein

Die Geschichte der Erschaffung Adams und Evas zeigt deutlich, dass Mann und Frau geschaffen wurden, um einander zu helfen, zu unterstützen, zu ergänzen. Welche Freude für Gott, die Frau dem Mann, den Mann der Frau zu schenken! Da wir alle nach dem Bild Gottes geschaffen wurden, ihm ähnlich, sollen wir uns lieben und uns aneinander erfreuen, seien wir nun verheiratet oder nicht.

Indem Gott Eva zu Adam geführt hat, zeigt er allen Menschen ihre wahre Bestimmung: Seine Gehilfen zu sein

und der Welt seine Liebe zu offenbaren. Und indem er uns seinen Sohn, Jesus Christus, gebracht hat, beweist er, dass er uns nie allein und ohne Beistand lassen wird. Jesus selbst hat gesagt: „Ich werde euch nicht verwaist lassen; ich komme zu euch.“ Er verspricht uns: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Joh 14,18–21).

Wer kann den tiefen Sinn dieser Worte verstehen und die Hoffnung, die sie unserer gequälten Welt bringen? Jeder Mensch – sei er noch so einsam, entmutigt, desillusioniert und ohne menschliche Freundschaft – kann sicher sein, dass er nie allein ist. Solange er Gott nicht verlässt, wird er nie von ihm verlassen werden.

Gott verband Adam und Eva, um sie von ihrer Einsamkeit zu heilen und sie von ihrer Einseitigkeit zu befreien. Er hat denselben Plan für jeden Mann und jede Frau, die er in der Ehe zusammenführt. Doch kann die Ehe an und für sich noch keine Ganzheit bringen. Wenn wir Christus nicht treu sind, werden wir keine Früchte tragen. Doch wenn wir ihn lieben, der allein unsere Stütze, unsere Hoffnung und unser Leben ist, dann können wir uns sicher fühlen in unserer Liebe zueinander; dann ist unsere Liebe gegen alle Unbill geschützt. Wenn wir uns aber im Innern von Christus abwenden, wird uns nichts gelingen. Er allein hält alles zusammen und gibt uns Zugang zu Gott und zu andern Menschen (Kol 1,17–20).

Gott ist der Ursprung und der Gegenstand wahrer Liebe

Die Ehe ist nicht das höchste Lebensziel. Das Bild Gottes widerspiegelt sich am strahlendsten und vollkommensten, wo zuerst Liebe zu ihm herrscht und dann Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern. In einer wahrhaft christlichen Ehe führt der Ehemann seine Frau und Kinder nicht zu sich selbst, sondern zu Gott. Ebenso ist die Frau ihrem Mann eine helfende Stütze, und zusammen lehren sie ihre Kinder, Mutter und Vater zu ehren und Gott als den Schöpfer zu lieben. Einander im Namen Gottes beizustehen, ist nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Gabe. Wie anders würden sich unsere Beziehungen gestalten, wenn wir diese Wahrheit wieder entdeckten! Wir leben in einer Zeit, in der wir auf Schritt und Tritt von Furcht und Misstrauen gepackt werden. Wo ist die Liebe, die als Bindemittel Gemeinschaft und Gemeinde entstehen lässt und zusammenhält?

Es gibt zwei Arten von Liebe. Die eine Art kümmert sich in selbstloser Weise um das Wohlbefinden anderer. Die andere will besitzen und beschränkt sich auf das Ich. Augustinus hat geschrieben: „Die Liebe ist das Selbst der Seele, sie ist die Hand der Seele. Wo sie etwas hält, kann sie kein zweites halten. Damit sie halten kann, was man ihr gibt, muss sie weglegen, was sie hält.“⁴ Die Liebe Gottes fordert nichts. Sie gibt und opfert sich, denn dies ist ihre Freude.

Die Liebe hat ihre Wurzeln immer in Gott. Gebe Gott, dass die Macht seiner Liebe uns neu ergreift und festhält. Sie

wird uns zu andern Menschen führen, damit wir unser Leben mit ihnen teilen. Aber weit mehr: Sie wird uns ins Königreich führen. Die Liebe ist das Geheimnis des kommenden Königreichs Gottes.

3

Und sie werden ein Leib

Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seiner Frau an, und sie werden ein Leib (1. Mose 2,24)

Die Ehe ist heilig. Die Propheten im Alten Testament benutzen die Ehe als Beispiel, von Gottes Beziehung zu seinem Volk Israel zu beschreiben: „Und ich verlobe dich mir auf ewig, ich verlobe dich mir in Recht und Gerechtigkeit, in Güte und in Erbarmen, ich verlobe dich mir in Treue, so dass du den Herrn erkennst“ (Hos 2,21–22). Durch die einzigartige Bindung zwischen Mann und Frau zeigt Gott allen Menschen seine Liebe auf besondere Art.

Die Ehe ist mehr als glückliches Zusammenleben

Im Neuen Testament wird die Ehe als Symbol für die Einheit Christi mit seiner Gemeinde verwendet. Im Johannesevangelium wird Jesus mit dem Bräutigam verglichen, und in der Offenbarung lesen wir: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereit gemacht“ (Offb 19,7).

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Jesus anlässlich einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelte; offensichtlich freute er sich sehr über die Ehe. Es ist jedoch ebenso klar, dass Jesus die Ehe als etwas Heiliges betrachtet. Er nimmt sie so ernst, daß er sich mit kompromissloser Strenge gegen den kleinsten Schritt, der zu ihrer Zerstörung führen könnte, äußert: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19, 3–9).

Die Strenge, die aus den Worten Jesu spricht, zeigt deutlich, mit welcher Abscheu Gott den Ehebruch betrachtet. Die ganze Bibel protestiert dagegen, angefangen mit den Büchern der Propheten, wo die Götzenverehrung der Kinder Israels als Ehebruch bezeichnet wird (Jer 13,25–27), bis zur Offenbarung, wo wir vom Zorn Gottes gegen die Dirne lesen (Offb 17,1–18,24). Wenn der Ehebund gebrochen wird, wird die Liebe – die Einheit von Geist und Seele zwischen zwei Menschen – zerbrochen und zerstört. Damit zerreißt zugleich das Band zwischen dem Ehebrecher und Gott.

Innerhalb unserer Kultur taumelt die Institution Ehe heute am Rand der Katastrophe. Was als Liebe bezeichnet wird, ist zum großen Teil nichts als selbstsüchtiges Verlangen. Selbst in der Ehe führen viele Paare ein egoistisches Leben. Leute, die glauben, dass Erfüllung ohne Opfer und Treue möglich ist, betrügen sich selbst; sie mögen zusammenleben, doch haben sie Angst, einander bedingungslos zu lieben.

Und doch, inmitten der Millionen von zerrütteten und zerstörten Ehen steht unerschütterlich die ewige Liebe Gottes

und ruft nach Beständigkeit und Hingabe. Tief in der Seele eines jeden gibt es eine Stimme, sei sie noch so gedämpft, die uns zurück zur Treue ruft. Mehr oder weniger bewusst sehnen wir uns alle danach, offenen und freien Herzens mit jemandem, mit einem anderen Du verbunden zu sein. Und wenn wir uns Gott zuwenden im Vertrauen, dass eine solche Vereinigung möglich ist, kann unser Sehnen erfüllt werden.

Einem andern Menschen Liebe zu schenken, bringt wahre Erfüllung. Doch Liebe will nicht nur geben; sie sehnt sich nach Vereinigung. Wenn ich einen Menschen wirklich liebe, dann möchte ich wissen, was in ihm steckt, und ich bin willens, meine Einseitigkeit aufzugeben. In Liebe und Demut werde ich ihm zur Möglichkeit eines völligen Erwachens verhelfen, zuerst gegenüber Gott, dann gegenüber den Mitmenschen. Wahre Liebe will nie besitzen. Sie führt stets zur Freiheit, die in Treue und Reinheit gründet.

Die Treue zwischen Ehepartnern ist ein Spiegelbild der ewigen Treue Gottes, denn es ist Gott, der jeden Treuebund schließt. Gottes Treue gibt uns die Stärke, die Liebe durch unser Leben fließen zu lassen, so dass wir unsere Gaben zu gegenseitigem Gewinn entfalten können. Durch die Liebe und Eintracht der Gemeinde ist es möglich, mit jedem Bruder und jeder Schwester eines Geistes zu sein; und ebenso ist es möglich, mit ihnen ein Herz und eine Seele zu werden (Apg 4,32).

Körperliche Liebe kann der Liebe Gottes sichtbaren Ausdruck verleihen

Es besteht ein Unterschied zwischen der Liebe von zwei Verlobten oder eines Ehepaares und der Liebe zwischen Brüdern und Schwestern. In keiner menschlichen Beziehung ist der Mensch so abhängig vom andern wie in der Ehe. In der Nähe des Geliebten ist das Herz des Ehepartners mit besonderer Freude erfüllt; und selbst in Zeiten der Trennung besteht ein einzigartiges Band zwischen ihnen. Durch die enge Beziehung der Ehe vollzieht sich eine Verwandlung, die sich sogar in den Gesichtern des Paares abzeichnen und gut sichtbar werden kann. Von Gagern⁵ schreibt: „An seiner Frau wird der Mann oft erst richtig zum Mann; und durch ihren Mann gewinnt die Frau erst ihr verwirklichtes Frausein.“⁶ In einer wahren Ehe sucht jeder Partner die Erfüllung des andern. Mann und Frau ergänzen sich zu einer Einheit, die für beide ein Gewinn ist. In ihrer gegenseitigen Treue und in der Fruchtbarkeit ihrer Liebe spiegelt sich das Bild Gottes auf wunderbare und geheimnisvolle Weise.

Im einzigartigen Bund der Ehe entdecken wir den tieferen Sinn der sexuellen Vereinigung. Offensichtlich ist es ein körperliches Einswerden, aber die Bedeutung geht weit darüber hinaus. Es versinnbildlicht das Zusammengebundensein und das Zusammenschmelzen von Körper, Herz und Seele zweier Menschen in gegenseitigem Geben und vollkommener Einheit

Wenn zwei Menschen zu einem Leib werden, sind sie nicht

länger zwei, sondern tatsächlich eins. Ihre Einheit ist weit mehr als die Frucht bloßer Kameradschaft oder Partnerschaft; es ist tiefste, geheimnisvolle Vertrautheit. Friedrich Nietzsche schreibt: „Ehe, so heiÙe ich den Willen zu zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die, die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich Ehe, als vor den Wollenden eines solchen Willens.“⁷ Nur durch diese Ehrfurcht und Einheit kommt die Ehe der Forderung des sexuellen Gewissens nach. Im Wunsch, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren, und im ehelichen Zusammensein, das die Einheit Gottes mit seiner Schöpfung und seinen Menschen widerspiegelt, wird Gottes unerschöpflichste Liebe anschaulich.

Wo Gott im Zentrum einer Ehe steht, ist die Einheit von Herz, Seele und Körper möglich

In Gottes Eheordnung gibt es mindestens drei verschiedene Erfahrungsebenen. Die erste und wunderbarste ist die Einheit des Geistes: die Einheit von Herz und Seele in Gott. In dieser Einheit können wir nicht nur mit unserem Ehepartner, sondern mit allen Gläubigen Gemeinschaft empfinden. Die zweite Ebene ist die Einheit der Gefühle: der Strom der Liebe, welcher von einem Herzen zum andern fließt und so stark ist, dass man sozusagen den Herzschlag des andern hören kann. Die dritte Ebene ist die körperliche Einheit, die Ausdruck erhält, wenn zwei Körper sich vereinigen.

Heute geben sich zu viele Paare lediglich mit der dritten oder vielleicht mit der zweiten Ebene zufrieden. Eine Ehe,

die nur auf körperlicher und emotionaler Basis beruht, ist auf dem sicheren Weg zur Enttäuschung: Starke Gefühlsregungen und körperliche Anziehung sind natürliche Erscheinungen, doch wenn Jesus nicht an erster Stelle steht, können sie tiefe Wunden hinterlassen. Gesunde Ehen sind in der göttlichen Ordnung, der Einheit von Geist, Herz und Seele gegründet.

Die meisten Leute – auch jene unter uns, die sich Christen nennen – haben heute keine Ahnung, was Gott für alle die bereit hat, die ihn wahrhaftig lieben und ehren. Die gottgegebenen Empfindungen des Herzens in einer wahren Verlobung oder Ehe sind überwältigender, als wir es uns ausmalen können. Zu viele von uns leben ausschließlich in der Weit der Sinne; wir schlafen, essen und trinken und nehmen uns nie die Zeit, uns um etwas zu kümmern, das viel entscheidender ist: um unser Innenleben. Dies gilt auch für so viele Ehen unserer Zeit. Das Hauptinteresse richtet sich auf Sex, und die Einheit des Herzens wird oft nicht einmal angestrebt oder auch nur erwähnt. Ist es ein Wunder, dass so wenige Paare einander lebenslänglich treu bleiben?

Jeder, der in Nähe des Meeres wohnt, muss davon beeindruckt sein, wie die Macht der Natur im Sog der Gezeiten in Erscheinung tritt. Sowohl in der Ehe als auch in der Freundschaft gibt es Flut und Ebbe. Wenn in einer Beziehung Ebbe herrscht, verliert man die Geduld und zieht sich vom Partner zurück, gibt vielleicht gar alle Bemühungen zur Wiedererweckung der Liebe auf. Wenn aber Gott der Mittelpunkt ist, können wir uns an ihn wenden und auch zu

Zeiten der tiefsten Ebbe Glauben und Kraft schöpfen.

Je mehr wir unserer Gottebenbildlichkeit gemäß leben, nach der wir geschaffen wurden, desto stärker empfinden wir die Gebote als uns entsprechend, und desto mehr spüren wir, dass Gott der Mittelpunkt unseres Lebens sein soll. Dann erscheint Gottes Gebot nicht mehr als ein von außen auferlegter Befehl. Im Gegenteil: wir werden es als unserem wahren Wesen, der Schöpfung nach Gottes Bild entsprechend anerkennen. Je mehr wir jedoch das Bild Gottes in uns verraten und verderben, desto fremder erscheint uns der Wille Gottes, eben als Befehl oder als Zwang, von dem wir erdrückt werden.

Fruchtbar füreinander zu sein durch gegenseitige Ergänzung in der ehelichen Liebe und fruchtbar miteinander zu sein durch die Zeugung von Kindern – hierin liegt der Segen und die Heiligkeit der Ehe, und so wird die Ehe zur Freude im Himmel. In der Schöpfungsgeschichte steht vor dem Gebot „Seid fruchtbar!“ der Segen Gottes: Dem ersten Menschen wird der Partner geschenkt. Es ist, als ob Gott mit diesem Geschenk sagen wollte: „Mein Bild lebt in euch.“ Mit größter Ehrfurcht sollen wir uns deshalb der Ehe nähern, denn jeder Mensch und jede Ehe kann ein Abglanz des göttlichen Bildes sein.⁸

4

Die erste Sünde

Die Schlange aber war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte, und sie sprach zu der Frau: „Hat Gott wirklich gesagt: „Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ ... Da sagte die Schlange zur Frau: „Nein, ihr werdet nicht sterben, sondern Gott weiß: sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse“ (1. Mose 3,1,4–5).

Als Gott die Welt erschuf, sah er, dass alles, was er gemacht hatte, gut war. Die Erde war wahrhaftig sein Königreich, und der Geist des Friedens herrschte. Alle Geschöpfe, auch Mann und Frau, lebten zusammen in Einigkeit und Harmonie, freuten sich aneinander und an allem, was Gott erschaffen hatte. Mit zitternder Ehrfurcht und mit Staunen standen Adam und Eva im Paradies vor dem Baum des Lebens. Aber dann wurden Adam und Eva von der Schlange verführt. Augenblicklich trat das Böse in der Schöpfung Gottes auf und versuchte, sie völlig zu zerstören.

Der Versucher trat mit einer einfachen Frage an Eva heran: „Hat Gott das wirklich gesagt?“ und mit einem einfachen Versprechen: „Du wirst sicher nicht sterben!“ Es ist wichtig, dass wir verstehen, was das heißt. Satan, der Verführer,

verlockte Eva zur Sünde mit Gottes eigenen Worten, genau so wie er später Jesus mit den Worten Gottes zu verführen suchte.

Hochmut trennt uns von Gott und den Mitmenschen

War es nicht Hochmut, als Eva den Baum sah und es sie nach seiner Frucht gelüstete, wobei sie den Wunsch hatte, wie Gott zu sein? Hat sie nicht Gott auf die Probe gestellt, um zu sehen, ob er wirklich sein Wort halten würde? Die Schlange pflanzte Zweifel in ihr Herz, und Eva hörte ihr mit großer Neugierde zu. Das war an und für sich schon ein Verrat an Gott und zeigt uns, wie Satan auch heute noch arbeitet.

Satan will uns noch immer von Gott trennen, von unsern Brüdern und Schwestern und von unsern Nächsten. Und sind wir nicht wachsam, dann kann der Böse es ganz einfach erreichen, indem er eine scheinbar harmlose Frage stellt und damit Misstrauen und Entzweiung in unsere Herzen sät.

Satan verkleidet sich als ein Engel des Lichts (2. Kor 11,14), aber in Wirklichkeit ist er der Verleumder, der Verdreher der Wahrheit und Vater der Lüge, von Anfang an ein Mörder; er versucht, uns in Chaos, Verwirrung und Zweifel zu stürzen – und sehr oft gelingt es ihm.

Im Matthäusevangelium lesen wir, dass Satan Jesus versuchen wollte, als dieser sich kurz nach seiner Taufe in die Wüste zurückgezogen hatte. Er wusste, dass Jesus nach seinem vierzigägigen Fasten körperlich geschwächt war; deshalb

näherte er sich ihm mit geheucheltem Mitleid, und falscher Ehrerbietung und schlug vor, dass alle Königreiche der Erde Jesus gehören sollten.

Doch bereits in dieser ersten Versuchung hat Jesus den Satan als Verführer und Verdreher der Wahrheit erkannt. Sein Vertrauen zu Gott war bedingungslos. Er war keinen Moment versucht, auf Satan zu hören, sondern wählte den Weg des Vertrauens, des Gehorsams und der Abhängigkeit von Gott. Satan konnte sich seinem Herzen nicht nähern.

Es war nicht nur die verbotene Frucht, die so verlockend auf Adam und Eva wirkte. Es war Hochmut und der egoistische Wunsch, wie Gott zu sein. Durch ihren Mangel an Vertrauen, an Gehorsam und Abhängigkeitsbewusstsein durchschnitten sie selbst ihre Verbindung zu Gott. Letztendlich machten sie sich gegenseitig zu Götzen, denn sie hatten aufgehört, den wahren Gott zu verehren.

Der Versuch, wie Gott zu werden, bringt den größten Fluch auf die Menschheit herab. Bonhoeffer sagt: „Der Mensch ist geworden wie Gott; aber gegen Gott. Darin besteht der Betrug der Schlange.“⁹ Das Ergebnis ist eine schwere Erkrankung des menschlichen Geistes. Das Bild Gottes ist entstellt worden. Durch Götzenverehrung und Rebellion gegen den wahren Gott verzerrt, bringt es tiefe Dunkelheit und Not (Röm 1,23–32).

Falsche Liebe verhindert die Freude der totalen Hingabe

Adam und Eva sündigten beide gegen die Liebe. Sie ließen sich von einer falschen Liebe täuschen. Wie viele Dinge geschehen heute im Namen der Liebe, und doch sind sie nichts als Zerstörung und Seelenmord!

Statt wie in echter Liebesstrebung die Person Gottes durch das geliebte Gut hindurchleuchten zu lassen, wo mit Gott Maßstab der Liebeswertung und letztliches Ziel der Liebesstrebung bleibt, wendet sich der Mensch in der falschen Liebesstrebung auf den Geliebten vom ‚höchsten Gut‘ ab, wodurch die Transparenz Gottes unmöglich wird.¹⁰

Dies alles sollte uns eine ernste Warnung sein, ob wir nun verheiratet sind oder auf Heirat hoffen. Gott allein – nicht unser Partner, nicht unsere Kinder – muss an erster Stelle stehen in unserem Leben. Sonst verlieren wir die Verbindung mit Gott und miteinander. Es wird uns ergehen wie Adam: Wir werden Gottes Angesicht nicht mehr sehen, noch ihn wirklich lieben; wir werden nur noch Augen für unseren Partner haben. Unsere Liebe wird sich in falsche Liebe verwandeln. Sie wird die Tür zu manchen Übeln öffnen, besonders in sexueller Beziehung; sie wird zu innerem Tod und zu Vereinsamung führen.

Adam und Eva verloren ihre Unschuld, weil sie ihre Einheit mit Gott verloren. Darauf folgte eine schreckliche Leere. Der Mann schob der Frau die Schuld dafür zu und suchte sie zu

beherrschen; und die Frau, die einen Groll gegen den Mann hegte, gab Satan die Schuld. Alle Einigkeit war zerstört. Mann und Frau wetteiferten gegeneinander und waren nicht mehr eins (1. Mose 3,7–19).

Wenn unsere Ehen von Gott getrennt sind, beginnen Konkurrenzkampf und Selbstsucht Wurzeln zu schlagen und uns zu beherrschen. Indem wir mit unserem Partner um die Oberhand ringen, sind wir darauf bedacht, unser eigenes kleines Paradies nach unsern Regeln zu schaffen; bald verlieren wir uns in Leere und tiefer Unzufriedenheit. Das innere Band wird zerstört, und nur noch die Leidenschaft kettet uns aneinander. Wir schieben einander unaufhörlich die Schuld in die Schuhe und suchen den eigenen Vorteil und die eigene Unabhängigkeit. Die Freude der totalen Hingabe verschwindet, und zurück bleibt nur der Fluch der Lustlosigkeit.

Der Urfeind des Lebens ist ein unabhängiger und raffgieriger Wille. Wie mein Großvater Eberhard Arnold¹¹ schreibt, ist dieser Wille „der Geschäftsgeist des Mammons, der Rechtsgeist der Besitzverhältnisse und der entseelte Geschlechtstrieb ohne die Gemeinschaft im Geist. Das alles ist Tod und Verwesung, nicht mehr Lebensverknüpfung.“¹² Alles, was dem Leben und der Liebe Widerstand entgegengesetzt, ist böse, und als Christen dürfen wir die Macht des Bösen nie unterschätzen. Sünde führt immer zur Trennung, und der Sünde Lohn ist der Tod (Röm 6,23). Sündhafter Hochmut trägt die bittere Frucht der Entfremdung, der Trennung von Gott, von unserem

wahren Selbst, von unsern Mitmenschen und von der Erde. Satan und Sünde zerstören die fundamentalsten, wertvollsten Beziehungen, die wir haben.

Von alters her haben die Christen Satan als ein Wesen mit Pferdefuß und Hörnern dargestellt. Diese Vorstellung entbehrt der biblischen Grundlage. Satan und seine Dämonen umgeben die Erde als Macht des Bösen – wie eine Atmosphäre (Eph 2,1–2; 6,12). Es ist sein einziges Ziel, die Menschen mit Selbstsucht zu blenden: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Statt den Weg des einfachen Gehorsams zu gehen, sind wir anfällig für die Versuchung.

Unsere Sünde hat uns alle entzweit und entfremdet wie Adam und Eva

Adams und Evas erste Sünde versinnbildlicht unseren eigenen Sündenfall. Wir müssen einsehen, dass wir das ursprüngliche Bild Gottes in uns schrecklich verzerrt haben. Anstatt uns damit zu bescheiden, das Abbild Gottes zu sein, streben wir nach Gleichheit mit Gott. Wir haben unsere wertvollsten inneren Eigenschaften gegen den Willen Gottes gewendet. Indem wir unsere weltliche „Freiheit“ genießen, kümmern wir uns nicht mehr um Gott oder sein ursprüngliches Ebenbild. Wir sind von ihm entfremdet und interessieren uns nur für weltliche Angelegenheiten. Wir sind mit uns selbst uneinig und haben uns in der Schuld unserer eigenen Zerrissenheit verfangen.

Von Gott abgeschnitten, stellen wir uns in den Mittelpunkt

des Universums und versuchen, in Materialismus und Genussstreben Frieden zu finden. Doch diese Götzen bereiten uns nur Angst und Leid. Dann meldet sich die erste misstrauische Frage: „Warum?“ und die zweite: „Gibt es wirklich einen Gott?“ Wir beginnen die Führung des Geistes anzuzweifeln, und wir fragen: „Warum ist mein Leben so hart? Warum geschieht dies gerade mir?“

Solche Fragen nagen an unserem Vertrauen und bringen uns der Sünde nahe. Vollständiges Vertrauen nimmt die von Gott gereichte Hand und folgt ihm, wo immer er hinführt. Selbst wenn der Weg durch Dunkelheit und Leiden, durch unwirtliche Orte, über Steine und durch Wüsten führt; das Vertrauen wird uns die Kraft geben zu folgen. Wenn wir die Hand Gottes ergreifen, kann uns nichts passieren. Doch sobald wir Gott verlassen und Zweifel aufsteigen, sind wir der Verzweiflung ausgesetzt. Standhaft Gott zu vertrauen, das ist die stete Herausforderung.

Jesus musste jede Art von menschlichem Leiden ertragen; nichts wurde ihm erspart – weder Hunger, noch Durst, noch Einsamkeit und Qualen. Aber er hat nicht versucht, seinem Leiden zu entfliehen. Er ist uns nahe und immer bereit, uns zu helfen, uns die Kraft zur Überwindung zu geben (Hebr 2,14–18). Selbst die teuflischsten Versuchungen, die schrecklichsten Stunden der Finsternis können durch diese Worte Jesu überwunden werden: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen“ (Mt 4,10). Das ist das Geheimnis. Wenn wir diesen Worten folgen, verliert Satan jede Macht über uns, und die Fesseln der ersten Sünde sind gelöst.

5

Die Wiederherstellung von Gottes Ebenbild

Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber widerspiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn und werden dadurch in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit durch den Geist des Herrn ... Ist somit jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf; das alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden (2.Kor 3,17–18; 5,17).

Unsere Beziehung zu Gott ist stärker als jedes menschliche Band. Alle anderen Beziehungen sind lediglich Abbilder oder Gleichnisse. Wir sind in erster Linie Abbilder Gottes, und wir müssen diese Tatsache immer wieder von neuem mit Ehrfurcht bestätigen.

Es ist die größte Hoffnung für jeden Suchenden und für jede Beziehung oder Ehe zu wissen, dass – obwohl wir von Gott abgefallen sind und sein Bild verloren haben – ein schwacher Schimmer dieses Bildes noch immer in uns ist. Trotz unserer Verderbtheit ist es nicht Gottes Wille, dass wir unsere Bestimmung als in seinem Ebenbild geschaffene Geschöpfe verlieren. Deshalb sandte er seinen Sohn, den

zweiten Adam, um von unseren Herzen Besitz zu ergreifen (Röm 5,17–19). Durch Jesus kann das Bild Gottes in jedem Mann, in jeder Frau und in jeder menschlichen Beziehung wiederhergestellt werden.

Jesus öffnet den Weg zu Gott und den Mitmenschen

Jesus ist der Versöhner Gottes: Er ist gekommen, um uns mit Gott und mit den Mitmenschen zu versöhnen und den inneren Zwist in unserem Leben zu überwinden (Eph.2,11–19). Mehr denn je müssen wir ihn suchen, wenn wir den Mut verlieren und niedergeschlagen sind. Jeder, der Gott sucht, wird ihn finden. Das ist ein Versprechen. Jeremia sagt: „Wenn ihr mich sucht, so sollt ihr mich finden; wenn ihr nach mir fragt von ganzem Herzen, so werde ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“ (Jer 29,13–14). In den Evangelien finden wir folgende wunderbare Worte: „Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan werden“ (Luk 11,10). Diese Worte gelten auch heute. Wenn wir sie ernst nehmen, wird der lebendige Gott in unsere Herzen einziehen.

Der Weg zu Gott steht jedem offen. Keinem Menschen wird diese Gabe verwehrt, denn Jesus ist als ein Mensch gekommen. Gott sandte ihn, damit sein Bild in uns wiederhergestellt werde. Er verschafft uns Zugang zum Vater. Doch kann dies nur geschehen, wenn das Pfingsterlebnis durch persönliche Reue, Bekehrung und Glauben sich in unserer Seele verwirklicht.

Das Wunder von Pfingsten – das Herabkommen des Heiligen Geistes, um seine Macht und Liebe über seine Jünger auszugießen – kann sich jederzeit und überall auf der Welt ereignen. Es kann geschehen, wo immer Menschen ausrufen: „Brüder, Schwestern, was sollen wir tun?“, und wo immer sie bereit sind, die Antwort des Petrus zu hören: „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung seiner Sünde... Lasset euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg 2,37–40).

Freiheit ist eine Folge der Hingabe, nicht der menschlichen Stärke

Rettung und Vergebung können wir nur am Kreuz finden. Am Kreuz erleben wir den Tod. Dieser Tod befreit uns von allem, was der Verbundenheit mit Gott und den Mitmenschen im Wege stand; er erneuert unsere Beziehung zu ihnen. Indem wir die Sünde und das Böse, die uns verklavt haben, aufgeben, finden wir Freiheit in Jesus. Wir können uns nie durch unsere eigene Kraft retten oder verbessern. Als einziges bleibt uns eine völlige Hingabe an Jesus und seine Liebe, so dass unser Leben nicht mehr uns, sondern ihm gehört. Mein Vater, J. Heinrich Arnold, schreibt:

Wenn wir von den Wunden geheilt werden wollen, die uns Satan mit seinen Pfeilen zugefügt hat..., so müssen wir das gleiche absolute Vertrauen in Jesus haben, wie es Jesus in Gott hatte. Im Grunde haben wir nichts als unsere Sünde, und die müssen wir im Glauben zu ihm bringen. Dann wird er Vergebung, Frieden und ein reines Herz schenken; und das führt zu einer unbeschreiblichen Liebe.¹³

Was will das heissen "unsere Sünde im Glauben zu ihm bringen"? Freiheit und die Möglichkeit zur Versöhnung beginnen dann, wenn wir die Anklagen unseres Gewissens bekennen. Die Sünde wohnt in der Dunkelheit und will dort bleiben. Aber wenn wir die Last unseres Gewissens ans Licht führen – wenn wir unsere Sünden rückhaltlos bekennen –, können wir gereinigt und befreit werden. Letzten Endes müssen wir vor Gott stehen. Wir können nicht entfliehen oder uns vor ihm verstecken, wie Adam und Eva nach ihrem Ungehorsam zu tun versuchten. Wenn wir willens sind, im Licht seines Sohnes vor ihm zu stehen, wird er unsere Schuld tilgen.

Genau so wie Gott dem ersten Mann und der ersten Frau den Frieden und die Freude im Garten Eden schenkte, so gibt er jedem Glaubenden die Aufgabe, auf die neue Ordnung seines Friedensreiches hinzuarbeiten. Um diese Aufgabe zu erfüllen, gilt es, seine Herrschaft in unserem Leben freudig zu akzeptieren; wir müssen willens sein, den Weg Jesu zu gehen angefangen beim Stall in Bethlehem bis hin zum Kreuz auf Golgatha. Es ist ein Gang, der in Bescheidenheit und Demut unternommen wird. Aber es ist der einzige Weg, der zum vollkommenen Licht und zur Hoffnung führt.

Jesus allein kann vergeben und uns unsere Sünden abnehmen, denn er allein ist makellos. Er kann unser Gewissen bewegen und es von Unreinheit, Bitterkeit und Zwietracht befreien (Hebr 9,14). Wenn wir der Stimme unseres Gewissens Folge leisten, wenn wir Gottes Richtspruch und seine Gnade annehmen, fällt unsere vergangene Sünde und Verderbtheit

– wie groß sie auch gewesen sein – mag nicht ins Gewicht. In Christus wird uns das Gewissen, das einst unser Feind war, zum Freund.

Die Macht der Vergebung kann unser Leben verwandeln

Die Vergebung, die von Jesus kommt, ist so mächtig, dass sie das Leben eines Menschen vollkommen verwandelt. Alles, was uns verängstigt und vereinsamt, alles Unreine und Lügenhafte wird zurückweichen, wenn wir uns ihm hingeben. Unser ganzes Leben wird umgestülpt. Diese Veränderung beginnt im innersten Kern unseres Wesens. Unser inneres und äußeres Leben, auch alle unsere Beziehungen werden sich daraufhin verwandeln.

Ob diese Verwandlung stattgefunden hat, zeigt sich am deutlichsten in der Stunde des Todes. Wer jemals an einem Sterbebett gesessen hat, weiß, wie absolut und endgültig in ihrer Bedeutung die innere menschliche Beziehung und ursprüngliche Verbindung mit Gott ist. Er weiß, dass dieses Band beim letzten Atemzug das einzige ist, das zählt.

Es ist die Lebensaufgabe eines jeden, sich auf die Begegnung mit Gott vorzubereiten. Jesus erklärt uns, wie wir dies tun sollen, indem er uns mahnt: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Ebenso sagt er: „Selig sind die geistlich Armen; denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (Mt 5,3). Ich selbst habe an so manchem Sterbebett gesessen und gesehen wie ein Mensch,

der wie Jesus für andere gelebt hat, in der letzten Stunde die Nähe Gottes erfahren durfte. Ich habe auch die Qualen anderer miterlebt, die ein egoistisches, sündiges Leben geführt hatten.

Wir alle, verheiratet oder unverheiratet, müssen die Bedeutung der ewiggültigen, heilenden Worte Jesu tiefer erfassen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Mt 28,20). Jesus ist das Leben, die Liebe und das Licht. Wenn wir uns ihm hingeben, können wir und unsere Beziehungen von allem befreit werden, was uns belastet und der Liebe im Wege steht.

6

Sexualität und Sinnlichkeit¹⁴

Alles von Gott Geschaffene ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird durch Gottes Wort und durch Gebet geheiligt (1.Tim 4,4–5).

In der Bibel wird das Herz als Ich-Zentrum des Menschen beschrieben. Im Herzen werden Entscheidungen getroffen, und es bestimmt, welchem Geist wir folgen werden. Gott hat uns aber auch als sinnliche Wesen erschaffen. Zum Sinnlichen gehört alles, was wir mit den Sinnen wahrnehmen, also auch die sexuelle Anziehung. Der Duft einer Blume, die Wärme der Sonne oder das erste Lächeln eines Neugeborenen erfüllen uns mit Freude. Gott hat uns mit den Sinnen eine große Gabe beschert; und wenn wir sie zu seinem Lob und seiner Ehre benützen, dann können sie uns großes Glück bringen.

Doch genauso wie sinnliche Erlebnisse uns Gott näher bringen können, so können sie uns auch verleiten und uns gar in satanische Dunkelheit führen. Allzuoft neigen wir zur Oberflächlichkeit und verspielen auf diese Weise die Macht und die Kraft, die uns Gott zur Verfügung stellen könnte. Indem wir nach dem Sinnlichen greifen, vergessen wir Gott allzuoft und verpassen die Möglichkeit, den vollen Umfang seines Willens zu erfahren.

Dauernde Freude finden wir nicht in der Sinnlichkeit, sondern in Gott

Unsere Sinne abzulehnen, bedeutet Gott und sein Werk abzulehnen (1.Tim 4,1–3). Es ist nicht der Wille des Geistes, dass wir den Körper oder die Gefühle zurückweisen sollen. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Satan danach trachtet, alles Gute zu untergraben. Darauf bedacht, die Wahrheit zu verdrehen, wartet er stets auf die Gelegenheit, uns zu täuschen; besonders in diesem Bereich.

Obwohl die Seele durch den Geist zu Gott geführt wird, ist sie durch den Körper doch immer an das Leibliche gebunden. Das Leibliche ist nicht der wirkliche Feind des Geistes, und es sollte nie verschmäht werden. Satan ist der wirkliche Feind. Er versucht unaufhörlich, die Seele anzugreifen und sie von Gott zu trennen. Es ist der Wille Gottes, dass jeder Lebensbereich Körper, Seele und Geist seiner Herrschaft unterstehe und ihm diene (1. Kor 10,31).

Die Sinne an und für sich sind nichts Negatives; schließlich findet alles, was wir unternehmen – schlafend oder wachend – in einem gewissen Grade auf der sinnlichen Ebene statt. Da wir aber im Unterschied zu den Tieren nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, wird weit mehr von uns erwartet.

Die Wonne der ersten Verliebtheit ist eine sinnliche Empfindung. Ein Blick ins Auge des Geliebten, der Ton seiner Stimme, die Berührung seiner Hände, ja selbst die Wärme seiner Nähe, all dies ist eine Quelle der Freude. Natürlich geht die Empfindung weit tiefer als Sehen, Hören oder Fühlen,

aber sie basiert doch auf einer Reaktion der Sinne.

Die menschliche Liebe darf jedoch nicht auf dieser Ebene verharren – sie muss sich schließlich in etwas Höheres verwandeln. Wenn das Sinnliche zum Endzweck wird, erscheint uns alles von kurzer Dauer, und um unsere Gelüste zu befriedigen, jagen wir immer stärkeren Reizen nach (Eph 4,17–19). Indem wir unsere Energie im Rausch der Sinne verschwenden, erschöpfen wir bald unsere Aufnahmefähigkeit für die uns erhaltende Lebenskraft. Auch verlieren wir die Empfänglichkeit für jede tiefere Empfindung.

Wenn wir uns (und unsere Sinnlichkeit) nicht ganz in Ehrfurcht vor Gott hingeben, sind wir auch unfähig, die Schönheit der irdischen Dinge völlig zu genießen. Durch Gott können wir das Ewige im Sinnlichen erfahren. Die tiefsten Sehnsüchte unseres Herzens nach dem Echten und Dauerhaften können nur durch ihn befriedigt werden.

Wenn wir uns Gott hingeben, wird unsere Sexualität zum Segen

Die Sinnlichkeit ist eine Gabe Gottes, und als solche ist sie ein Mysterium. Ohne Gott geht das Mysterium verloren; es wird entweiht. Das trifft besonders auf den Bereich der Sexualität zu. Im Liebesakt enthüllt der Mensch ein Geheimnis, in welchem sein innerstes Wesen zum Ausdruck kommt, und er teilt es mit seinem Partner in einem Akt der Hingabe. Es ist ein Geheimnis, das er instinktiv vor andern hütet. Wir schämen uns, unser Geheimnis preiszugeben. Also ist unsere

Sexualität paradoxerweise eine der größten Gaben Gottes und zugleich eine Quelle der Scham. Dazu besteht ein Grund: Genauso wie Adam und Eva sich ihrer Nacktheit schämten, weil sie wussten, dass sie gesündigt hatten, so sind auch wir uns dessen bewusst, dass wir von Natur aus Sünder sind.

Diese Erkenntnis ist keine Geistesverirrung, wie dies von modernen Psychologen behauptet wird. Vielmehr führt sie zu einem instinktiven Bedürfnis, Heiliges und von Gott Gegebenes zu beschützen, und sie sollte jeden Menschen zur Buße führen.

Die sexuelle Vereinigung soll Ausdruck und Erfüllung eines beständigen und unzerstörbaren Liebesbundes sein. Sie stellt die äußerste Hingabe an einen andern Menschen dar, beruht sie doch auf gegenseitiger Offenbarung des tiefinnersten Geheimnisses beider Partner. Sexuelle Handlungen jeder Art, die nicht im Rahmen des Ehebundes stattfinden, sind deshalb eine Entheiligung. Der weitverbreitete Brauch des vorehelichen intimen Experimentierens, selbst mit einem Partner, den man zu heiraten beabsichtigt, ist ebenso unheilvoll. Eine zukünftige Ehe kann dadurch großen Schaden erleiden. Der Schleier der Intimität zwischen einem Mann und einer Frau darf außerhalb eines Ehebundes, welcher von Gott und der Gemeinde gesegnet wurde, nicht gelüftet werden (Hebr 13,4).

Selbst in einer Ehe muß die sexuelle Intimität unter der Herrschaft Christi stehen, wenn sie Frucht tragen soll. Der Brief des Apostels Paulus an die Galater hebt den Unterschied

zwischen einer Ehe, in deren Mittelpunkt Christus steht, und einer Ehe, die sich um die Sinneslust dreht, treffend hervor:

Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Ränke, Zwietracht, Parteiungen, Neid, Völlerei, Schwelgerei und was dem ähnlich ist. Ich wiederhole, was ich im voraus schon gesagt habe, dass die, welche solche Dinge verüben, das Reich Gottes nicht ererben werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit. Wider solche Dinge ist das Gesetz nicht. Die aber, welche Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch samt seinen Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt (Gal 5,19–24).

Wer sexuelle Begierde im selben Licht betrachtet wie die Völlerei, ist sich der tiefen Bedeutung unserer Sexualität nicht bewusst. Wenn wir der Versuchung von Wollust und Unreinheit erliegen, wird unsere Seele auf ganz andere Art verschmutzt als durch die Völlerei, obwohl Paulus auch diese verurteilt. Sexuelle Gier geht tiefer. Sie attackiert die Seele im Kern. Jedesmal, wenn wir der Begierde verfallen, werden wir Opfer einer berausenden, die Sinne benebelnden Lust, und unser ganzes Sein wird verdorben. Dann können wir nur durch tiefe Buße und Umkehr erlöst werden.

Das Gegenteil von Unreinheit ist nicht Gesetzlichkeit

Das Gegenteil von Unreinheit und Sinnlichkeit ist jedoch nicht Moralismus, Prüderie oder falsche Frömmigkeit. Wie streng warnt uns Jesus davor (Mt 23,25–28)! Jede Sinneserfahrung sollte uns echte und ungezwungene Freude bereiten. Pascal hat gesagt: „Die Leidenschaften sind am lebendigsten in jenen, die sie verleugnen wollen.“ Wenn die Sinnlichkeit – anstatt von innen heraus in richtige Bahnen gelenkt zu werden – durch moralischen Zwang verdrängt wird, findet sie neue Wege der Unwahrhaftigkeit und Perversion (Kol 2.20–23).

Die Lasterhaftigkeit und Schamlosigkeit unserer Zeit machen es immer schwieriger, Kindern eine tiefe Ehrfurcht vor Gott und seiner Schöpfung mit auf den Weg zu geben. Desto mehr müssen wir danach streben, unsere Kinder zu Männern und Frauen zu erziehen, die sich – ob sie einmal heiraten werden oder nicht – einem Leben der Reinheit widmen.

Wir müssen wachsam sein, dass unsere Kinder nicht respektlos über sexuelle Dinge sprechen. Zugleich aber dürfen wir dem Thema nicht ausweichen, sondern wir sollen ihnen einen Sinn für Ehrfurcht vermitteln. Wir müssen ihnen die Bedeutung und Heiligkeit der Sexualität nahebringen und erklären, welche Stellung sie in der göttlichen Ordnung einnimmt. Sie sollen verstehen, dass es notwendig ist, ihren Körper für die Ehe rein und unberührt zu erhalten. Sie müssen gleich uns zur Überzeugung kommen, dass die

sexuelle Vereinigung nur im Rahmen einer reinen und von Gott gesegneten Ehe größte Erfüllung und deshalb auch größte Freude bringen kann.

Gott freut sich, wenn ein jung verheiratetes Paar eine vollkommene Vereinigung erfährt: zuerst im Geiste, dann in der Seele und schließlich im Körper. Gott freut sich, wenn Mann und Frau den Schleier der Sexualität in Ehrfurcht vor ihm und in Eintracht mit ihm lüften. Jedes Paar sollte nach dieser Ehrfurcht streben, denn „selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8).

7

Menschen mit reinen Herzen

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen... Das sind die Verheißungen, die wir haben, liebe Geschwister. Reinigen wir uns also von aller Unreinheit des Leibes und des Geistes, und streben wir in Gottesfurcht nach vollkommener Heiligung (Mt 5,8; 2.Kor 7,1).

Soren Kierkegaard hat gesagt, der Mensch reinen Herzens verfolge unbeirrbar ein einziges Ziel. Dieses Ziel ist Gott und sein Wille. Wenn unsere Herzen nicht mit Gott vereinigt sind, bleiben sie hoffnungslos entzweit. Was also ist Unreinheit? Unreinheit ist die Trennung von Gott. Es ist unter anderem der Missbrauch unserer Sexualität. Wir sind von Gott getrennt, wann immer wir den von ihm verbotenen Verlockungen nachgeben.

Unreinheit tritt nicht von außen an uns heran. Wir können uns auch nicht äußerlich davon reinwaschen. Sie entsteht in unserer Vorstellung und beginnt von innen heraus zu eitern wie eine entzündete Wunde (Mt 15,16–20). Ein unreiner Geist ist nie zufrieden. Er fühlt sich nie vollkommen und will deshalb stets etwas stehlen; und selbst dann begehrt er immer noch nach mehr. Unreinheit befleckt die Seele, verdirbt das

Gewissen, zerstört die inneren Zusammenhänge des Lebens und führt schließlich zu geistigem Tod.

Ein unreines Herz ist weder zufrieden noch frei

Wenn wir unsere Seele nicht gegen Unreinheit schützen, lassen wir den dämonischen Kräften freien Lauf; und diese haben die Macht, nicht nur den sexuellen, sondern jeden Aspekt unseres Lebens zu beherrschen. Unreinheit kann als abgöttische Leidenschaft für den Sport zum Ausdruck kommen, als übermäßiges Geltungsbedürfnis oder als Machthunger. Nur wenn wir uns von Christus allein lenken lassen, führen wir ein Leben der Reinheit. Jede andere Macht, die uns beherrscht, beschmutzt unsere Seele.

Wenn wir einen andern Menschen lediglich dazu benützen, um unsere Triebe zu befriedigen, ist dies ein Akt der Unreinheit. Dasselbe gilt für jede Art körperlicher Intimität, die nicht mit der Absicht verbunden ist, einen dauerhaften Bund zu schließen.

Eine der krassesten Formen der Unreinheit besteht im Geschlechtsverkehr (oder jeder anderen Art sexueller Betätigung) gegen Bezahlung. Ein Mensch, der sich darauf einlässt, wird – in den Worten des Apostels Paulus – „ein Leib mit der Dirne sein“, weil er den Körper eines andern Menschen lediglich als Gegenstand benützt, als ein Mittel zur Befriedigung seiner Sinne. Er begeht ein Verbrechen nicht nur gegen seinen Partner, sondern auch gegen sich selbst: „Der Unzüchtige aber sündigt gegen seinen eigenen Leib“ (1.Kor

6,15–20). Selbst in der Ehe hat sexuelle Befriedigung um ihrer selbst willen nichts mit Gott zu tun. Von Hildebrand beschreibt den in dieser Weise stattfindenden Verkehr als eine giftige Süchtigkeit, die lähmt und zerstört.

Es wäre aber ein großer Fehler zu glauben, dass die Abwesenheit sexueller Bedürfnisse das Gegenteil von Unreinheit darstelle. Tatsächlich bietet ein Mangel an sexuellen Empfindungen nicht einmal unbedingt einen fruchtbaren Boden für die Reinheit. Ein Mensch ohne Sinnlichkeit ist in Wirklichkeit ein unvollständiges Wesen. Es fehlt ihm nicht nur etwas Natürliches, sondern auch etwas, das seinem ganzen Wesen Farbe verleiht.

Menschen, die nach Reinheit trachten, empfinden keine Verachtung für die Sinnlichkeit. Sie sind frei von pruden Ängsten und stellen keinen heuchlerischen Ekel zur Schau. Aber sie verlieren nie die Ehrfurcht für das Mysterium der Sexualität und sie halten sich davon respektvoll fern, bis sie von Gott den Ruf zur Ehe vernehmen.

Gott will jedem Herzen innere Harmonie und eindeutige Klarheit geben. Darin liegt die Reinheit (Jak 4,8). Eberhard Arnold schreibt:

Ist der Charakter des Herzens nicht klar und einheitlich oder „einfältig“, wie es Jesus nennt, so ist das Herz schwach, matt und träge, unfähig zur Aufnahme des Gotteswillens, zu großem Entschluss und starker Tat. Das ist die Ursache, aus welcher Jesus der inneren Einfalt, Einfachheit, Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Entschiedenheit die stärkste Bedeutung gegeben

hat. Reinheit des Herzens ist nichts anderes als ungeteilte Ganzheit; sie weiß die schwächenden und auseinander treibenden Gelüste zu überwinden. Nur in entschlossener Einfalt wird das Herz aufnahmebereit, wahrhaftig und aufrichtig, getrost und tapfer, fest und stark.¹⁵

Demut ist der Schlüssel zur Reinheit

In den Seligpreisungen segnet Jesus die Sanftmütigen und jene, die reinen Herzens sind; er sagt, sie werden das Land besitzen und Gott schauen. Reinheit und Sanftmut gehören zusammen, denn sie entspringen beide einer totalen Hingabe an Gott. Tatsächlich sind sie ohne diese Hingabe nicht möglich. Reinheit und Sanftmut sind jedoch keine angeborenen Eigenschaften; sie müssen immer wieder von neuem erkämpft werden. Ein Christ kann kaum nach etwas Größerem streben.

Der Kampf gegen sexuelle Unreinheit ist nicht nur ein Problem für junge Erwachsene. Oft wird er mit zunehmendem Alter und größerer Reife nicht geringer, sondern bedarf einer lebenslangen Anstrengung. Trotzdem dürfen wir Mut fassen. Wenn wir Jesus darum bitten, wird er für uns bei Gott Fürsprache halten. Durch ihn werden wir jeder Verlockung standhalten (1. Kor 10,13).

Nur der Demütige kann die unendliche Güte Gottes erfahren. Dem Stolzen wird es nie möglich sein. Der stolze Mensch öffnet sein Herz allen Arten von Übeln: Unreinheit, Lügen, Diebstahl und der Bereitschaft zum Mord. Wo eine

dieser Sünden vorhanden ist, ist der Schritt zu den andern nicht groß. Ein selbstherrlicher Mensch, der sich in seinem Streben nach Reinheit auf sich selbst verlässt, wird immer straucheln. Ein demütiger Mensch jedoch hat die Kraft Gottes auf seiner Seite. Er mag fallen, aber Gott hebt ihn immer wieder auf.

Natürlich sollten wir jeden Bereich unseres Lebens – nicht nur unsere inneren Kämpfe – der Obhut Jesu übergeben. Jesus überwindet die Begierden, die uns zerreißen und unsere Energie verzetteln. Je stärker wir vom Geiste Jesu erfasst werden, desto näher kommen wir unserer wahren Bestimmung.

Wer ist reinen Herzens?

Bonhoeffer hat geschrieben: „Wer ist reinen Herzens? Allein der, der sein Herz Jesus ganz hingegeben hat, dass er allein darin herrsche; der sein Herz nicht befleckt durch eigenes Böses, aber auch nicht durch eigenes Gutes.“¹⁶ Die Bergpredigt zeigt uns, wie ernst Jesus den täglichen Kampf um die Reinheit nimmt: „Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat ihr gegenüber in seinem Herzen schon Ehebruch begangen“ (Mt 5,28). Die Tatsache, dass Jesus von unzüchtigen Gedanken spricht – ganz abgesehen von unzüchtigen Taten –, zeigt uns, wie entscheidend eine unbeirrte Herzenshaltung in diesem Kampf ist.

Ein reiner Mensch kann in sexuellen Dingen das Gute vom Bösen klar unterscheiden. Er ist sich des Guten und des Schönen in diesem Bereich voll bewusst und erkennt diese Eigenschaften als eine Gabe Gottes. Er weiß aber ebenso

gut, dass der geringste Mißbrauch dieser Gabe die Tür zum Bösen öffnet und dass er sich – wenn darin verfangen – nicht aus eigener Kraft davon befreien kann. Aus diesem Grunde vermeiden reine Männer und Frauen jede Situation, die ihre Seele beschmutzen könnte. Den Gedanken, andere zur Sünde zu verleiten, weisen sie mit Abscheu zurück.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass wir im Kampf um Reinheit alles, was zum Bereich der sexuellen Unreinheit gehört, zurückweisen – einschließlich Begierde und Eitelkeit; kurz, jede Form von Genußsucht. In dieser Beziehung gibt es keine Halbheiten, auch nicht das „harmloseste“ Kokettieren mit der Begierde. Nur eine kategorische Ablehnung zählt. Wenn unsere Herzen rein sind, reagieren wir instinktiv gegen alles, was diese Reinheit bedroht.

Die christliche Gemeinschaft trägt in dieser Beziehung eine große Verantwortung: Sie muss täglich um eine Atmosphäre der Reinheit unter allen Gliedern besorgt sein (Eph 5,3–4). Der Kampf um Reinheit geht Hand in Hand mit dem Kampf um Gerechtigkeit, denn ohne ein Gefühl der Gerechtigkeit ist eine wahre Reinheit des Herzens nicht möglich (Jak 1,26–27). Reinheit bezieht sich nicht nur auf den sexuellen Bereich: Ein Mensch befleckt sein Herz, wenn er seinen hungernden Nachbarn ohne Speise zu Bett gehen läßt. Aus diesem Grund haben die frühen Christen ihr ganzes Eigentum – Essen und Trinken, Besitz, körperliche und geistige Fähigkeiten – zusammengelegt und Gott übergeben. Sie waren ein Herz und eine Seele und verwalteten alles

gemeinsam. Sie bildeten eine unzertrennbare Einheit, die ihnen die Stärke gab, in allen Dingen den Sieg zu erringen.

Die Ehe garantiert noch keine Reinheit des Herzens

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass der Kampf um die Reinheit zu Ende geht, sobald die Ehe geschlossen ist. Die Ehe kann sogar eine Falle sein. Viele junge Leute sind der Meinung, dass ihre Probleme verschwinden, sobald sie verheiratet sind. In Wahrheit aber tauchen manche Probleme dann erst auf.

Der Bund zwischen Mann und Frau ist zweifellos eine große Gnade. Er hat eine heilsame Wirkung, besonders auf ein ichbezogenes Verhalten. Aber diese heilsame Wirkung der Ehe kann nie vollkommen sein. Niemand kann je die Gewissenslast seines Ehepartners tragen oder entfernen. Nur durch Jesus ist vollkommene Befreiung möglich.

Ein Trauschein ist keine Garantie für Reinheit. Wo eine wirkliche Beziehung zu Gott fehlt, verliert das Intimleben schnell seine wahre Bedeutung und seine Würde. Es wird zum Selbstzweck. Auch in der Ehe wirkt die oberflächliche Befriedigung der Sinne verheerend, denn sie zerstört das Mysterium des Bandes zwischen Mann und Frau.

Dass wir den Segen Gottes brauchen, ist nirgends so deutlich wie in der Ehe. Deshalb sollte der Liebesakt eines Ehepaares im selben Geist stattfinden, wie Gott es von Mose forderte, als er sich dem brennenden Busch näherte: „Ziehe die Schuhe von den Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst,

ist heiliges Land” (2. Mose 3,5). Seine Haltung muss immer von der Ehrfurcht für den Schöpfer und für das Geheimnis der Ehe beseelt sein.

Der Liebesakt, als eine Vereinigung von Mann und Frau unter Gott verstanden, erfüllt seine göttlich verfügte Aufgabe auf eine tiefsinnige Weise: er ist liebe-, friede- und geheimnisvoll. Er ist alles andere als ein tierischer, aggressiver Akt und schafft einen einmaligen Bund gegenseitiger tiefer, aufopfernder Liebe.

Wenn Eheleute die körperliche Vereinigung auf diese Art erfahren, dann fühlen sie, dass ihr Bund nicht allein zur Fortpflanzung bestimmt sein kann. Gleichzeitig aber dürfen sie nicht vergessen, dass durch ihren Akt möglicherweise eine neue Seele aus der Ewigkeit zur Welt gerufen werden kann. Wenn sie wirklich demütig sind, empfinden sie vor der Heiligkeit dieser Tatsache eine solche Ehrfurcht, dass ihre Vereinigung wie ein Gebet zu Gott wird.

Wer ein Leben der Unreinheit geführt hat, kann die geheimnisvolle Bedeutung der Sexualität nie erfassen, es sei denn durch Christus. Durch ihn allein können wir vollkommen geheilt werden. „Wir wissen, dass wir... ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, wie er rein ist” (1.Joh3,2–3).

8

Ehe im Schutz des Heiligen Geistes

Ich ermahne euch nun... würdig der Berufung zu wandeln, durch die ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander in Liebe ertragend, bemüht, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren (Eph 4,1–3).

In jeder Ehe gibt es Krisen und Prüfungen. Doch jedes junge Paar sollte sich bewusst sein, dass diese Krisen das Liebesband festigen können. Wahre Liebe gibt die nötige Kraft, jede Probe zu bestehen. Sie führt zu Taten, die in der Demut gründen, zu gegenseitiger Hilfe und Hingabe. Wahre Liebe entspringt dem Heiligen Geist.

Der Heilige Geist bahnt den Weg zu einer ganz neuen Erfahrungsebene

Wenn zwei Menschen eine Beziehung eingehen, geschieht dies im allgemeinen aufgrund gegenseitiger Sympathie und Zuneigung, gemeinsamer Werte und Gefühle. Daran ist nichts auszusetzen. Doch müssen wir erkennen, dass der

Heilige Geist Eheleuten noch eine ganz andere Dimension gemeinsamer Erfahrung erschließt.

Gewiß kann eheliche Liebe, die auf den Impulsen der Gefühle beruht, wundervoll sein; aber sie kann verzweifelt und unglücklich werden. Auf die Dauer sind die Gefühle eine wacklige Grundlage. Nur die Liebe, die vom Heiligen Geist regiert wird, gewinnt Gewissheit und Standhaftigkeit.

Wenn wir nur nach jener Einigkeit und Liebe trachten, die auf der menschlichen Ebene möglich ist, bleiben wir wie Wolken, die am Himmel dahintreiben. Wenn wir Einigkeit im Heiligen Geist suchen, kann Gott in uns eine Liebe entfachen, deren Treue bis zuletzt andauern wird. Der Heilige Geist verbrennt alles Unbeständige. Er reinigt auch unsere Liebe. Wahre Liebe entsteht nicht aus uns heraus, sondern sie wird über uns ausgegossen.

In einer Ehe, die unter dem Schutz des Heiligen Geistes steht, ist die Treue gewährleistet. Wo keine Treue herrscht, kann keine wahre Liebe gedeihen. In der heutigen Gesellschaft ist jede Ehe mehr denn je Prüfungen ausgesetzt; doch diese Tatsache sollte dazu dienen, unsere gegenseitige Treue zu läutern und zu stärken. Treue entspringt der inneren Gewissheit unserer Berufung. Wenn wir uns in die göttliche Ordnung einfügen, folgt sie von selbst.

Der Täufer Peter Ridemann (ein Vorsteher der Hutterischen Gemeinden im 16. Jahrhundert) erklärt in seiner „Rechenschaft“ aus dem Jahr 1545, dass die göttliche Ordnung der Ehe drei Grade oder Stufen beinhaltet. Der erste

und höchste Grad ist der Bund zwischen Gott und seinem Volk, zwischen Christus und seiner Gemeinde, zwischen dem Heiligen Geist und dem Geist des Menschen (1.Mose 2,7; 1.Kor 6,17). Der zweite Grad ist die Gemeinschaft des Volkes Gottes untereinander – Gerechtigkeit und Einmütigkeit in Geist und Seele. Der dritte und letzte ist die Einheit zwischen einem Mann und einer Frau (Eph 5,31), „die sichtbar und jedermann erkenntlich ist.“¹⁷

Der gemeinsame Glaube ist die sicherste Grundlage einer Ehe

Der Apostel Paulus zieht ebenfalls eine Parallele zwischen der Ehe und der geistigen Einheit, indem er Ehemännern die Weisung gibt, ihre Frauen so zu lieben, „wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25). Für Christen ist die Ehe ein Spiegelbild der vollkommensten Einheit: der Einheit Gottes und seiner Gemeinde. Aus diesem Grund wird in einer christlichen Ehe die Einheit mit Gott, Christus und dem Heiligen Geist am höchsten geschätzt. Letzten Endes ist dies das einzig sichere Fundament, auf welchem eine Ehe bestehen kann. „Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden“ (Mt 6,33).

Die Ehe sollte zwei gläubige Menschen noch näher zu Christus und seinem Königreich führen. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn zuerst jeder sich selbst dem Geist des göttlichen Königreichs verschreibt und wenn er der Gemeinde

dient, die von diesem Geist gelenkt wird. Die Einheit des Glaubens und des Geistes muss zuerst da sein. Nur dann kann eine Einheit von Leib und Seele entstehen.

Aus diesem Grund kann unsere Gemeinschaft die Vereinigung eines unserer Mitglieder mit einem Menschen, der unseren Glauben nicht teilt oder es ablehnt, der Berufung zu folgen und in unserer Gemeinschaft zu leben, nicht billigen (2.Kor 6,14). (Im Buch Esra, 9. und 10. Kapitel, wird beschrieben, wie Esra vor Gott erscheinen und Buße tun musste, weil die Israeliten heidnische Frauen heirateten.) Einerseits glauben wir, dass jemand, der sich vom Geist der Bruderliebe und der Gerechtigkeit wirklich angezogen fühlt, kein Außenseiter bleiben wird; andererseits ist die Ehe eines Mitgliedes mit einem Menschen, der sich nicht zur Gemeinde und ihrer Suche nach völliger Gemeinschaft berufen fühlt, undenkbar. Sie würde der Einheit im Geist widersprechen, welche die höchste Ebene einer Ehe ist.

Sollte jedoch jemand, der bereits mit einem Menschen anderer Glaubensrichtung verheiratet ist, unserer Gemeinschaft beitreten wollen, würden wir unser Möglichstes tun, diese Ehe zu retten, solange die Überzeugungen seines andersgläubigen Partners für ihn kein Hindernis darstellen.

Wenn die Liebe zweier Menschen der Führung des Heiligen Geistes unterstellt wird – wenn sie der göttlichen Einheit und Gerechtigkeit dient – , gibt es keinen Grund, ihnen die Ehe zu verweigern. Wenn diese geistige Einheit aber fehlt,

kann eine Heirat nicht in Frage kommen. Soll die Gemeinde wirklich der Leib, der Tempel des Heiligen Geistes sein, dann muss die Einheit ihrer Mitglieder unter Gottes Herrschaft an erster Stelle stehen.

Es muss hier betont werden, dass das, was von einer wahren Ehe unter der Herrschaft des Heiligen Geistes gefordert wird, nie durch ein System menschlicher Prinzipien und Regeln erfüllt werden kann. Dies kann nur im Licht der Einheit geschehen; und nur jene Menschen sind dazu befähigt, die den Geist der Einheit persönlich erfahren und angenommen haben und die begonnen haben, in seinem Sinne zu leben.

Gott will Einheit (Joh 17,20–23). Das Ereignis von Pfingsten war der Ausdruck dieses Willens: Durch das Ausgießen des Heiligen Geistes wurden die Herzen der Menschen zutiefst getroffen. Sie taten Buße, und sie ließen sich taufen. Ihre Einheit trug nicht nur geistliche Früchte. Sie hat sich auch, oft sogar umwälzend, auf die materiellen und praktischen Aspekte ihres Lebens ausgewirkt. Besitz wurde zusammengelegt und verkauft, und der Ertrag wurde den Aposteln zu Füßen gelegt. Aus Liebe wollte jeder seine ganze Habe verschenken. Doch niemand musste Mangel leiden, und jeder erhielt, was er benötigte. Nichts wurde vorenthalten. Diese Revolution wurde von keinen gesetzlichen Bestimmungen gelenkt. Auch Jesus gab keine genauen Anordnungen. Er sagte lediglich: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen (Mt 19,21). Es geschah ganz einfach: Zu Pfingsten stieg der Heilige Geist herab und

vereinigte die Herzen der Glaubenden (Apg 2,42–47).

Der Heilige Geist befreit von Kleinlichkeit und bringt uns Einheit der Herzen

Echte Einheit kann, genau wie Freude oder Liebe, nicht künstlich erzeugt oder erzwungen werden. Nur der Heilige Geist kann uns von Kleinlichkeit und den Mächten der Sünde befreien, die uns von Gott und den Mitmenschen trennen. Gewiß können wir aus eigenem Willen versuchen, uns von diesen Kräften loszulösen, und es mag uns auch bis zu einem gewissen Grade und für eine Weile gelingen. Aber wir sollten uns bewusst sein, dass das Fleisch letztlich nur durch den Geist der Liebe überwunden werden kann.

Wir dürfen nie vergessen, dass wir vom Heiligen Geist und seiner Führung abhängig sind (Gal 5,25). Das ist auch in der Ehe der Fall. Wenn die Einheit der Partner nur auf gegenseitiger Zuneigung oder gemeinsamen Werten, aber nicht auf dem Heiligen Geist beruht, dann besteht die Gefahr, dass sie dem Triebhaften oder Gefühlsmäßigen unterliegt. Aus eigenen Kräften sind wir nicht imstande, eine wahre Einheit des Geistes, in der zwei Herzen eins werden, herzustellen. Dies kann nur geschehen, wenn wir von etwas, das größer ist als wir selbst, dem Geist Gottes, ergriffen und verwandelt werden.

Wenn eine Ehe im Heiligen Geist verankert ist, werden sich beide Partner voll bewusst, dass ihre Liebe kein privater Besitz ist, sondern Frucht und Gabe der verbindenden Liebe Gottes.

Sie mögen trotzdem noch gegen Egoismus, Uneinigkeit, Oberflächlichkeit und andere menschliche Schwächen zu kämpfen haben; aber wenn ihre Herzen offen und empfänglich bleiben, wird der Heilige Geist ihre Augen stets auf Gott und seine Hilfe ausrichten.

Der Heilige Geist muss uns immer wieder von neuem segnen, ob wir nun verheiratet oder unverheiratet seien. Er verwandelt unser Herz und schenkt uns die Kraft der Liebe. Im ersten Brief an die Korinther schreibt Paulus: „[Die Liebe] erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht niemals“ (1.Kor 13,7–8). Die Liebe entspringt dem Heiligen Geist, und nur im Geist kann eine wahre Ehe bestehen – und bestehen bleiben.

9

Das Mysterium der Ehe

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er sie vor sich stelle als eine Gemeinde, die herrlich sei und keine Flecken oder Runzeln oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei. So sollen auch die .Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst; sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde (Eph 5,25–32).

Nach Gottes Ordnung haben Ehe und Familie ihren Ursprung in der Gemeinde. Die Gemeinde ist der elementarste Ausdruck von Gottes Gerechtigkeit und Liebe in der Welt. Die Ehe kann nur durch die Gemeinde Erfüllung finden. Ohne die Gemeinde wird sie unweigerlich den herrschenden und zerstörerischen Mächten der Gesellschaft anheimfallen.

Die Ehe ist weit mehr als ein Bund zwischen Mann und Frau

Sehr wenige Menschen sind sich heutzutage bewusst, dass die Ehe ein Geheimnis beinhaltet, das weit tiefer reicht als das Band der Ehe. Es ist die ewige Einheit zwischen Christus und seiner Gemeinde, die sich in einer wahren Ehe widerspiegelt. Eine solche Ehe ist mehr als ein Bund zwischen einem Mann und einer Frau; sie wurde durch einen höheren Bund besiegelt: durch den Bund mit Gott und seinem Volk. Dieser sollte immer an erster Stelle stehen. Es ist der Bund, dem wir bei der Taufe Treue geloben und den wir bei jedem Abendmahl erneuern. Wir sollten dessen auch bei jeder Hochzeit gedenken. Ohne ihn kann selbst die glücklichste Ehe keine bleibende Früchte tragen.

Wie wenig Gewicht hat doch ein Ehebund, wenn er nicht mehr ist als ein Versprechen oder ein Vertrag zwischen zwei Menschen! Wie viel besser würde es um die moderne Familie stehen, wenn alle Christen bereit wären, ihre Treue zu Christus und der Gemeinde über ihre Ehe zu stellen.

Für alle, die im Glauben verankert sind, steht Christus – der einzige, der wirklich vereinigt – immer vermittelnd zwischen den Liebenden. Es ist sein Geist, der ihnen gegenseitig ungehinderten Zugang zueinander gewährt. Deshalb, wenn die Sünde in die Ehe einbricht und die Wahrheit der Liebe überschattet, wird ein gläubiger Jünger Jesus in der Gemeinde folgen und nicht seinem abtrünnigen Partner.

Liebe, die lediglich auf Gefühlen basiert, wehrt sich gegen

diesen Grundsatz, denn sie neigt dazu, die Wahrheit zu missachten. Sie mag sogar versuchen, dem klaren Licht Gottes den Zugang zu versperren. Sie ist nicht fähig und nicht willens, eine Beziehung aufzulösen, selbst wenn diese unaufrichtig und unhaltbar geworden ist. Aber wirkliche Liebe folgt dem Bösen nie: sie freut sich an der Wahrheit (1.Kor 3,6).

Aus diesem Grunde wird einem Hochzeitspaar in unserer Gemeinde jedesmal diese Kernfrage gestellt: „Wenn einer von euch in seinem Glauben Schiffbruch erleiden und unser Leben der Nachfolge verlassen sollte, wird der andere versprechen, seine Treue zu Christus und zur Gemeinde über die Ehe zu stellen?“ Mit andern Worten: Beide Partner müssen erkennen, dass ihre Einheit mit Gott und der Gemeinde wichtiger ist als die Gefühlsbande der Ehe. Diese Frage ist nicht nur für Paare innerhalb unserer Gemeinschaft entscheidend, sondern für jeden Mann und jede Frau, die Anspruch auf Jüngerschaft erheben. Wenn ihre erste Verpflichtung nicht Jesus und der Gemeinde gilt, wem gilt sie dann? (Lk 9,57–60; 14,26–27).

Wenn die kleinere Einheit eines Paares unter die größere der Gemeinde gestellt wird, dann erhält sie ein tieferes, sicheres Fundament, denn sie wird in die Einheit aller Gläubigen eingebunden. Es ist nicht erstaunlich, dass dieser Gedanke den meisten Leuten fremd ist. In der heutigen Gesellschaft herrscht die Ansicht, dass eine Ehe umso beständiger sein werde, je ungebundener sie sei. Manche glauben sogar, dass ein Paar desto glücklicher sei, je mehr die Partner vom „Zwang“ gegenseitiger Verpflichtungen befreit würden. Das ist eine

absolut falsche Auffassung. Eine Ehe kann nur dauern, wenn sie auf der Grundlage der von Gott gegebenen Ordnung und seiner Liebe aufgebaut ist. Eine Ehe ist auf Sand gebaut, wenn sie nicht auf dem Felsen des Glaubens steht.

Mann und Frau haben verschiedene Aufgaben: Sie müssen sich gegenseitig ergänzen

Die Überzeugung, dass die Liebe zu Christus und seiner Gemeinde den Vorrang vor allem anderen hat, ist auch deshalb wichtig, weil sie hilft, die Rollenverteilung unter den Geschlechtern zu verstehen. Gott hat beiden ganz eindeutig verschiedene Anlagen und Aufgaben gegeben, und wenn diese in einer Ehe naturgemäss erfüllt werden, gedeihen Eintracht und Liebe. Mein Vater, J. Heinrich Arnold, hat geschrieben:

Es liegt auf der Hand, dass es Unterschiede zwischen Mann und Frau in ihrer biologischen Beschaffenheit gibt. Aber zu behaupten, der kennzeichnende Unterschied zwischen den Geschlechtern sei rein biologisch, zeugt von einem materialistisch bedingten Denken. Die Frau verlangt danach, den Geliebten in sich aufzunehmen. Die Frau ist von Natur aus darauf angelegt, zu geben, zu erdulden, zu empfangen, zu tragen, zu pflegen und zu behüten. Der Mann sehnt sich danach, in sie einzudringen und eins mit ihr zu werden. Von Natur aus ist der Mann schöpferisch und mehr dazu geschaffen, die Initiative zu ergreifen.¹⁸

Es ist gesagt worden, dass der Leib von der Seele geformt werde. Das ist ein tiefsinniger Gedanke: Die Seele ist der Atem Gottes. Das innerste Wesen jedes Menschen findet

auch im Körper Ausdruck, und jeder Körper – wie die Seele – ist verschieden. Es ist nie eine Frage der Rangordnung. Mann und Frau sind beide nach dem Bilde Gottes geschaffen worden, und was kann großartiger sein? Und doch besteht ein Unterschied: Paulus vergleicht den Mann mit Christus und die Frau mit der Gemeinde (Eph 5,22–24). Der Mann als Haupt versinnbildlicht den dienenden Christus. Die Frau als Leib versinnbildlicht die Hingabe der Gemeinde. Die Verschiedenheit besteht in der Berufung, nicht im Wert der Geschlechter.

Maria ist ein Symbol der Gemeinde. In ihr erkennen wir das wahre Wesen der Weiblichkeit und der Mütterlichkeit. Die Frau ist wie die Gemeinde, denn sie empfängt und trägt das Wort in sich (Lk 1,38) und bringt – dem Willen Gottes folgend – Leben in die Welt. Sie erfüllt die erhabenste Aufgabe.

Die Liebe einer Frau unterscheidet sich von der Liebe eines Mannes. Sie ist standfester, denn sie entspricht dem treuen Wesen des Weiblichen. Sie widmet sich dem Schutz und der Lenkung all jener, die unter ihrer Obhut stehen. Die Liebe des Mannes jedoch ist herausfordernd. Sie ruft die Mitmenschen auf, ihr zu folgen. Es ist die bahnbrechende Liebe der Apostel, der Vertreter Christi: „Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). Die Aufgabe des Mannes, wie die der Frau, ist immer mit der Aufgabe der Gemeinde verbunden.

Die Apostel Paulus und Petrus weisen beide darauf hin, dass der Mann das Haupt der Frau sei, nicht etwa in eigener Machtvollkommenheit, sondern in der Einheit mit Christus (1.Kor 11,3). Das will nicht heißen, dass der Mann auf höherer Stufe steht; die Tatsache, dass die Frau von der Rippe des Mannes geschaffen wurde und dass der Mann wiederum die Frucht ihres Leibes ist, bezeugt, dass beide in jeder Beziehung voneinander abhängig sind (1.Kor 11,11–12). Die Gaben und Verantwortungen des einen sind nicht wertvoller als die des anderen; sie sind ganz einfach verschieden. In der Eheordnung unter Gott nehmen beide, Mann und Frau, ihren rechtmäßigen Platz ein, kein Partner beherrscht den andern. Das einzige, was herrscht, sind Liebe und Demut.

Es ist ein Übel unserer Zeit, dass Männer und Frauen den von Gott verordneten Verantwortungen ausweichen. Die Frauen lehnen sich auf gegen die Beschwerden der Schwangerschaft und die Schmerzen der Geburt, und die Männer sträuben sich gegen die Last der Verpflichtungen, welche Ehe und Vaterschaft mit sich bringen. Diese Rebellion ist ein Fluch unserer Zeit. Sie wird künftige Generationen vom rechten Weg abbringen. Die Frau ist von Gott dazu bestimmt, Kinder zu gebären, und ein richtiger Mann wird seine Frau deshalb um so mehr lieben und ehren. Petrus warnt uns:

Ihr Männer, wohnt einsichtig zusammen mit dem weiblichen Teil als dem schwächeren und erweist ihnen Ehre als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht gehindert werden! (1. Petr 3,7).

Es ist klar, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau nicht absolut ist. Echte Weiblichkeit ist auch zu männlichem Mut fähig, und echte Männlichkeit zeigt auch die Hingabe und Demut Marias. Und doch wird in einer wahren Ehe der Mann als Haupt die Leitung übernehmen, obwohl er ein Mensch mit Schwächen ist. Das will nicht heißen, dass er die Oberhand hat und die Frau seine Dienerin ist. Wenn ein Mann nicht in Liebe und Demut führt – wenn er nicht im Geiste Jesu lebt –, wird seine Führung zur Tyrannei. Das Haupt hat seinen angestammten Platz am Körper, aber es dominiert nicht. Bei Hochzeiten in unseren Gemeinschaften wird der Bräutigam immer gefragt, ob er willens sei, seine Frau „in allem, was gut ist“ zu führen. Das heißt ganz einfach, dass er sie Jesus näher bringen wird. Ebenso wird die Braut gefragt, ob sie willens sei, ihrem Ehemann zu folgen. Das bedeutet ganz einfach, dass beide zusammen Jesus folgen.

Echte Führung bedeutet liebendes Dienen

In seinem Brief an die Epheser weist Paulus auf die aufopfernde Liebe hin, die das Wesen jeder echten Führerschaft ausmacht: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich für sie dahingegeben hat“ (Eph 5,25). Diese Aufgabe – nämlich zu lieben – obliegt jedem Mann und jeder Frau, ob sie verheiratet sind oder nicht.

Wenn wir uns die Worte von Paulus zu Herzen nehmen, erfahren wir die wahre innere Einheit einer von Liebe getragenen Beziehung – das Sprechen zweier Herzen zu Gott

mit einer einzigen Stimme. Nur auf diese Weise können unsere Ehen den Segen Gottes empfangen. Wir werden die Liebe zu unserem Partner immer wieder erneuern und unaufhörlich nach Wegen suchen, die uns helfen, einander in Liebe zu dienen. Das Schönste daran ist, dass wir dauerndes Glück und Freude erfahren dürfen. Der Kirchenvater Tertullian hat geschrieben:

Woher sollen wir die rechten Worte nehmen, um das Glück einer Ehe zu schildern, die in Anwesenheit der Gemeinde geschlossen und durch die Einsegnung besiegelt wird? Was für ein köstliches Ding ist es doch um das Ehejoch zweier Gläubigen, die einer Hoffnung, eines Wunsches, einer Sittlichkeit, desselben Dienstes sind! Beide Bruder und Schwester, beide Mitknechte, ohne Verschiedenheit des Geistes und des Fleisches! Sind sie doch in Wahrheit zwei in einem Leibe. Wo ein Fleisch ist, da ist auch ein Geist. Zusammen beten sie, zusammen meditieren sie, indem sie sich gegenseitig belehren, gegenseitig ermahnen, gegenseitig tragen. Sie sind beide gleicherweise in der Gemeinde Gottes, gleicherweise beim Mahl Gottes, gleicherweise in Ängsten, in Verfolgungen, in Zeiten der Erholung. Man wetteifert miteinander, wer seinem Herrn am besten lobsingen möge. Wenn Christus solches sieht und hört, so freut er sich. Solchen sendet er seinen Frieden. Wo zwei sind, da ist auch er selbst, da ist der Böse nicht.¹⁹

10

Die Heiligkeit der Sexualität

Die Ehe sei in Ehren bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr 13,4).

Im Sexualbereich müssen wir uns zweier Gefahren bewusst sein: Auf der einen Seite ist es die Furcht vor Selbsthingabe und Nähe, die eine körperliche Beziehung verlangt, verbunden mit der Angst, Sexualität sei schmutzig und schamverletzend. Auf der anderen Seite ist es die ungebändigte Wollust und Sünde. Auf sexuellem Gebiet sind wir äußerst verwundbar. Selbst in einer Ehe kann sich der mögliche Segen einer körperlichen Vereinigung in Gefahr umwandeln, wenn sie nicht in Ehrfurcht vor Gott stattfindet. Anstelle der Leidenschaft tritt nackte Wollust, anstelle der Zärtlichkeit Aggression, ja selbst Brutalität, und anstelle gegenseitiger Hingabe empfinden wir zügellose Begierde.

Die Gemeinde sollte sich darüber nie ausschweigen (1.Kor 5,1–5). Der Geist der Unreinheit ist stets darauf bedacht, uns zu versuchen, und er schleicht sich in das Heiligtum der Ehe, sobald wir ihm die Tür öffnen. Wenn die Unreinheit in einer Ehe einmal Fuß gefasst hat, wird es immer schwieriger,

sich auf die Liebe Gottes zu konzentrieren. Es wird immer einfacher, einer wirklichen Begegnung auszuweichen und den Versuchungen zu unterliegen.

Wir dürfen – selbst in der Ehe – die Macht des unreinen Geistes, der die Menschen zum Bösen verleitet, nie unterschätzen. Wenn die sexuelle Liebe einmal unter seine Herrschaft gerät, verliert sie bald ihre edleren Eigenschaften und entartet zu etwas Billigem. Was ursprünglich als wunderbare Gabe Gottes gedacht war, wird zu einer düsteren, lebenszerstörenden Erfahrung. Nur tiefe Reue kann zur Heilung und Wiederherstellung führen.

Im ehelichen Liebesakt kann eine Vereinigung von beispielloser Vollkommenheit stattfinden

Die wahre Bestimmung unserer Sexualität erscheint uns am deutlichsten, wenn wir sie als die von Gott verfügte Erfüllung der ehelichen Liebe erkennen. Im eigentlichen Geschlechtsakt erreicht der Liebesbund des Ehepaares seinen höchsten physischen Ausdruck. Da der Geschlechtsakt ein derart machtvoll dramatisches Erlebnis ist, ist es notwendig, dass er im Geiste Gottes vollzogen wird. Wenn die Sexualität nicht als Gabe Gottes anerkannt und ihm unterstellt wird, kann sie zum Götzen werden. Umgekehrt aber, wenn in Ehrfurcht empfunden, „bringt sie die intimste, heiligste und zarteste Saite des menschlichen Herzens zum Schwingen“.²⁰ In einer wahren Ehe werden die Triebe durch etwas Höheres als die Gelüste der beiden Partner gelenkt. Wenn jeder Partner

sich bedingungslos hingibt, findet eine Vereinigung von beispielloser Tiefe statt. Dann handelt es sich nicht bloß um körperliche, sondern um den Ausdruck einer vollkommenen Liebe. Es ist ein Akt totaler Hingabe und Erfüllung.

Die körperliche Hingabe an einen andern Menschen ist ein außergewöhnliches und wunderbares Erlebnis. Der Orgasmus, der Höhepunkt körperlicher Vereinigung, ist ein machtvoller, erschütternder Augenblick. Als solcher übt er eine starke Wirkung auf den Geist aus; tatsächlich kann die Erfahrung des Körpers kaum von jener des Geistes unterschieden werden. In rhythmischer Harmonie des Herzens und des Körpers erreichen zwei Menschen den Zenit der Liebesfreude. Beide werden aus ihrer individuellen Persönlichkeit herausgehoben und bilden zusammen die engst-mögliche Gemeinschaft. Im Augenblick des Höhepunktes wird ein Mensch so hingerissen und er geht in dieser Einigkeit so vollkommen auf, dass das Empfinden seines individuellen Daseins vorübergehend verschwindet.

Körperliche Vereinigung sollte immer ein Ausdruck der Einheit von Herz und Seele sein.

Wir können vor dem ehelichen Liebesakt nie zuviel Ehrfurcht empfinden. Selbst wenn wir für Prüderie nichts übrig haben, empfinden wir aus gutem Grund ein Schamgefühl, das uns zurückhaltend macht. Wir sprechen darüber ungern zu andern. Natürlich muss ein Ehepaar offen miteinander reden können, selbst über die intimsten Dinge. Doch es wird dies

nie ohne die Ehrfurcht tun, welche der gegenseitigen Liebe entspringt.

Es ist äußerst wichtig, dass ein Ehepaar abends nicht zu Bett geht, ohne gemeinsam gebetet zu haben. Es bedarf nicht vieler Worte; Jesus weiß immer, was uns bewegt und was wir brauchen. Wir sollten ihm nicht nur danken, sondern ihn auch um Leitung bitten – wenn wir nicht an seine Türe klopfen, kann er uns den Weg nicht zeigen. Dasselbe gilt natürlich für den Beginn jeden Tages.

Wenn unsere Ehe in Jesus, in seiner Liebe und Reinheit verankert ist, finden wir auf jeder Ebene die richtige Beziehung zueinander. Wir müssen die Warnung des Paulus beherzigen: „Mögt ihr zürnen, nur sündigt nicht! Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn, und gebet dem Teufel keinen Raum in euch!“ (Eph 4,26–27). Wenn es darum geht, sich zu versöhnen, ist das Gebet entscheidend. Es ist Heuchelei, sich körperlich zu vereinigen, wenn keine Einigkeit des Geistes besteht. Es ist eine Entweihung des Liebesbundes.

Körperliche Vereinigung sollte immer die vollkommene Vereinigung von Geist und Seele zum Ausdruck bringen; sie sollte nie lediglich dem sinnlichen Genuss dienen. Jeder Liebesakt, der im Namen Jesu stattfindet, ist ein Zeichen, dass beide Partner entschlossen sind, füreinander zu leben und sich gegenseitig ihr Selbst zu opfern. Es hat nichts mit Macht oder sexueller Eroberung zu tun.

Jeder, der seinen Partner nur zum eigenen Genuss benutzt, beleidigt sowohl die eigene Würde als auch die Würde seines

Partners. Er benutzt seine Sexualität zu einem selbstsüchtigen Zweck. Deshalb sagt die Bibel, dass ein Mann der Sünde schuldig wird, wenn er sich vor dem sexuellen Höhepunkt von seiner Frau zurückzieht und seinen Samen „auf die Erde fallen“ lässt (1. Mose 38,9–10). Sollte dies allerdings frühzeitig und gegen seinen Willen oder im Traum geschehen, dann ist es natürlich keine Sünde. Aus demselben Grunde wird der Mensch sündig, wenn er analen und oralen Geschlechtsverkehr betreibt. Diese Entartung ist in Wirklichkeit eine Form von gegenseitiger Masturbation, denn sie wird nur durch egoistische Gelüste motiviert.

Wahre sexuelle Erfüllung wird durch gegenseitige Hingabe erreicht

In einem jungverheirateten Ehepaar mag der sexuelle Trieb zum Teil noch schlummern, besonders wenn beide Partner vor der Ehe keusch geblieben und auch nicht süchtig nach Masturbation gewesen sind. Es ist möglich, dass der Ehemann den Wunsch nach Geschlechtsverkehr in seiner Braut zuerst erwecken muss. Da dies einige Zeit in Anspruch nehmen kann, sollte er geduldig sein und die körperliche Vereinigung erst in die Wege leiten, wenn seine Frau dazu bereit ist. Für eine Jungfrau kann der erste Geschlechtsakt schmerzhaft sein und leichtes Bluten verursachen. Das ist kein Grund zur Beunruhigung, doch sollte der Ehemann sich dessen bewusst sein.

Ein guter Ehemann wird auf seine Frau liebevoll

Rücksicht nehmen und nicht in seiner eigenen Ungeduld auf Geschlechtsverkehr drängen, bevor sie dazu bereit ist. Er ist nicht nur auf seine eigene Befriedigung bedacht, sondern er ist einfühlsam und versteht, dass eine Frau zum Orgasmus oft längere Zeit braucht als ein Mann. Nach dem Akt dreht er sich nicht um und schläft ein, während seine tief enttäuschte Frau mit offenen Augen daliegt.

Die sexuelle Befriedigung einer Frau – mehr als die eines Mannes – hängt oft von den Begleitumständen einer Vereinigung ab; von einem Gefühl der Eintracht mit ihrem Mann, von kleinen liebevollen Handlungen oder zärtlichen Worten. Sie findet ihr Glück nicht nur im Orgasmus. Ganz einfach die Empfindung der Verbundenheit mit ihrem Geliebten kann ihr tiefste Erfüllung bringen.

Ein Ehepaar sollte sich nicht davor scheuen, sich gegenseitig auf die körperliche Vereinigung vorzubereiten. Liebevolles gegenseitiges Stimulieren ist eine freudige Bejahung der intimen Eintracht; es fördert nicht nur die sexuelle Bereitschaft, sondern auch das Vertrauen, und es hüllt das Paar in ein Gefühl der Sicherheit. Ehemann und Ehefrau müssen beide lernen, was den Partner erregt und befriedigt. In diesem Zusammenhang schreibt von Gagern beispielsweise: „Bei der Frau gibt es noch andere Zonen, die mehr oder weniger reizempfindlich sind – der Mund, die Brüste, unter den Armen, der Rücken entlang der Wirbelsäule. Die einmalige gegenseitige Liebe der Partner wird sie anleiten, herauszufinden, welche Art der Zärtlichkeit als besonders schön empfunden wird.“²¹

Enthaltsamkeit als Übung zur Selbstdisziplin kann die Liebe eines Paares stärken

Ein Ehemann sollte zur Enthaltsamkeit bereit sein, wenn dies notwendig wird, besonders vor und nach einer Geburt oder um die Gesundheit der Frau zu schonen. In unserer Gemeinschaft empfehlen wir Abstinenz während der Menstruation und mindestens sechs Wochen vor der Geburt eines Kindes. Nach der Geburt sollte sich ein Paar enthalten, so lange es ihm möglich ist, so dass sich die Mutter körperlich und seelisch erholen kann. Da jedes Ehepaar verschieden ist, ist es schwierig, eine bestimmte Abstinenzzeit vorzuschlagen. Rücksicht ist das Wichtigste. Wenn ein Ehemann wirklich um seine Frau besorgt ist, dann ist er willens, sich so lange wie möglich zu enthalten (I.Thess 4,3–5). Während dieser Zeit muss eine Frau aus Liebe zu ihrem Mann Vorsicht üben, damit sie ihn nicht sexuell erregt.

Natürlich ist es für zwei Liebende, die zusammen leben, schlafen und einander angehören, viel schwieriger, sich zu enthalten als für einen unverheirateten Menschen. Desto wachsamer müssen sie sein und jede sexuelle Annäherung vermeiden.

Wenn die Frau sich den mittleren Jahren nähert, ist ein Nachlassen ihres sexuellen Interesses nicht ungewöhnlich. Das kann für den Mann ein Problem werden, doch muss er darauf bedacht sein, dass dieser Umstand nicht die Liebe zu seiner Frau beeinträchtigt. Die Frau ihrerseits sollte sich ihrem Mann wie immer möglich in Liebe hingeben, selbst wenn sie

daraus nicht dieselbe Freude gewinnt wie in früheren Jahren (1.Kor 7,3–4). Andernfalls kann der Mann versucht sein, andere Wege zur Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse zu finden. Das Wichtigste ist, dass Geist und Seele einig sind, bevor jede körperliche Vereinigung stattfindet; und wenn Enthaltbarkeit geboten ist, darf diese nicht Anlass zu einer dahinschwindenden Liebe werden. Paulus schreibt:

Entzieht euch einander nicht, es sei denn etwa nach Übereinkunft eine Zeitlang, um Muße zum Gebet zu haben und nachher wieder zusammenzukommen, damit euch nicht der Satan wegen eurer Unenthaltbarkeit versuche (1. Kor 7,5).

Demnach soll mit Fasten und Beten Selbstbeherrschung geübt werden. In dieser Weise verstanden, kann die Enthaltbarkeit ein Ehepaar noch näher zusammenführen.

Letzten Endes hängt der Erfolg einer Ehe von der Hingabe beider Partner an Jesus ab und von ihrer Bereitschaft, seiner Führung zu folgen. Sie dürfen nie vergessen, dass sie von Gott zusammengeführt wurden und dass nur er sie zusammenhalten kann – besonders in schwierigen Zeiten. Jesus sagte: „Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten“ (Lk 9,24). Dasselbe gilt für die christliche Ehe: Soweit beide Partner sich immer wieder erneut hingeben – gegenseitig und an Christus – finden sie wahre Erfüllung und Freiheit.

11

Eltern als Treuhänder Gottes

Ihr Kinder, seid euren Eltern gehorsam im Herrn; denn das ist recht. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. (Eph 6,1–4).

In unserer heutigen Welt – in reichen ebenso wie in armen Ländern – hat das Familienleben radikale Veränderungen erfahren. Die Vorstellung von der Familie als einer stabilen, geschlossenen Einheit ist nahe daran, unmodern zu werden. Aus Furcht, jemanden zu verletzen, zögern wir sogar, unser Verständnis von Familie zu definieren.

Psychologen haben seit Jahren vor den katastrophalen Auswirkungen gescheiterter Ehen, Teenager-Schwangerschaften, Gewalttätigkeit in der Familie und anderen gesellschaftlichen Übeln gewarnt. Aber ihre Worte wurden in den Wind geschlagen, und heute erhalten wir die Quittung dafür. Deshalb sind wir dringender denn je gefordert, die ursprüngliche Absicht Gottes wieder neu zu entdecken, die er hatte, als er Mann und Frau schuf und sie mit Kindern segnete.

Heute braucht es Mut, Kinder zu haben

In der modernen Gesellschaft genießt die Familie keinen großen Stellenwert. Es ist schwierig, für eine Familie mit mehreren Kindern ein Haus zu finden; mancherorts ist es sogar unmöglich, eine Wohnung zu mieten, selbst wenn nur ein Kind vorhanden ist. Kinder sind ganz einfach unerwünscht. Man gibt ungern eine Arbeitsstelle oder andere Beschäftigungen auf, um eine Familie mit Kindern zu gründen. Frauen, die zu Hause bleiben, um ihre Kinder großzuziehen, genießen weniger Ansehen als jene mit „glanzvolleren“ Karrieren. Gewiss braucht es heutzutage Mut, Kinder zu haben, doch eben darum geht es im Glauben: nicht zu wissen, was die Zukunft bringt, und trotzdem darauf zu vertrauen, dass Gott seine Hand über alles hält und dass er das letzte Wort behält. Mehr denn je ist es notwendig, dass Eltern ihr Vertrauen auf Gott setzen.

Die Gesundheit einer Gesellschaft (und die Gesundheit jeder Kirche oder Bewegung innerhalb der Gesellschaft) hängt von der Stärke ihrer Ehen ab. Wo wahre Gottesfurcht herrscht, sind die Familien stark und dauerhaft; aber sobald dieser Grundpfeiler verloren geht, ist rascher Zerfall die Folge.

Alle, die mit Kindern gesegnet sind, wissen, was es heißt, ihr erstes Lächeln zu erleben, sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. Sie können die Größe Gottes und die himmlische Nähe der Ewigkeit in jedem Kind erahnen. Sie wissen, dass ihr Kind ein einzigartiges Wesen ist und dass kein

anderes seinen Platz in ihrem Herzen einnehmen könnte. Sie sind sich auch der enormen Verantwortung bewusst, die ein Kind mit sich bringt – eine Verantwortung, die mit seinem zunehmenden Alter noch wächst –, und sie spüren, dass sie zu schwach und sündig sind, um auch nur ein einziges Kind aus eigener Kraft großzuziehen.

Doch die Erkenntnis unserer Unzulänglichkeit sollte uns nicht zur Verzweiflung treiben. Sie sollte uns zum Bewusstsein bringen, wie sehr wir von Gottes Gnade abhängig sind. Nur der Erwachsene, der gleich einem Kind demütig vor dem gnädigen Gott steht, ist zur Erziehung von Kindern fähig.

Auf welcher Grundlage sollte eine Familie aufgebaut sein?

Wenn wir daran denken, eine Familie zu gründen, sollte unsere erste Frage sein: auf welcher Grundlage? Vollkommene Hingabe an Christus und seine Gemeinde ist die einzig verlässliche Grundlage. Nur darauf können wir ein reiches und erfülltes Familienleben bauen, das allen Angriffen von außen widerstehen kann.

Es ist Aufgabe der Eltern, als Gottes Stellvertreter zu handeln und ihre Kinder in seinem Namen großzuziehen. Vater und Mutter repräsentieren Gott, besonders für das Kleinkind. Aus diesem Grund ist das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, gleich von Anfang an so wesentlich in der Erziehung jedes Kindes. Ohne dass dieses befolgt wird, hat das Gebot, Gott zu ehren, keine wirkliche Bedeutung. Jedes

Kind verspürt ein instinktives Verlangen nach der Sicherheit, die nur Vater, Mutter und Gott gewährleisten können. Es ist deshalb schrecklich, wenn Eltern diesem Verlangen nicht nachkommen, ihr Elternsein nur als eine Rolle betrachten, aber in Wirklichkeit keine wahren Eltern sind. Kinder spüren diese Heuchelei und werden es in späteren Jahren übelnehmen; sie werden bitter und rebellieren.

Wenn ein Ehepaar im Unfrieden lebt – z. B. wenn eine Frau die Aufgabe ihres Mannes als Haupt der Familie nicht unterstützt oder wenn der Mann seine Frau nicht liebt und ehrt –, hat dieser Zustand dasselbe zur Folge. Wenn Kinder in ihren Eltern das Bild Gottes nicht entdecken können, werden sie als Erwachsene Mühe haben, eine sichere, gesunde Lebensgrundlage zu finden. Es besteht sogar die Gefahr seelischer Störungen.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass ein Kind vom ersten Tag seines Lebens an von Liebe und Gottesfurcht umgeben ist. Kinder empfinden die Liebe, die zwischen ihren Eltern herrscht, und im selben Maße schöpfen sie daraus ihre eigene Sicherheit, die sie zur Entwicklung und zum Wachstum benötigen.

In Erziehungsfragen ist es am besten, wenn sich die Eltern völlig einig sind, so dass die Kinder wissen, was von ihnen erwartet wird. Kinder sollten nicht entscheiden müssen, wer recht hat, sondern sollten in beide Eltern volles Vertrauen setzen können. Sie erwarten, dass man ihnen konsequent Grenzen steckt; sie verlangen nach der Sicherheit, die sich

aus Einigkeit, Liebe und gegenseitigem Respekt ergibt. Diese Eigenschaften bilden die wahre Grundlage für die Liebe zum Kind.

Kinder brauchen lebendige Vorbilder, keine frommen Worte

Die ersten fünf Lebensjahre sind entscheidend für die Charakterbildung des Menschen. Deshalb ist dies die beste Zeit, um den Kindern Jesus und das Evangelium nahe zu bringen. Das kann ganz einfach geschehen, indem man ihnen von der Geburt Jesu, seinem Tod und der Auferstehung erzählt. Diese Erzählungen können Kinderherzen in erstaunlich frühem Alter tief bewegen und in ihnen eine Liebe zu Gott und Jesus erwecken.

Allerdings können wir unsere Kinder Jesus nicht zuführen, wenn er nur eine Figur in biblischen Geschichten bleibt. Kinder fühlen sich zu Jesus hingezogen, aber sie sträuben sich instinktiv gegen falsche Frömmigkeit. Christoph Blumhardt hat gesagt: „Wenn du dein Kind mit äußerlicher Frömmigkeit ins Himmelreich ziehen willst, so läuft das Kind aus deinem frommen Haus noch schneller hinaus als andere Kinder aus anderen Häusern, wo sie oft noch gesitteter bleiben.“²² Deshalb sollten wir uns davor hüten, unsere Kinder unter religiösen Druck zu setzen oder ihnen Vorträge über Sünden zu halten, die sie weder verstehen noch begehen können. Wir wollen, dass sie gegenüber Gott, Jesus und der Bibel ihre Kindlichkeit behalten. Es hat z. B. keinen Sinn, ihnen selbst die

kürzesten Stellen aus der Heiligen Schrift beizubringen, wenn Gott nicht direkt zu ihren kleinen Herzen spricht. Es ist viel besser, wenn Eltern ihren Glauben den Kindern auf spontane, aufrichtige Art vorleben, als sie darüber „unterrichten“ zu wollen. Wenn die Kinder beobachten, wie ihre Eltern in allem auf Gott vertrauen, wenn sie sehen, wie sie ihm Dank sagen und seinen Geboten gehorchen, verspüren sie von selbst den inneren Drang, zu beten und ihm zu folgen.

Unsere Aufgabe ist es, unsere Kinder zu führen, nicht sie zu beherrschen

Kinder zu erziehen, erfordert täglich geübte Disziplin; aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir sie als Treuhänder Gottes führen und nicht beherrschen sollen. Kinder müssen schon von ganz klein auf zur Selbstüberwindung ermutigt werden. Sie sollen lernen, über ihre kleine Welt hinauszusehen, andere zu lieben und zu respektieren. Es kann ihnen nicht erlaubt werden, ungehindert jeder Laune und jedem egoistischen Impuls nachzugeben. Klare Richtlinien, konsequent gesteckte Grenzen sind immer notwendig. Tatsächlich können wir ihnen durch diese Erziehungsmassnahmen am besten unsere Liebe zeigen (Hebr 12,10–11). Liebe aber wird nie durch Druck und Zwang ausgedrückt.

Vergessen wir nicht, dass jedes Kind ein Gedanke Gottes ist (Ps 139,13–17), und versuchen wir zu verstehen, warum es in der Bibel heißt „und ein kleiner Knabe leitet sie“ (Jes 11,6). Unsere Kinder zu führen, heißt nicht, sie nach unseren

eigenen Wünschen und Plänen zu formen. Wir sollten ihnen nichts aufzwingen, sondern wachsen lassen, was ihnen von Gott gegeben wurde und was in ihrem Innern erwacht. Gott hat für jedes Kind, für jedermann, einen bestimmten Plan, und er wird ihn ausführen. Es ist unsere Aufgabe, jedem Kind in der Entdeckung und Erfüllung dieses göttlichen Planes zu helfen.

Um dieser Aufgabe nachzukommen, müssen wir Selbstverleugnung einüben bei unseren eigenen menschlichen Versuchen, ein Kind zu führen. Manchmal kann dies heißen, dass wir die Kinder ihren eigenen Gedanken überlassen müssen. Der ältere Blumhardt macht darauf aufmerksam, wie leicht unsere Beziehung zu Kindern beeinträchtigt werden kann, wenn wir ihre Gedanken unterbrechen, ihre Frohnatur stören und versuchen, sie mit unseren Ideen oder Ratschlägen zu beeinflussen: „Wenn einfach ungestört, lernt das Kind am meisten Gehorsam.“²³ Natürlich müssen wir uns jederzeit vor übertriebener Nachgiebigkeit hüten. Sie ist oft nichts als Schlappeheit und zeugt von einer ungesund gefühlsbetonten Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Sie beeinträchtigt den kindlichen Geist und überlässt das Kind dem Einfluss rückgratloser Erwachsener, welche die klare, unbeirrte Haltung eines Jüngers Christi verloren haben. Wir müssen stets wachsam sein und unsere Kinder vor solchen Schlingen behüten.

Wahre Autorität stärkt das Kind und erweckt das Gute in ihm

Selbst wenn Kinder scharf ermahnt werden müssen, sollten sie sich nicht gedemütigt fühlen, sondern freimütig Rede und Antwort stehen können und keine Ausflüchte machen. Eine gewisse Strenge Kindern gegenüber ist gesund; das gilt allerdings nicht für ungeduldiges Verhalten, besonders wenn es zu körperlicher Züchtigung führt. Eine solche Handlungsweise kommt, wie Eberhard Arnold schreibt, einer Konkurerklärung gleich.

Wir lehnen sowohl die körperliche Bestrafung als auch jede Gängelung – ein anderer Machtmissbrauch dem Kind gegenüber – ab. Beides sind autoritäre Haltungen, welche das Bild Gottes im Kinde missachten. Erstere bezeugt einen Mangel an Milde, die zweite einen Mangel an Ehrlichkeit. Beiden Haltungen fehlt die Liebe. Durch wahre Autorität hingegen wird das Gute im Kind geweckt und gestärkt, so dass es imstande ist, selbst zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Nur unsere Liebe und unser Vertrauen in das Kind kann es dazu bewegen, gegen das Böse, das in ihm und in uns steckt, anzukämpfen.

Die meisten Väter und Mütter führen ihre Kinder nicht absichtlich irre. In Wirklichkeit leiden nicht nur die Kinder, sondern die Eltern selbst, wenn sie in ihrer Rolle als Stellvertreter Gottes versagen. Durch das Gebet kann jedes Elternpaar göttliche Führung und Vergebung empfangen. Auch durch Vertrauenspersonen in der Gemeinde kann Hilfe kommen.

Wenn die Erziehung des Kindes auf diese Art der Gemeinde anvertraut wird, darf dies nie auf Kosten der Eltern-Kind-Beziehung geschehen. Es ist jedoch die Erfahrung unserer Gemeinschaft, dass diese gegenseitige Unterstützung die Eltern-Kind-Beziehung stärkt; denn dadurch wird dem Kind die Sicherheit einer Liebe gegeben, die weit tiefer geht und stärker ist als die einer einzelnen Familie. Letzten Endes liegt die Erziehung unserer Kinder natürlich in der Hand Gottes, denn ohne ihn können wir nichts erreichen. Bezüglich dieser Tatsache schreibt mein Vater folgendes:

Christus ruft uns zu: Werdet wie die Kinder! Das heißt, alles fallen zu lassen, sich nur auf Gott und aufeinander angewiesen zu wissen. Wenn wir als Eltern Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele lieben, dann werden unsere Kinder die rechte Ehrfurcht vor uns haben. Und wir werden Ehrfurcht vor dem Kind, vor dem wunderbaren Geheimnis des Kindseins, haben. Ehrfurcht vor dem guten Geist, der zwischen Eltern und Kindern wirkt, ist die Grundlage eines wahren Familienlebens.²⁴

12

Die Reinheit des Kindes

Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel. Und wer ein solches Kind um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zur Sünde verführt, für den wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde (Mt 18,4–6).

Mit diesen Worten offenbart uns Jesus, wie hoch Gott die Seele eines Kindes schätzt. Geistlich ist jedes Kind dem Thron Gottes und dem Herzen Gottes nahe; jedes Kind hat einen Schutzengel, der „allezeit das Angesicht des Vaters in den Himmeln schaut“ (Mt 18,10).

Wenn ein Kind zur Welt kommt, scheint es, als bringe es die reine Luft des Himmels mit sich. Jede Geburt berührt uns mit göttlicher Nähe, mit dem Glanz der Ewigkeit. Die Unschuld eines Kindes ist ein wunderbarer Segen.

Der kindliche Geist muss geschützt und gefördert werden

Trotz seiner Unschuld steckt auch eine Neigung zur Sünde in jedem Kind (Spr 22,15). Deswegen ist es auch eine

so große Sünde, ein Kind zum Bösen zu verführen. Nicht nur eine absichtliche Verführung zur Sünde verdirbt das Kind, sondern es leidet auch, wenn es von einer unreinen Atmosphäre umgeben wird; diese zerstört seine Unschuld und beraubt es seiner Kindlichkeit. So viele Bilder, denen die Kinder heutzutage ausgesetzt sind – zu Hause im Fernsehen, in Einkaufszentren und in der Schule –, sind Produkte von Erwachsenen, die von Sex, Gewalttätigkeit und Geld besessen sind. Ist es da ein Wunder, dass jene schon so jung ihren kindlichen Geist, ja ihre Kindheit verlieren?

Wir erweisen Kindern den größten Dienst, wenn wir für eine Atmosphäre sorgen, in der sie im Geist der Reinheit und Liebe aufwachsen können. Die innere Erziehung – die Aufgabe, ihnen Liebe und Ehrfurcht vor Gott, Eltern, Lehrern und Mitmenschen beizubringen – ist ein heiliges Vorrecht. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, dass wir Gott um den Geist bitten, der uns befähigt, unsere Kinder in die rechten Bahnen zu lenken zu allem, was rein, echt und gut ist. Die Kinder zum Guten zu führen, ist weit wichtiger, als sie Verse deklamieren oder Gebete aufsagen zu lassen, die womöglich nicht aus dem Herzen kommen. In unseren Gemeinden vermeiden wir es im allgemeinen, Religionsunterricht im herkömmlichen Sinn zu erteilen. Wir sind der Ansicht, dass die Liebe zu Gott in Kindern am besten zu keimen beginnt durch Lieder, biblische Geschichten und das tägliche Beispiel der Brüder und Schwestern, die einander in Liebe dienen.

Wenn wir die Kinder zu Jesus hinführen wollen, ist es

wichtig, dass wir selbst eine kindliche Haltung gegenüber seinen Geboten und Worten einnehmen, gegenüber der Welt der Engel und gegenüber der Bibel im Ganzen. Wie schnell und einfach werden diese Dinge von kindlichen Herzen aufgenommen!

Wir können unsere Kinder auch zu Gott führen, indem wir ihnen helfen, Gott in allem, was sie sehen, intuitiv zu spüren: in Sonne, Mond und Sternen, in Vögeln und Tieren, in Bäumen und Blumen, in Bergen und Gewitterstürmen. Jedes Kind will in der Natur und in Eintracht mit ihr leben; jedes Kind empfindet Freude am Sternenhimmel, Liebe zur Erde und zu allen Lebewesen. Am schönsten ist es, dass jedes Kind ein tiefes Vertrauen empfindet, dass über und hinter allem ein Schöpfer tätig ist (Ps 19,1-2). Einem Kind steht die Welt des Schöpfers und seiner Engel oft näher und erscheint ihm wirklicher, als wir es uns vorstellen können.

Durch die Schöpfung und die Bibel werden Kinder in einem frühen Alter mit dem Leiden der Menschheit und mit dem Tod bekannt gemacht. So wichtig es ist, dass sie lernen, ihr Herz für die Leidenden zu öffnen, ebenso wichtig ist es, sie nicht zu belasten oder zu ängstigen. Im allgemeinen kann ein Zuviel an Erklärungen über den Kreislauf des Lebens – über Fortpflanzung, Geburt und Tod – die innere kindliche Beziehung zur göttlichen Welt eher stören. Geburt und Tod sind Geheimnisse, die nur in Bezug auf Gott verstanden werden können; und wenn zu viel gesagt wird, besteht die Gefahr der Entweihung. Besonders hinsichtlich der

Sexualität ist es ganz einfach unnötig, dass ein Kind, selbst ein Jugendlicher, alles wissen muss. Zu viele Fakten können den Sinn für die Heiligkeit und das Mysterium des Lebens allzu leicht zerstören.

Damit will ich keinesfalls sagen, dass man Kinder nicht aufklären soll. Ich möchte nur betonen, dass diese Dinge nicht von der göttlichen Sphäre getrennt werden dürfen. Am wichtigsten ist es, dass wir die Reinheit der Kindheit – die natürliche Beziehung des Kindes zu seinem Schöpfer – nicht stören.

Erziehen heisst, das Kind zur Wahl des Guten anzuregen

Wenn wir die Reinheit eines Kindes beschützen wollen, müssen wir in ihm den Willen zum Guten erwecken. Es ist ein Fehler zu glauben, dass ein Kind nicht zum Bösen verleitet werden kann. Als Eltern müssen wir immer bereit sein, das Böse in unseren Kindern zu bekämpfen, ob es nun die Form der Lüge, des Stehlens, der Respektlosigkeit oder sexueller Unreinheit annimmt. Doch sollte dies nicht mit einer Vielzahl von Regeln geschehen (Kol 2,20–22). Moralismus, der immer mit Zweifel und Misstrauen verbunden ist, zerstört den kindlichen Geist. Einerseits müssen wir die Kinder beschützen, damit sie dem Bösen, das ihnen begegnen kann, nicht anheimfallen; andererseits dürfen wir sie nicht entmutigen, indem wir ihnen stets ihre Fehler vorhalten. Gute Erziehung bedeutet nicht, dass wir ein Kind formen oder zum Schweigen bringen,

indem wir es unaufhörlich kritisieren. Sie bedeutet, das Kind zu inspirieren, damit es das Gute und nicht das Böse wählt.

Wir müssen darauf achten, unsere Kinder selbst von ganz frühem Alter an nicht zu verwöhnen. Verwöhnung führt zu Selbstsucht, Mangel an Selbstbeherrschung und tiefer Unzufriedenheit; es führt – mit andern Worten – zur Sünde. Eltern, die ihre Kinder verwöhnen, verwechseln oft Liebe mit Gefühlsduselei. Sie glauben, ihre Kinder zu gewinnen, indem sie sich an sie klammern; doch in Wahrheit verhindern sie ihre Entwicklung zu gesunden, selbständigen Individuen. Wer sein Kind als emotionales Eigentum behandelt, betrachtet es nicht mit der nötigen Ehrfurcht, die ihm als Abbild Gottes gebührt.

Bei älteren Kindern ist Respektlosigkeit gegenüber Gleichaltrigen, Lehrern und Eltern nichts Ungewöhnliches. Respektlosigkeit drückt sich auf verschiedene Arten aus. Oft zeigt sie sich als gespieltes Machogehabe – meistens ein Deckmantel für Feigheit, der nur vor Zuschauern demonstriert wird – oder als Mangel an Ehrfurcht für die Schöpfung Gottes. Dieser zeigt sich gewöhnlich als Freude am Zerstören oder als Grausamkeit gegenüber Tieren. Singen wird als unmännlich verachtet. Zärtlichkeit gegenüber Babies und kleinen Kindern wird verspottet, und über Religion oder Moral macht man sich gern lustig. Kinder, die solches Benehmen zur Schau tragen, sind unsicher und werden deshalb von Gleichaltrigen leicht beeinflusst. Sie schließen sich oft einer Clique an, um dort Unterstützung zu finden. Eltern

und Lehrer müssen davor auf der Hut sein, denn die Tendenz, sich unter Ausschluss Andersgesinnter zusammenzurotten, ist selbst bei der wohlmeinendsten Clique etwas Ungesundes. Das beste Gegenmittel gegen diesen Cliquengeist ist eine positive Führung von Seiten der Eltern und Erzieher und ein echtes Interesse für das Wohl jedes Kindes.

Jedes Kind hat ein instinktives Verlangen nach einem guten Gewissen

Die Frage der sexuellen Unreinheit bei Kindern erfordert besonderes Feingefühl und Urteilsvermögen. Mein Vater schreibt dazu:

Wie nimmt man den Kampf gegen die Sünde in Kindern auf? Das ist eine schwierige Frage. Wenn es sich zum Beispiel um Unanständigkeiten handelt, die bei Kindern meist damit beginnen, dass sie sich voreinander entblößen und gegenseitig berühren, fühlt das Kind instinktiv, dass das nicht recht ist. Diese Unanständigkeiten führen fast immer zum Lügen. Wir sollten uns davor in acht nehmen, den Kindern gegenüber diese Dinge zu stark zu betonen. Das könnte ihre Aufmerksamkeit noch mehr auf das sexuelle Gebiet lenken. Vielleicht ist es das Beste, die Sache mit einer leichten Ermahnung abzuschließen und die Gedanken der Kinder auf andere Dinge zu lenken.

Wir Erwachsenen vergessen nur zu leicht, dass viele Dinge für Kinder nicht dasselbe bedeuten wie für uns. Wir dürfen niemals unsere eigenen Gedanken, Gefühle oder Erlebnisse in das Kind hineinprojizieren (Tit 1,15). Auch dürfen wir nie vergessen, dass es in gewisser Weise

bei Kindern natürlich ist, durch Perioden sexueller Neugier hindurchzugehen. Das darf nicht mit Sünde verwechselt werden. Wir sollten aber unsere Kinder so leiten, dass ihre Seelen rein und unschuldig bleiben. Mit zu langem Ausfragen richtet man leicht Schaden an, weil das Kind sich dabei aus Angst immer tiefer in Lügen verstricken kann.

Es ist sehr unrecht, Kinder oder Jugendliche abzustempeln, vor allem, wenn es sich um sexuelle Verfehlungen handelt. In unserer Beurteilung kindlicher Fehlritte sollten wir uns davor hüten, vorschnell zu negativen Schlüssen in bezug auf den Charakter eines Kindes und seine zukünftige Entwicklung zu kommen. Eher sollten wir ihm dazu verhelfen, etwas zu finden, was sein Interesse weckt, und ihm helfen, einen fröhlichen Neuanfang zu machen.

Die Erfahrung zeigt, dass wir den Weg zum Herzen eines Kindes finden, sobald wir an sein Gewissen appellieren. Im Grunde sehnt sich ja jedes Kind nach einem reinen Gewissen. Dieses Verlangen sollten wir unterstützen, denn das Kind leidet, wenn sein Gewissen belastet ist.

Von einem gewissen Zeitpunkt an ist ein Kind nicht mehr ein Kind im wahren Sinn des Wortes. In dem Augenblick, wo ein Kind bewusst sündigt, hört es auf, Kind zu sein. Dann ist es die Aufgabe der Eltern und Lehrer, dem jungen Menschen zur Umkehr zu verhelfen und ihn zum Erlebnis der Sündenvergebung durch Jesus hinzuleiten. Jesus will das verlorengegangene kindliche Wesen neu schenken.²⁵

Reinheit wie Unreinheit wird von Vorbildern gelernt

Es kann nicht genug betont werden, wie wichtig die Aufgabe der Eltern ist, mit ihren Kindern von frühestem Alter an eine Beziehung aufzubauen, die auf Vertrauen beruht. Wir können nicht warten, bis Probleme auftauchen, denn dies kann möglicherweise erst im Alter von fünf oder sechs Jahren geschehen. Wenn wir nicht für eine vertrauensvolle Beziehung sorgen, solange unsere Kinder noch ganz jung sind, ist es möglich, dass wir den Respekt und das Zutrauen – so notwendig zur Lösung der schwierigen Probleme, die in den späteren Jugendjahren auftauchen – nie gewinnen werden.

Die Jahre zwischen dreizehn und einundzwanzig sind natürlich besonders entscheidend, denn während dieser Zeitspanne werden sich die Jugendlichen in zunehmendem Maße ihrer Sexualität bewusst. Wie leicht können Eltern – und ganze Gemeinden – sich über diese Tatsache hinwegtäuschen und in ihrer Verantwortung gegenüber den Teenagern in ihrer Mitte schmachvoll versagen, indem sie sie einfach ignorieren! Wie anders würde es um unsere öffentlichen Schulen stehen, wenn sich Eltern die nötige Zeit für ihre Teenager nähmen! Viele Eltern warnen ihre Kinder vor Alkohol, Drogen und sexuellem Experimentieren; doch wie viele nehmen sich regelmäßig Zeit, um ihre Interessen in kreative Bahnen zu leiten? Wie viele ermahnen ihre Kinder, ihre Zeit konstruktiv zu verbringen und mehr zu tun, als die neuesten Videos anzusehen oder in den Einkaufszentren herumzbummeln?

Wirklich besorgte Eltern sind während der turbulenten Jahre des Heranwachsens stets in engem Kontakt mit ihren Kindern. Ein Vater ist nicht nur Vater, sondern Kamerad und Freund; dasselbe gilt für eine Mutter.

Junge Leute brauchen immer jemanden, dem sie sich anvertrauen können. Sei es Vater oder Mutter, ein Pastor, Berater oder Freund; es muss eine Vertrauensperson vorhanden sein, der sie Freud und Leid erzählen, mit der sie offen und ohne Scham oder Verlegenheit auch über sexuelle Dinge sprechen können.

Reinheit wie Unreinheit wird vor allem von Vorbildern gelernt (Tit 2,6–8). Das erste Vorbild sind die Eltern und ihre gegenseitige unzerstörbare Liebe; Kinder müssen wissen, dass gewisse Blicke, Berührungen und Worte der Zuneigung nur bei Ehepaaren angebracht sind. Sie müssen einsehen, dass körperliche Intimität nur in den Bereich der Ehe gehört und dass jede Art sexuellen Experimentierens eine spätere Ehe beflecken wird. Das Leid und die Verwirrung, die mit abgebrochenen Beziehungen und sexueller Sünde unter den Erwachsenen ihrer Umgebung verbunden sind, sollten ihnen auf alle Fälle erspart bleiben.

Aus diesem Grunde ist es so wichtig, dass die Gemeinde im Familienleben einen zentralen Platz einnimmt. Kinder müssen lebendige Beispiele der Reinheit vor sich haben, nicht nur in ihren Eltern, sondern in den – verheirateten und unverheirateten – Menschen, die in ihrer Umgebung leben.

Der beste Schutz gegen die Sünde ist die Liebe

Reinheit kann nie in einem Vakuum gefördert werden. Es ist notwendig, dass unsere Kinder ihr Herz öffnen für Jesus, für die Sache des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit. Wenn ihr Herz von Gott erfüllt und für seine Sache begeistert ist, reagieren sie instinktiv gegen das Böse. Wenn wir ihnen helfen, die Bedürfnisse anderer zu erkennen, werden sie ihnen Liebe erzeigen wollen. Die Idee, dass Kinder kein soziales Gewissen, kein Gefühl für Leiden, Ungerechtigkeit und Schuld unserer Welt haben, ist ein Irrtum – es sei denn, sie wachsen in einer künstlichen Umgebung auf, die nur ihrem eigenen Wohlergehen und ihrem Vergnügen dient. Wenn unverdorbene Kinder mit der Not anderer konfrontiert werden oder wenn sie ihre Mitmenschen beobachten, wie sie anderen helfen, dann empfinden sie einen inneren Drang, ihre Liebe in die Tat umzusetzen.

Die Liebe bleibt stets der beste Schutz gegen die Sünde. Sie vereinigt alle Tugenden zu vollkommener Einheit (Kol 3,14). Wir müssen die Botschaft der Liebe zu unseren Kindern und Jugendlichen tragen. Vor allem müssen wir sie selbst vorleben, so dass sie sich in allen unseren Handlungen und Aussagen offenbart. So viele junge Leute leben heutzutage nur für sich und ihre eigenen Interessen. Sie arbeiten fleißig, um gute Noten zu bekommen, um sich im Sport auszuzeichnen, um durch ein Stipendium Anerkennung zu gewinnen. Das alles ist lobenswert, aber wie viele unter ihnen kümmern sich um

ihre Nachbarn und ihre weitere Umgebung? Wir müssen unsere Jugend herausfordern und dazu bewegen, mit andern Menschen Umgang zu pflegen, besonders mit solchen anderer Herkunft und anderer Weltanschauung.

Eltern versuchen oft, ihre Teenager zu beschützen und sie vor unreinen oder gewalttätigen Situationen zu bewahren. Doch vielleicht brauchen diese jungen Leute in Wirklichkeit gerade das Gegenteil: die Gelegenheit, sich selbst zu behaupten und ihre eigenen Ansichten – nicht nur die ihrer Eltern – zu vertreten.

Unsere Kinder sollen ihren Horizont erweitern, indem sie sich andern Zeitgenossen zuwenden und erfahren, was diese denken und empfinden. Es ist notwendig, dass sie mit Gleichaltrigen in Verbindung stehen und sich mit den aktuellen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Zeitfragen befassen. Sie müssen Mitgefühl empfinden für die Verzweiflung der Drogen- und Alkoholsüchtigen und für jene, die unter zerrütteten Familienverhältnissen leiden. Ohne das Verständnis und das Einfühlungsvermögen für Menschen, die in ganz anderen Verhältnissen leben, fehlt unseren jungen Leuten die Verbindung zur Außenwelt, und sie haben keine Gelegenheit, ihre eigenen Überzeugungen zu prüfen und in die Tat umzusetzen.

Wir werden aus unseren Kindern nie perfekte Wesen machen; aber wir glauben fest daran, dass es möglich ist, Kinder großzuziehen, die unsere Führung und Richtlinien in sich aufnehmen und trotz der schrecklichen Verdorbenheit

und Lasterhaftigkeit unserer Zeit gottesfürchtige Menschen werden (Spr 22,6). Solange wir eine gegenseitige Beziehung der Achtung und Ehrfurcht pflegen, werden unsere Kinder sich positiv entwickeln. Es wird nicht immer ohne Kampf abgehen, und hier und da mag er hart sein; aber wenn es um die Seele eines Kindes geht, ist es die Mühe immer wert. Natürlich ist es möglich, dass unsere Kinder nicht den Lebensweg wählen werden, den wir für sie ausgesucht hätten. Aber wenn wir Jesus täglich um seinen Rat bitten, können wir zuversichtlich sein, dass er uns und sie leiten wird.

13

Vor der Ehe

Übe dich selbst aber in der Frömmigkeit! Denn die leibliche Übung ist wenig nütze; aber die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens... Niemand verachte dich wegen deiner Jugend; du aber sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit! (1. Tim 4,7f,12).

Es ist schockierend, wie unbekümmert, egoistisch und naiv viele junge Männer und Frauen sich heutzutage in eine intime Beziehung, sogar in die Ehe stürzen. Doch wie sollen sich junge Leute verhalten, wenn sie die natürliche Anziehungskraft des andern Geschlechts verspüren und sich Freundschaften unter ihnen entwickeln? Welches ist die gottgefällige Art zu handeln? Wie können sie die oberflächliche Erotik unserer Zeit vermeiden und wirklich freie und echte Beziehungen eingehen? Und wie können sie sich am besten auf die Forderungen und Verantwortungen vorbereiten, welche eine Ehe mit sich bringt?

Unverbindliche Liebesbeziehungen werten die Bedeutung einer echten Bindung ab

Wir sollten uns freuen, wenn zwischen jungen Männern und Frauen Freundschaften entstehen und sich in ihrem täglichen Leben die Gelegenheit zu einem positiven Miteinander bietet. Zu befürchten, dass sie etwas Unrechtes tun könnten, ist unnatürlich und zeugt von Misstrauen. Junge Leute müssen die Möglichkeit haben zur gemeinsamen Arbeit, aber auch zum gemeinsamen Singen, zur Unterhaltung und zum Gedankenaustausch. Doch sollte dies in Gruppen geschehen. Sich paarweise abzusondern ist ungesund und fehl am Platz: In der Gemeinde sollten sich junge Männer und Frauen vorerst als Brüder und Schwestern kennenlernen. Sie sollten frei zusammentreffen können, ohne dass ihre Freundschaft Anlass gäbe zu Mutmaßungen und Gerüchten. Der durch solches Gerede entstehende Druck schränkt ihre Freiheit ein. Er verzerrt und untergräbt alles, was an einer Beziehung gut ist.

Es ist typisch für die Unreife eines jungen Menschen, dass er sich leicht und immer wieder verliebt. Dem Schmetterling gleich, flattert er von Blüte zu Blüte. Nach dem „richtigen“ Partner Ausschau zu halten, ist ein natürliches menschliches Bedürfnis; aber die Gemeinde kann das ständige Anknüpfen und Wiederauflösen von Beziehungen nicht dulden. Die gedankenlose Haltung eines jungen Menschen, der von einer Freundschaft zur andern eilt, ist grundsätzlich falsch. Sie stumpft Gewissen und Urteilsvermögen ab; allmählich wird

es schwierig, die Bedeutung einer echten Bindung überhaupt zu erkennen. Jede Freundschaft zwischen einem jungen Mann und einem Mädchen wird von Gefühlen gegenseitiger Anziehung begleitet. Diese sind ganz normal; aber wenn sie nicht Jesus unterstellt werden, können sie lebenslängliche Wunden hinterlassen.

Aus diesem Grund lehnt unsere Gemeinde das heute allgemein übliche lockere Zusammenfinden und wieder Auseinandergehen eines Paares ab. Zum größten Teil ist dies in unserer Gesellschaft zum Spiel geworden – ein Ritual, in dem junge Menschen sich paarweise zusammentun, weil sie gegenseitig eine starke physische und psychische Anziehung empfinden. Dies beruht auf einer falschen Auffassung von Freundschaft und hat mit echter Liebe und Treue oft wenig gemein. In vielen Fällen hat es mehr mit der ungesunden Fixierung auf ein bestimmtes persönliches „Image“ zu tun. Und wenn es zu einer sexuellen Beziehung kommt, kann das Gewissen dadurch derart belastet werden, dass es Jahre zur Heilung braucht.

Mit diesen flüchtigen Beziehungen gehen Oberflächlichkeit und Eitelkeit Hand in Hand. Dasselbe gilt für das scheinbar harmlose Flirten. Dieses Verhalten, die sexuelle Aufmerksamkeit des andern Geschlechts auf sich zu ziehen, zeugt von einer inneren Unsicherheit und Unruhe. Es ist eine Beleidigung Gottes.

Gegenseitige Anziehung genügt nicht als Fundament für eine dauerhafte Beziehung

Wie kann ein junger Mensch den richtigen Partner finden? Für einen Christen sollte die Einheit von Herz, Seele und Geist immer der entscheidende Faktor sein. Beide Partner sollten das Gefühl haben, dass ihre Beziehung sie näher zu Jesus führt, denn nur sein Wille kann zwei füreinander bestimmte Menschen zusammenbringen. Ohne Jesus und das besondere Zusammengehörigkeitsgefühl, das zwei Menschen durch ihn finden, kann ein Paar mit größter Wahrscheinlichkeit die Stürme und Kämpfe, denen jede Ehe – besonders, wenn Kinder kommen – ausgesetzt ist, kaum ohne Schaden überstehen.

Selbst wenn ein junges Paar seiner Liebe sicher und bereit ist, eine feste Bindung einzugehen – z. B. eine Verlobung –, sollte diese Liebe einer gewissen Probezeit ausgesetzt sein, damit klar wird, ob es sich lediglich um das Strohfeuer romantischer Anziehung handelt oder um etwas Tieferes. Es versteht sich von selbst, dass die Liebenden starke Gefühlsregungen empfinden werden; doch darf dies in der Entscheidung zu einer festen Bindung nie der ausschlaggebende Faktor sein. Die wichtige Frage für jeden Partner sollte sein: „Was hat Gott für mich und meine Zukunft vorgesehen?“ Es sei nochmals betont, dass die körperliche und seelische Anziehung natürliche Erscheinungen sind; doch sind sie kein ausreichender Anlass zur Gründung einer Ehe und Familie. Eine Beziehung, die nur darauf beruht, hat keine Basis und wird früher oder später

in die Brüche gehen. Der Glaube an Jesus ist die sicherste Grundlage.

Da nun der Glaube an Jesus das einzige stabile Fundament für eine christliche Ehe bildet, ist es nur logisch, dass die Hingabe an ihn und seine Gemeinde vorhanden sein muss, bevor die zukünftigen Ehepartner den Treuebund schließen. In diesem Zusammenhang kann die Bedeutung der Taufe nicht stark genug hervorgehoben werden. Sie ist Ausdruck der Buße für begangene Sünden und bestätigt den Bund eines reinen Gewissens mit Gott; als solche ist die Taufe eine der größten Gaben, die einem Menschen widerfahren kann. Ich möchte sogar behaupten, dass ohne sie keine stabile Grundlage für eine christliche Ehe bestehen kann. Selbstverständlich sollte sich niemand dem Ehepartner oder den Kindern zuliebe taufen lassen (Lk 14,26). Auch sollte der Wunsch, getauft zu werden, nicht mit dem Verlangen nach einem möglichen Lebenspartner vermischt werden. Wenn der Taufe wahre Bedeutung zukommen soll, muss sie im Zeichen tief empfundener Buße, der Bekehrung und des Glaubens stattfinden.

Eine gesunde Beziehung braucht Zeit und Pflege

Jesus sagt, man kann nicht zwei Herren dienen (Mt 6,24). Er lehrt uns, dass Gott für alle unsere Bedürfnisse sorgt – auch für unser Bedürfnis nach einem Partner –, solange wir ausschließliches und vollkommenes Vertrauen in ihn haben.

„Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden“ (Mt 6,33). Diesen Ratschlag sollten wir uns alle zu Herzen nehmen – nicht nur jene, deren Gedanken ausschließlich um die Chance einer Eheschließung kreisen.

Ich würde nie von einem jungen Menschen erwarten, dass er im Sinne des Apostels Paulus auf die Ehe verzichtet. Dies kann nur aus innerer Berufung geschehen. Doch muss eine Ehe von Gott gewollt sein (und dies ist manchmal schwierig festzustellen); sonst aber sollte jeder unter uns bereit sein, darauf zu verzichten (Phil 3,8). Die Erleuchtung durch Jesus gibt uns die Stärke zu einer so vollkommenen Hingabe, dass wir jede Lebenssituation im richtigen Licht sehen und allem den richtigen Stellenwert zuweisen können.

Es wird allgemein angenommen, dass die Beziehung zweier Menschen eine private Angelegenheit sei – je privater die Beziehung, desto gesünder. Im Gegensatz dazu sind wir der Überzeugung, dass der Anlass einer Verlobung oder Ehe die ganze Gemeinde angeht und nicht nur die einzelnen Paare, die es direkt betrifft. Junge Männer und Frauen in unserer Gemeinschaft wenden sich deshalb zuerst an ihre Eltern und Seelsorger, wenn sie eine gegenseitige Anziehung verspüren. Von diesem Augenblick an steht ihre Beziehung unter der Obhut der Gemeinde. Unsere jungen Leute betrachten dies nicht als eine Einmischung; sie fühlen sich auch nicht „beaufsichtigt“. Sie sind im Gegenteil dankbar für die Führung, die ihnen zuteil wird in einem Bereich, wo

Unreife und Unkeuschheit so manchen Menschen tiefes Leid bereiten.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass ein Paar, das eine Ehe vor Gott einzugehen wünscht, sich Zeit nimmt zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Entdeckung dessen, was Gott in ihre Seelen hineingelegt hat. Hierzu gibt es vielerlei Gelegenheiten: gemeinsames Lesen, Wandern, gegenseitige Besuche im Elternhaus oder die gemeinsame Mitarbeit an einem sozialen Projekt. Auch der Austausch von Briefen ist eine gute Möglichkeit, um sich gegenseitig tiefer ins Innere zu blicken. Dabei ist anfangs Zurückhaltung geboten; die Briefe sollten in einem Ton gehalten werden, der sich eher für Bruder und Schwester eignet. Auf dieser Stufe haben gefühlsmäßige Äußerungen oder romantische Beteuerungen noch keinen Platz. Sie würden lediglich das notwendige Urteilsvermögen trüben, wenn es darum geht zu entscheiden, ob eine zukünftige Verbindung tatsächlich von Gott gewollt ist.

Wir ermutigen die jungen Leute in unserer Gemeinde, ihren Eltern oder Seelsorgern einen Einblick in ihre Korrespondenz zu geben und sie um Rat zu fragen. Natürlich will das nicht heißen, dass unsere Seelsorger diese Beziehungen oder deren Endresultat unter ihrer Kontrolle haben; aber ihr Ratschlag, ihre moralische Unterstützung und geistliche Leitung haben eine wertvolle Funktion. Man kann nur erahnen, wie viele Ehen gerettet werden könnten, wenn alle jungen Paare die Demut hätten, bei ihren Eltern (oder einem andern älteren Ehepaar, dem sie vertrauen) Rat einzuholen – selbst wenn dies nicht auf die beschriebene Weise geschieht. Es muss nochmals

betont werden, dass in einer sich entwickelnden Beziehung nichts übereilt werden sollte. Wie eine Blume braucht sie die von Gott bestimmte Zeit, um sich zu öffnen. Nichts darf aus Hoffnung auf eine frühe Blüte erzwungen oder überstürzt werden. Soll eine Ehe dauerhaft sein, muss sie auf einem sorgfältig vorbereiteten Fundament aufgebaut werden.

Der Wille Gottes ist der entscheidende Faktor beim Entschluss zur Ehe

Ehrlichkeit ist eine grundlegende Bedingung für jede echte Beziehung. Wenn zwei Menschen spüren, dass sie weder sich noch Gott näher kommen, sollte darüber offen gesprochen werden. Auch die Gemeinde muss – wenn sie wirklich um ihre Mitglieder besorgt ist – ehrlich sein und dem Paar bei seiner Suche nach Antwort auf die Frage helfen, ob sie füreinander bestimmt sind und ob ihre Freundschaft Früchte trägt. Selbst wo noch keine Versprechen gegeben worden sind, ist der Abbruch einer Beziehung schmerzhaft. Doch besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende in einer Beziehung, die zu nichts führt.

Zwei Menschen sollen sich erst verloben, wenn sie unabhängig voneinander, aber unter Beratung ihrer Eltern und Seelsorger, über eine längere Zeitspanne die Gewissheit haben, dass sie als Lebensgefährten füreinander bestimmt sind. Nur wenn sie zutiefst in der Seele überzeugt sind, dass ihr Partner die einzig richtige Person für sie ist und dass Gott allein sie zusammengeführt hat, sind sie wirklich bereit, einen Bund fürs Leben zu schließen.

Endlich verlobt, haben die zwei Menschen meistens den Wunsch, ihre Liebe durch ein aktives Nehmen und Geben auszudrücken. Jeder will seinen Partner so glücklich und erfüllt wie möglich sehen, und meistens sind sie zu allem bereit, um dieses Ziel zu erreichen. Um so eher müssen solche Paare erkennen, dass die Macht der Liebe größer ist als ihre Willensstärke und dass sie deshalb Gott täglich um die Kraft zur Selbstbeherrschung bitten müssen.

Lange Umarmungen und Liebkosungen, das Küssen auf den Mund – kurz, alles, was sexuell erregen könnte, sollte vermieden werden. Der Wunsch nach körperlicher Nähe ist etwas Natürliches. Doch anstatt sich auf diesen Wunsch zu konzentrieren, sollten die Verlobten ihre Energie dafür einsetzen, sich innerlich besser kennenzulernen und die Liebe zu Jesus und zur Gemeinde gegenseitig zu fördern.

Ein Gewissen, das mit einer nicht ausgesprochenen Sünde belastet ist, ist keine gute Grundlage für eine Ehe. Nur Bekenntnis, Buße und Vergebung können diese festigen. Die Gesundheit einer Ehe hängt vom Boden ab, welcher sie nährt. Wenn sie auf den Acker der Reinheit und des Glaubens gesät wird, wird sie Gottes Segen erhalten und gute Früchte tragen.

Es kommt darauf an, den Geist und nicht den Buchstaben meiner Worte zu erfassen und einander im tiefsten Herzen zu verstehen. Wer sich in vollem Vertrauen an Christus wendet, wird stets auf den richtigen Weg geführt werden. Er hat die Antwort auf jede Frage.

14

Die Berufung der Unverheirateten

Da sprachen seine Jünger zu ihm: „Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten.“ Er aber sprach zu ihnen: „Dies Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn einige sind von Geburt an zur Ehe unfähig; andere sind von Menschen zur Ehe unfähig gemacht; und wieder andere haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es! (Mt 19,10–12)

Die Einheit mit Menschen oder mit Gott hängt keineswegs davon ab, ob man heiratet oder nicht. Tatsächlich lesen wir im Neuen Testament, dass es möglich ist, eine tiefere Verbindung zu Christus zu finden, wenn wir der Ehe um des göttlichen Königreichs willen entsagen. Jesus verspricht denen, die um seinetwillen auf alles – auch auf die Ehe – verzichten, dass er ihnen bei seiner Wiederkunft besonders nahe sein wird (Offb 14,1–5). Was auch immer zur Ehelosigkeit geführt hat, Treuebruch oder Tod des Partners, Mangel an Gelegenheit – solange man die Situation aus vollem Herzen bejaht, ist man frei, einer viel höheren Berufung zu folgen. Unverheiratete

können ihr Leben dem Königreich Gottes widmen, indem sie ihm mit ungeteilter Hingabe dienen.

Ein erfülltes Leben bedeutet ein Leben im Dienste Jesu

Männer und Frauen, die den Wunsch haben, Christus nachzufolgen, müssen vollständig durch ihn verwandelt werden. Diese Herausforderung hat eine tiefere Bedeutung für Unverheiratete, die ihre Ehelosigkeit (was immer der Grund dafür ist) um Jesu willen auf sich nehmen. Ein solcher Mensch ist mit einer ganz besonderen Beziehung zu Christus gesegnet.

Ein Leben im Dienst Jesu bedeutet Leben im tiefsten Sinne des Wortes (Joh 10,10). Das dürfen wir nie vergessen; es ist unsere höchste Berufung. Wenn wir den Bräutigam Christus wirklich mit ungeteiltem Herzen lieben, sind wir eingetaucht in seinen Geist, so wie wir bei der Taufe ins Wasser getaucht werden. Wenn wir in Christus leben, wird sich unsere Liebe zu ihm auf unsere Brüder und Schwestern und auf alle um uns her ausbreiten.

Die Geschichte des heiligen Franz von Assisi und seiner Freundschaft mit der heiligen Klara zeigt die Bedeutung der brüderlichen und schwesterlichen Liebe auf wunderbare Weise – selbst wenn sie nicht zur Ehe führt. Als alle seine Brüder und Freunde ihn verließen, besuchte er Klara. Sie war ihm eine Freundin, auf die er sich verlassen konnte. Selbst nach seinem Tod blieb sie ihm treu und führte seine Mission trotz

starker Opposition weiter. Es ist das leuchtende Beispiel einer Beziehung, die nichts mit ehelichen Banden zu tun hatte und doch sehr eng war, eine – Freundschaft wahrer Reinheit und Eintracht in Gott.

Es wird immer Frauen und Männer wie Klara und Franz geben, die um Jesu willen auf die Ehe verzichten. Wir müssen jedoch erkennen, dass die Gabe einer solchen Beziehung nicht jedem zuteil wird. Die meisten alleinstehenden Menschen unterscheiden sich in ihrem Kampf um die Keuschheit keineswegs von verheirateten. Ehelosigkeit ist keine Garantie gegen Unkeuschheit. Um ein reines Herz zu bewahren, bedarf es steter Wachsamkeit, eines täglichen Kampfes gegen das Fleisch und einer standhaften Ablehnung der Sünde.

Jesus kann jede Leere ausfüllen – wir müssen ihm nur Zutritt lassen

Die Heilige Schrift verspricht uns nirgends, dass uns jede Versuchung erspart bleiben wird. Aber es wird uns versichert, dass wir den Kampf dagegen nicht allein austragen müssen (1. Kor 10,13). Gott wird uns beistehen, solange wir in Geduld die Unerschütterlichkeit unseres Glaubens beweisen. Das will nicht heißen, dass es uns auf Grund unserer eigenen Willensstärke gelingen kann, rein zu bleiben. Doch durch die Kraft des Heiligen Geistes und mit dem Beistand unserer Brüder und Schwestern ist es möglich, den Sieg zu erringen (Gal 6,1–2).

Menschen, die keinen Partner finden, jedoch auch keine

besondere Berufung zur Ehelosigkeit verspüren, sind in Gefahr, verbittert zu werden. Wenn ein tiefes Sehnen nach einem Ehepartner unerfüllt bleibt, besonders über Jahre hinweg, kann es das Herz verhärten. In diesem Falle hilft nur die Gnade Gottes. Sie beschützt die Seele und befähigt sie dazu, loslassen zu können, so dass sie auf die Ehe verzichten und trotzdem inneren Frieden finden kann.

Wenn ledige Menschen den Gedanken an eine Ehe ohne Vorbehalt und aus freiem Herzen aufgeben, wird Jesus die Leere ausfüllen, mit der sie sonst belastet wären. Sie werden sich seines Opfertodes erinnern und ihre Ehelosigkeit mit Freude als ein Opfer für ihn auf sich nehmen. Wer sich ständig nach einer Partnerschaft sehnt, obwohl ihm diese von Gott nicht beschieden wird, dem wird diese Freude versagt bleiben. Die Ehe ist in der Tat ein Geschenk Gottes; doch die größere Gabe ist es, vollkommen und ungeteilt Christus anzugehören.

Letzten Endes müssen wir uns in den Willen Gottes fügen und Zufriedenheit finden, was auch immer unser Los ist (Phil 4,11–13). Wir dürfen nie glauben, dass Gott uns nicht liebt. Solche Gedanken gibt uns der Teufel ein.

Natürlich gibt es im Leben eines unverheirateten Menschen Momente, Tage, sogar Wochen, in denen er gegen Niedergeschlagenheit ankämpfen muss, und sei er noch so gottesfürchtig. Die Erkenntnis, dass ihm Ehe und Kinder versagt bleiben, erzeugt zuweilen ein schmerzliches Empfinden des Verlangens und des Verlusts. Doch es ist besser – wenn

auch schwieriger –, den Sinn auf Gott zu richten und sich den Brüdern und Schwestern in der Gemeinde zuzuwenden, als bei dieser traurigen Tatsache zu verharren. Bonhoeffer schreibt:

Bei Stifter heißt es einmal sehr schön: „Der Schmerz ist der heiligste Engel, der den Menschen Schätze zeigt, die sonst ewig in der Tiefe verborgen gewesen wären; durch ihn sind Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt.“ Es ist wohl so – und ich sage es mir hier in meiner Lage [im Gefängnis] auch immer wieder –, der Schmerz des Entbehrens, der oft bis ins Physische hinein spürbar ist, soll da sein. Wir sollen und brauchen ihn uns nicht wegzudisputieren; aber er will doch auch jedesmal wieder überwunden sein. Und so gibt es doch noch einen heiligeren Engel als den des Schmerzes: das ist die Freude an Gott.

Ehelosigkeit kann als eine Bürde – oder als eine höhere Berufung angenommen werden

Ledige Männer und Frauen sollten sich nie verbittert vom Leben und der Liebe zurückziehen. Sie dürfen nicht das Beste in ihrem Innern ersticken oder sich Träumen und Wünschen hingeben, die nie erfüllt werden können. Fantasien, die um das Ich kreisen, verhindern die Entfaltung aller gottgegebenen Eigenschaften. Das darf nicht geschehen. Wer das Ledigsein als eine höhere Berufung akzeptiert, wird seine Energie und Liebe nicht brachliegen lassen. Unsere Sehnsüchte erfüllen sich durch unser Geben: sie erfüllen sich in einem Strom der

Liebe, welcher weg vom eigenen Ich, hin zu Christus und seiner Gemeinde fließt. Paulus sagt:

Der Unverheiratete sorgt sich um die Dinge des Herrn, wie er dem Herrn gefallen möge; der Verheiratete aber sorgt sich um die Dinge der Welt, wie er seiner Frau gefallen möge. Und verschieden ist auch das Verhalten der Frau und der Jungfrau. Die Unverheiratete sorgt sich um die Dinge des Herrn, damit sie heilig sei an Leib und Geist; die Verheiratete dagegen sorgt sich um die Dinge der Welt, wie sie ihrem Manne gefallen möge. Dies sage ich aber zu eurem eignen Besten, nicht um eine Schlinge über euch zu werfen, sondern damit ihr wohlänständig seid und ohne Ablenkung bei dem Herrn verharret (1. Kor 7,32–35).

An einer früheren Stelle im selben Brief spricht Paulus von einem zusätzlichen Segen der Ehelosigkeit: Die Sorge um Ehepartner und Kinder, besonders in Zeiten der Not, bleibt den Unverheirateten erspart. „Jedoch Bedrängnis für das Fleisch werden die Verheirateten haben; ich aber möchte euch schonen“ (1. Kor 7,28).

Witwen sind, wie die Unverheirateten, in der Lage, der Gemeinde und den Notleidenden in Zeiten zu helfen, wenn es Verheirateten nicht möglich ist. Paulus sagt: „Die wirkliche und alleinstehende Witwe aber hat ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und verharret in ihren Bitten und ihren Gebeten Tag und Nacht“ (1. Tim 5,5). Die frühe Kirche in Jerusalem beauftragte Witwen mit der Unterstützung der Armen und verschiedenen anderen Dienstleistungen innerhalb der Gemeinde. „Auch in jeder kleinsten Gemeinde musste jeder Vorsteher Freund der

Armen sein, musste mindestens eine Witwe tätig sein, um Tag und Nacht nach allem zu sehen, dass kein Kranker oder Notleidender vergessen werden konnte.“²⁷

Wie traurig, dass heute sehr oft die Witwen selbst – und andere alleinstehende Frauen und Männer – vernachlässigt werden und einsam sind! Möge die Gemeinde stets bereit sein, den Bedürfnissen dieser Schwestern und Brüder gerecht zu werden (1. Kor 12,26). Der heute so häufige Zusammenbruch von Familien verpflichtet uns besonders dazu, neue Wege zu finden, um unverheirateten Gemeindegliedern unsere Liebe und Fürsorge zu beweisen und ihnen zu helfen, am Leben von Familien oder eines Freundeskreises teilzunehmen. Das heißt nicht, dass man sie zur Suche eines Ehepartners drängen soll, um sie dann zu bemitleiden, wenn ihnen dies misslingt – das würde ihr Leid nur verschlimmern. Es heißt aber, ihre Begabungen und ihre Dienste in der Gemeinde dankbar entgegenzunehmen, sie mit sinnvollen Aufgaben zu betrauen und sie am Leben der Gemeinde auf eine Weise teilnehmen zu lassen, die ihnen Erfüllung und Befriedigung gibt.

Wir alle sind zur Liebe berufen, in welcher Lage wir uns auch befinden

Die Verheirateten unter uns sollten erkennen, dass ihr Glück ein Geschenk ist – eine Gabe, die sie teilen und weitergeben sollen. Es sollte ihnen ein Bedürfnis sein, all jenen, die mit Gefühlen der Einsamkeit kämpfen, die Hand zu reichen. Mögen wir alle, Verheiratete oder Unverheiratete, nie die

Tatsache aus dem Auge verlieren, dass gegenseitiges Dienen im Geiste der Gemeinschaft eine Quelle wahrer Erfüllung und Freude ist. Wir sind zu einer Liebe berufen, die bedingungslos schenkt – nicht zu einer Eigenliebe, die selbstgenügsam ein behagliches Eheleben sucht oder sich in Selbstmitleid zurückzieht.

Als Christen wissen wir, dass wahre Liebe in ihrer vollkommensten Form in Jesus zum Ausdruck kommt. Viele unter uns sind von Jesus berührt, berufen oder als Werkzeug von ihm benutzt worden. Doch das genügt nicht. Jeder Einzelne muss Gott um die Gnade bitten, ihn persönlich in der tiefsten Tiefe seines Herzens erfahren zu dürfen. Um nicht zu ermüden oder zu verzagen, müssen wir unsere Augen auf ihn – und nur auf ihn – richten, damit er uns so erscheint, wie er wirklich war und ist (Hebr 12,2–3).

Unser Leben ist kurz, und die Welt wird – wie Paulus uns warnt – in ihrer gegenwärtigen Erscheinung bald vergehen (1.Kor 7,29–31). Unsere Zeit hat Christus dringend nötig – jedoch nicht nur als Wegweiser oder als Bild in unserer Vorstellung. Er muss eine lebendige Kraft in unserem täglichen Leben werden. Er hat gesagt: „Ein Feuer auf die Erde zu bringen bin ich gekommen, und wie sehr wünschte ich, es wäre schon entfacht!“ (Lk 12,49)

Wo offenbart Christus sein wahres Wesen? Wir müssen zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern nach ihm Ausschau halten. Wir müssen darum bitten, dass er sich täglich in unserer Mitte offenbart. Mehr als das, wir müssen

um Mut bitten, damit wir ihn vor anderen bezeugen können, wie es ihm entspricht – mit Liebe, Sanftmut und Demut, aber auch in Wahrheit, Klarheit und Entschiedenheit. Wir dürfen nichts hinzufügen und nichts wegnehmen. Das ist die Quintessenz eines ungeteilten Herzens, die Berufung der Unverheirateten.

15

Mit oder ohne Gott

So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben... Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten, denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams (Eph 5,1–6).

Der Bund zwischen Gott und seinem auserwählten Volk und die Einheit Christi mit seiner Gemeinde werden überall in der Bibel mit dem Bund der Ehe verglichen. In unserer heutigen Gesellschaft wird jedoch ausgerechnet die Ehe, die wir – ebenso wie die Liebe – am höchsten ehren und hochhalten sollten, angegriffen, in den Schmutz gezogen, durch Unreinheit und Verachtung zerstört.

Die Liebe wird heute von vielen als Illusion betrachtet

Die Entweihung der Liebe ist eine der größten Tragödien unserer Zeit. Die Liebe wird in zunehmendem Maße mit

selbststüchtigem Verlangen gleichgestellt; und die Befriedigung dieses Verlangens wird als Erfüllung betrachtet. „Sexuelle Befreiung“ ist in aller Munde; doch die Menschen sind mehr denn je Gefangene ihrer sexuellen Triebe. Jedermann spricht über die „wahre Liebe“, doch mehr denn je sind sich die Menschen entfremdet. Ihr Leben dreht sich nur um das eigene Ich. Wir leben in einer lieblosen Zeit; allenthalben gehen Beziehungen und Herzen in die Brüche; Millionen von Menschenleben werden fortgeworfen, bevor sie eine Möglichkeit zur Entfaltung hatten. Tausende von Kindern werden misshandelt oder ihrem eigenen Schicksal überlassen; Angst und Misstrauen herrschen selbst in scheinbar gesunden Ehen. Liebe wird auf die Bedeutung „Sex“ reduziert. Aus diesem Grund betrachten viele Menschen Liebe als eine Illusion – eine kurzlebige Intimbeziehung, die eine nagende und schmerzliche Leere hinterlässt.

Wie können wir den wahren Sinn der Liebe wieder entdecken in einer Welt, deren Sitten und Gebräuche uns den Glauben an eine beständige und bedingungslose Liebe rauben? „Liebe“, wie sie heute verstanden wird, ist Erregung und sinnliche Begierde. Unsere Gesellschaft ist vom Sex besessen. Marktschreierisch wird er angepriesen: in Werbung, Literatur, Mode und Vergnügungsindustrie. Die Ehe war das erste Opfer. Ihre wahre Bedeutung ist derart verzerrt worden, dass sie uns ganz verlorengegangen ist.

Wer ehrlich ist, kann allerdings nicht den Medien oder sonstigen Einflüssen der Gesellschaft die ganze Schuld

an dieser Misere zuschieben. Gewiss haben die Medien Tausende von Menschen verwundet, verwirrt, verhärtet und der Trostlosigkeit überlassen. Aber letztlich sind wir – jeder einzelne – verantwortlich. Die Sünde der Begierde belastet unsere Seelen; unsere Ehen sind zu Bruch gegangen; unsere Kinder haben sich verirrt. Wir können unsere eigenen Untaten nicht ignorieren. Wann immer wir dem Geist der Unreinheit anheimfallen und unsere Herzen dem Bösen öffnen, müssen wir uns der eigenen Verantwortung bewusst sein. Wir haben das Bild Gottes entstellt und verspottet; wir haben uns von unserem Schöpfer getrennt. Wir müssen wieder lernen, auf unsere innerste Stimme zu hören, Buße zu tun und uns Gott von neuem zuzuwenden.

Seit dem Beginn der sexuellen Revolution sind dreißig Jahre vergangen, und ihre verheerenden Auswirkungen starren uns nun ins Gesicht: zur Alltäglichkeit gewordene sexuelle Ausschweifungen; eine ständig zunehmende Zahl von Teenager-Schwangerschaften und -Selbstmorden; Millionen von Abtreibungen; die Verbreitung von sexuellen Infektionskrankheiten; der Zerfall der Familie und des Familienlebens; das Heranwachsen einer gewalttätigen Generation. „Denn Wind säen sie und ernten Sturm“ (Hos 8,7).

In unserer Zeit wird die Wichtigkeit von Sex maßlos überschätzt. Auf Titelseiten der Boulevardpresse und Buchumschlägen unzähliger Publikationen, die in Supermärkten und an Zeitungsständen zum Verkauf ausliegen,

wird die sinnliche Lust in hohen Tönen und auf verwerfliche Art und Weise angepriesen. Die Liebe zwischen Mann und Frau wird nicht mehr als etwas Heiliges und Edles betrachtet. Man erkennt nur noch den körperlichen Aspekt der Liebe an, und zwar als animalischen Trieb, der befriedigt werden muss.

An diesem Zustand ist vor allem auch der Sexualkundeunterricht schuld, der im Zuge der sexuellen Revolution konzipiert wurde. Von dieser Unterweisung erhoffte man Freiheit, eine aufgeklärte Haltung, Verantwortungsgefühl und Schutz vor Krankheiten. Ist es in der Zwischenzeit nicht offenbar geworden, dass die sexuelle Revolution total gescheitert ist? Haben wir nicht erfahren müssen, dass mehr Wissen keine Sicherheitsgarantie gewährt und dass ein Sexualkundeunterricht, wie er in den meisten Schulen erteilt wird, lediglich zu einer Vermehrung intimer Beziehungen geführt hat?

Richtig vermittelter Sexualkundeunterricht führt zu Ehrfurcht

Die meisten Eltern haben – wenn überhaupt – nur eine geringe Ahnung vom genauen Inhalt des allgemein üblichen Unterrichts in Sexualfragen. Dabei hat es sich nie um eine einfache Darlegung biologischer Fakten gehandelt. Viele Lehrpläne enthalten die peinlich genaue Beschreibung (manchmal werden Filme als Lehrmittel benutzt) verschiedener sexueller Praktiken, einschließlich Masturbation und „sicherer“ Methoden. Wieder andere behandeln offen und bis ins kleinste

Detail sexuelle Perversionen, als wären sie normale Wege zur sexuellen „Erfüllung“. Man ist nicht weit entfernt davon zu behaupten, dass der homosexuelle Lebensstil als absolut akzeptable Alternative zur heterosexuellen Ehe zu verstehen und zu respektieren sei. Eine andere Lehrmethode teilt die Schüler in Zweiergruppen auf, in denen Themen wie Vorspiel und Orgasmus diskutiert werden. Pille und Abtreibung werden als positive „Sicherheitsnetze“ dargestellt, falls die Methoden der Empfängnis- und Infektionsverhütung versagen sollten. Die Idee der Enthaltensamkeit, wenn nicht total ignoriert, wird nur nebenbei erwähnt. William Bennett, ehemaliger Minister des Erziehungswesens der USA, schreibt:

Derbheit, Gefühllosigkeit, Zynismus, Banalität und Vulgarität kennzeichnen unsere Zeit. Es gibt zu viele Anzeichen einer degenerierten Zivilisation. Das Schlimmste an diesem Zustand ist seine Auswirkung auf unsere Kinder: Manchmal hat es beinahe den Anschein, als hätten wir es darauf abgesehen, durch unsere Lebenskultur unsere Kinder zu verderben, sie ihrer Unschuld vorzeitig zu berauben.²⁸

Was heute im Namen der Sexualerziehung gelehrt wird, ist zum großen Teil ein Greuel. Als Christen müssen wir dagegen protestieren. Dieser Unterricht ist oft wenig besser als eine offiziell sanktionierte Lehre in Respektlosigkeit, Unreinheit und Rebellion gegen den Plan Gottes.

Das Zuhause, wo Eltern und Kinder sich in einer Atmosphäre von Ehrfurcht und Vertrauen austauschen können, ist die beste Umgebung für eine wirkliche und angemessene Aufklärung.

Anonyme Bilder und unpersönliche Informationen bei der Sexualerziehung haben eine negative Wirkung, indem der sexuelle Impuls im Kinde frühzeitig erweckt wird. Zudem wird dadurch die Sexualität in der kindlichen Vorstellung von den Begriffen der Liebe, der Zärtlichkeit und Hingabe getrennt.

Selbstverständlich sollten wir uns nicht davor scheuen, mit unseren Kindern über sexuelle Dinge zu sprechen, besonders wenn sie das Teenage-Alter erreichen. Sonst werden sie von Gleichaltrigen „aufgeklärt“, was selten auf respektvolle Art und Weise geschieht. Trotz allem müssen wir uns davor hüten, sie mit zu vielen biologischen Tatsachen zu befrachten. Ein zu sachlicher Umgang mit diesem Thema kann dazu führen, dass die Sexualität ihres gottgewollten Geheimnisses beraubt wird.

Christliche Eltern lenken das sexuelle Gewissen ihrer Kinder in eine Richtung, die ihnen einen Sinn für die eigene Würde und für die Würde anderer verleiht. Die christliche Sexualekunde gibt den Kindern zu verstehen, dass selbstsüchtiges Vergnügen – selbst wenn es nicht auf Kosten eines Mitmenschen geschieht – mit Liebe nichts gemein hat (Gal 5,13). Sie lehrt, dass jeder Geschlechtsakt oder jede andere sexuelle Handlung, die losgelöst von Gott stattfindet, das Gewissen belastet und einer ehrlichen Beziehung schadet. Sie öffnet den Kindern die Augen, damit sie sich der tiefen Leere bewusst werden, die Menschen zur sexuellen Sünde führen kann.

Ein Kind kann auf ganz natürliche Weise zu einer gesunden Haltung gegenüber Körper und Sexualität finden, indem man ihm erklärt, dass der Körper als Tempel des Geistes heilig und seine Befleckung deshalb eine Sünde ist. Ich werde den tiefen Eindruck nie vergessen, den dies auf mein jugendliches Bewusstsein machte. Es war anlässlich eines Spaziergangs mit meinem Vater. Er schilderte den seelischen Kampf um die Reinheit und betonte, wie wichtig es sei, dass ich mich rein halte für die Frau, die ich möglicherweise eines Tages finden und heiraten würde; und er warnte mich: „Wenn du jetzt imstande bist, ein reines Leben zu führen, wird es dir später leichter fallen. Aber wenn du jetzt der Unreinheit verfallst, wirst du es immer schwieriger finden, der Versuchung zu widerstehen, selbst wenn du verheiratet bist.“

Jeder Missbrauch unserer Sexualität trennt uns von unserem wahren Selbst und von den Mitmenschen

Junge Leute, die der Unreinheit verfallen, unterschätzen die dämonischen Kräfte, denen sie dadurch Einlass in ihr Leben gewähren. Als Beispiel kann das Masturbieren angeführt werden. Da der Sexualtrieb während der Pubertätsjahre immer stärker wird, suchen junge Menschen oft die Befriedigung dieses Dranges durch Masturbation. Heute werden die Stimmen der Eltern, Pädagogen und Pfarrer immer zahlreicher, die behaupten, dies sei gesund und natürlich, und das sexuelle Experimentieren – oft eine Folge des Masturbierens, selbst unter Kindern, die kaum das Pubertätsalter erreicht haben – sei normal.

Warum fürchten sich Eltern und Pädagogen davor, die Wahrheit zu sagen und die Kinder nicht nur vor den Gefahren der sexuellen Ausschweifung, sondern auch vor der Masturbation zu warnen? (Spr 5,1 ff). Sind nicht beides Krankheiten der Seele? Entweihen und verraten nicht beide das Bild Gottes, bedrohen nicht beide den Ehebund? Masturbation kann nie wahre Erfüllung bringen. Es ist der Akt eines einsamen Menschen. Es ist Selbsterregung, Selbstbefriedigung, Selbstmissbrauch und schließt uns in eine Traumwelt ein, die uns abtrennt von der Welt wirklicher Beziehungen. Wenn es zur Gewohnheit wird, was oft geschieht, verstärkt es die Einsamkeit und Isolation. Im schlimmsten Fall, wenn es das Band der Einheit und Liebe durchtrennt, zu dem die Sexualität eigentlich erschaffen wurde, ist das Masturbieren mit Ehebruch vergleichbar. Ich habe viele junge Leute beraten, die dieser Sucht verfallen sind; sie haben das ernstliche Verlangen, davon befreit zu werden, aber sie werden immer wieder rückfällig.

Masturbationssucht ist häufig mit einer anderen Form der Versklavung, der Pornographie, verknüpft. Es gibt wenig Leute, die sich offen zu dieser Sucht bekennen. Aber die Tatsache, dass es sich dabei um eine unaufhaltsam wachsende Milliarden-Dollar-Industrie handelt, zeigt, wie weit sie verbreitet ist – auch unter Christen.

Viele Leute sind der Ansicht, dass Pornographie nicht strafbar sein sollte, weil es ein Verbrechen „ohne Opfer“ sei. Doch alles, was die Unreinheit fördert, selbst wenn es sich um

Selbstbefleckung handelt, ist ein Verbrechen; denn es entweiht den menschlichen Leib, welcher nach dem Bild Gottes und als Tempel der Seele geschaffen wurde (1. Kor 6,19). Es ist eine Illusion zu glauben, dass moralische Unterschiede bestehen zwischen Pornographie, Masturbation, Prostitution und vereinzelt sexuellen Abenteuern. Sie alle dienen der sexuellen Befriedigung, ohne die „Mühe“ einer Hingabe zu erfordern. Sie alle reduzieren das Geheimnis der Sexualität auf eine bloße Technik zur Lustbefriedigung. Alle sind schändlich – eine Tatsache, die schon dadurch bezeugt wird, dass sie nur in aller Heimlichkeit geschehen (Röm 13,12–13).

Gebet und Bekenntnis können uns von der Last der Unreinheit befreien

Niemand kann sich aus eigener Kraft von Unreinheit oder irgendeiner anderen Sünde befreien. Doch eine Haltung der Demut und totalen Hingabe an Gott wird uns erlösen. Jeder Mensch muss stets gegen die Versuchung ankämpfen. Wer aber betet und seine Sünden bekennt, trägt endlich den Sieg davon.

Wann immer unsere Wachsamkeit im Kampf gegen die Unreinheit nachlässt, wann immer wir uns von der Leidenschaft und Begierde überwältigen lassen, laufen wir Gefahr, uns ganz wegzuworfen. Dann werden wir nicht mehr die Kraft haben, uns von den bösen Geistern, denen wir Einlass gewährten, zu befreien. Nur Jesus kann uns noch helfen. Ohne sein Dazwischentreten sind wir immer tieferer Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ausgeliefert.

Die durch ein geheimes Leben der Unreinheit verursachte Depression kann in ganz extremen Fällen zum Selbstmord führen. Selbstmord ist die äußerste Form der Rebellion gegen Gott, aber er ist keine Lösung. Wenn wir uns im Abgrund der Verzweiflung befinden, kann nur die Suche nach Gott und unser Bitten um sein Erbarmen und seine Gnade Rettung bringen. Selbst wenn wir uns im Bewusstsein, Gott verraten zu haben, zutiefst quälen und keinen Rat mehr wissen, ist es sein Wunsch, uns neue Hoffnung und Mut zu geben. Gott ist immer bereit, jede Sünde zu verzeihen (1.Joh 1,9); wir müssen nur die Demut aufbringen, ihn darum zu bitten. Wenn jemand von Selbstmordgedanken versucht wird, ist es am wichtigsten, diesem Menschen unsere Liebe zu zeigen; wir müssen ihn daran erinnern, dass jeder einzelne von und für Gott geschaffen wurde, und dass jeder eine Aufgabe zu erfüllen hat.

Wenn wir uns von der Sünde abwenden und einsehen, dass wir für Gott geschaffen wurden, erfüllt uns eine tiefe Freude. Wenn wir uns während unseres Erdenlebens stets treu vor Gott verantworten, erkennen wir die wahre Größe unserer Aufgabe, nämlich die Aufgabe, seine Liebe zu empfangen und diese mit andern zu teilen. Es gibt keine höhere Berufung.

16

Muss man sich schämen, auch nur davon zu reden?

Lebt als Kinder des Lichts! Die Frucht des Lichts ist lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf. Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich (Eph 5,9–12).

Im Juni 1995 hat ein Gremium der Anglikanischen Kirche empfohlen, die Redewendung „in Sünde leben“ aus dem Vokabular zu verbannen und den Lebensstil – sowohl heterosexueller als auch homosexueller – unverheirateter Paare zu ermutigen und zu unterstützen. Man solle diese Paare in den anglikanischen Gemeinden willkommen heißen. Das Gremium vertrat die Ansicht, dass „homosexuelle Liebesbeziehungen“ genauso wertvoll seien wie heterosexuelle und schlug vor, dass die Liebe „in verschiedenen Arten von Beziehungen ihren Ausdruck finden könne“²⁹ Obwohl eine solche Haltung in unserer heutigen Welt kaum erstaunt, schockiert es doch, wenn sie von einer anerkannten Kirche proklamiert wird.

Wir müssen den Sünder lieben, die Sünde aber verurteilen

Neulich war ich einige Zeit für den Eltern- und Lehrer-Beirat einer hiesigen Realschule tätig. Es wurde mir dabei bewusst, wie stark die für die Anerkennung der Homosexualität kämpfende Bewegung geworden ist, wie sie beinahe jeden Bereich unseres öffentlichen Lebens beeinflusst. Der für diesen Schulbezirk zuständige Beratungsausschuss für Gesundheit und Sicherheit hatte derart Angst davor, Schwule und Lesben zu verärgern, dass er sogar zögerte, den Begriff der „Familie“ zu definieren, geschweige denn bezüglich der sogenannten Familienwerte Stellung zu nehmen. Endlich einigte man sich darauf, „zwei Menschen, die sich gegenseitig Treue versprochen haben“, als eine „Familie“ zu bezeichnen.

Viele Politiker und eine zunehmende Anzahl von Geistlichen wagen es nicht, sich gegen eine solche Definition auszusprechen, aus Angst, Wählerstimmen oder ihre Stellung zu verlieren. Nur ganz wenige haben den Mut, sich dagegen aufzulehnen und dieser Tendenz mit einem „Genug!“ Einhalt zu gebieten. Aber indem die Mehrzahl sich weigert, die Ehe als einen Bund zwischen einem Mann und einer Frau zu definieren, wird nicht nur die Einrichtung der Familie, sondern die ganze Schöpfungsordnung Gottes in Frage gestellt. Diese Leute geben unseren Kindern zu verstehen, dass jede Art des Verhaltens in Ordnung sei und dass die lebenslange Treue zu einem Partner des andern Geschlechts lediglich eine Möglichkeit unter vielen sei.

Bei einigen Lesern könnte der Eindruck entstehen, dass ich Hass und Gewalt gegen Homosexuelle befürworte. Ich kann ihnen versichern, dass das nicht der Fall ist. Wir alle sind Sünder und begehen täglich Fehler, und nichts in der Bibel deutet an, dass Homosexualität eine größere Sünde sei als jede andere. Einem aktiven homosexuellen Menschen einen andern Massstab anzulegen als irgendeinem andern Sünder oder ihn zu verurteilen, ist ebenfalls eine Sünde. Das Evangelium hat uns gelehrt, dass keine sexuelle Sünde zu schrecklich ist, als dass sie nicht vergeben oder geheilt werden könnte (Eph 2,3–5). Wir wissen aber auch, dass Jesus die Sünde hasst – obwohl er den Sünder liebt und ihn erlösen will.

Homosexualität bejahen heißt Gottes schöpferische Absicht verleugnen

Homosexuelles Verhalten ist eine Sünde. Es ist eine Sünde „gegen die Natur“, gegen den Plan Gottes, und es ist eine Form der Selbstverherrlichung und des Götzendienstes (Röm 1,26). Der sexuelle Akt zwischen zwei Menschen des gleichen Geschlechts ist die „schwere“ Sünde von Sodom und Gomorra (1. Mose 19,1–29).

Im 3. Buch Mose (Kap. 18,22) bezeichnet Gott den homosexuellen Geschlechtsverkehr als Greuel: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“ Und weiter lesen wir: „Wenn einer bei einem Manne liegt, wie man bei einer Frau liegt, so haben beide einen Greuel verübt. Sie sollen getötet werden; ihr Blut komme über sie!“ (3. Mose

20,13). Es gibt Leute, die solche Verbote und Warnungen missachten und darauf hinweisen, dass wir heute „nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ leben. Doch wie erklären sie die Tatsache, dass Inzest, Ehebruch, Sodomie und Menschenopfer auch heute noch mit einem Tabu belegt sind? Alle diese Handlungen werden in dem genannten Kapitel (3. Mose 20) verurteilt.

Das Neue Testament, verurteilt die Homosexualität ebenfalls. Paulus schreibt:

Die Frauen unter ihnen verwandelten den natürlichen Verkehr in den widernatürlichen. Gleicherweise verließen auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau und entbrannten gegeneinander in ihrer Begierde, so dass Männer mit Männern Schande trieben und den verdienten Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen (Röm 1,26–27).

In seinem I. Brief an die Korinther schreibt Paulus:

Habt ihr vergessen, dass für Menschen, die Unrecht tun, in Gottes Reich kein Platz sein wird? Darauf könnt ihr euch verlassen: Keiner, der unzüchtig lebt, keiner, dem irgend etwas wichtiger ist als Gott, kein Ehebrecher, kein Mensch, der sich von seinen Begierden treiben lässt und homosexuell verkehrt, ... wird einen Platz in Gottes Reich haben (I. Kor 6,9–10).

Viele legen diese Bibelstellen so aus, als würden sie nur homosexuelle Vergewaltigung, ein ausschweifendes Sexualleben und lüsternes oder „unnatürliches“ homosexuelles Verhalten unter heterosexuellen Menschen verdammen. Sie behaupten,

dass die Bibel sich gegen anstößiges homosexuelles (und heterosexuelles) Benehmen wende. Aber wenn Paulus von homosexuellen Tätern (Röm 1,27) spricht, macht er es dann nicht jedem klar, dass er damit die Homosexualität an und für sich meint? Wenn nur „anstößige“ Arten homosexuellen Verhaltens von Übel sind, wie verhält es sich dann mit den übrigen Vergehen, die Paulus im selben Abschnitt erwähnt: Ehebruch, Götzendienst usw?

Was könnte eindeutiger sein als die Worte von Paulus im Brief an die Römer, wo er die „sündhafte Leidenschaft und Unkeuschheit“ der Homosexualität als „schändlich und erniedrigend“ erklärt? Oder seine scharfen Worte, wenn er von jenen Menschen spricht, die der „Verworfenheit“ unterliegen (Röm 1,24–28)? Homosexuelle Handlungen sind immer widernatürlich, denn sie verstoßen gegen den göttlichen Willen. Aufgrund der Heiligen Schrift können sie in keiner Weise je entschuldigt werden. Und dies trifft genauso zu, wenn es sich um liebende und lebenslange Beziehungen handelt. Ehebrecherische heterosexuelle Beziehungen mögen ebenfalls beständig sein und als liebend empfunden werden; sie sind aber trotzdem sündhaft.

Oft wird heute die Klage laut, dass Homosexuelle ihre Neigungen und den dadurch bedingten Lebensstil nicht unbedingt selbst gewählt hätten; es sei deshalb ungerecht, sie dafür verantwortlich zu machen. Doch dies ist nur ein Versuch, sündiges Verhalten zu entschuldigen. Ob die homosexuelle Orientierung nun aus freiem Willen gewählt worden ist oder

nicht, ist belanglos, wenn es darum geht, das Richtige zu tun und das Sündhafte zu lassen. Man kann Homosexualität erklären. Rechtfertigen kann man sie nicht.³⁰

Es ist jedem Menschen möglich, sexueller Versuchung zu widerstehen

Der sexuelle Trieb kann heftig sein. Das trifft nicht nur auf Homosexuelle, sondern auch auf andere Menschen zu. Wir alle haben eine „natürliche“ Neigung, das zu tun, was uns verboten ist. Doch wenn wir an Gott glauben, haben wir die Gewissheit, dass er uns die nötige Kraft geben kann, um in jedem Kampf, der uns auferlegt sein mag, als Sieger hervorzugehen: „Meine Gnade ist genug für dich, denn die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit“ (2. Kor 12,9–10).

Wenn wir unsere Stimme gegen die Homosexualität erheben, dürfen wir nie vergessen, dass die Bibel – obwohl sie homosexuelles Verhalten verurteilt – uns nie das Recht gibt, über Menschen dieser Orientierung den Stab zu brechen. Als Christen können wir es auf keinen Fall zulassen, dass einem Menschen – aus welchem Grund auch immer – die unveräußerlichen Menschenrechte versagt werden. Man kann allzu leicht vergessen, dass die Bibel weit mehr über Hochmut, Habgier, Hass und Selbstgerechtigkeit als Sünde spricht als über Homosexualität. Trotz alledem müssen wir allen widersprechen, welche Homosexualität als „alternativen Lebensstil“ neu definieren möchten, besonders wenn es

darum geht, Ehen gleicher Geschlechter zu legitimieren. Dem Versuch, religiöse Gemeinschaften dazu zu zwingen, aktive Homosexuelle als Mitglieder oder gar als Pfarrer in ihren Kreis aufzunehmen, darf man ebenfalls nicht nachgeben (1. Kor 5,11).

Es ist auch sehr wichtig, zwischen homosexueller Neigung oder „Orientierung“ und einem aktiven homosexuellen Lebensstil zu unterscheiden. Während das soziale Umfeld, psychologische Einflüsse und – nach manchen Wissenschaftlern – vielleicht sogar Vererbungs-faktoren in der Entstehung einer homosexuellen Orientierung eine Rolle spielen können, ist der homosexuelle Lebensstil eine Sache der eigenen Wahl. Wer behaupten will, dass unsere Kultur, Familie oder Gene uns daran hindern können, uns für oder gegen die Sünde zu entscheiden, verleugnet das Vorhandensein eines freien Willens. Homosexualität ist – selbst nur als Neigung – tief verwurzelt, und die Menschen, die damit zu kämpfen haben, brauchen unser Mitgefühl und unsere Hilfe. Aus diesem Grunde müssen wir immer bereit sein, einen homosexuellen Mann oder eine lesbische Frau in unsere Gemeinschaft aufzunehmen und ihnen mit Geduld und Liebe beizustehen. Doch müssen wir dabei einen klaren Standpunkt einnehmen und darauf bestehen, dass er oder sie von der Sünde gleichgeschlechtlicher Praktiken ablassen soll. Vor allem ist es notwendig, so belastete Menschen an Gottes ursprünglichen Schöpfungsplan zu erinnern, damit sie erkennen können, dass weder Mann noch Frau ohne das andere Geschlecht wirklich vollständige Wesen sind.

Ob ein mit sich kämpfender Homosexueller seinen Versuchungen erliegt oder nicht, eines bleibt sicher: Wenn er sich mit seiner ganzen Entschlusskraft Jesus zuwendet, kann er befreit werden. Ist aber sein eigenes Herz zutiefst entzweit, wird sein Widerstand trotz tapferster Bemühungen sehr geschwächt. Nur eindeutige Entschiedenheit gewährleistet dauerhafte Freiheit. Selbst ein verstohlener Blick in Richtung sexueller Perversion bezeugt die Zwiespältigkeit eines Menschen. Er hat – so sagt Jesus – bereits in seinem Herzen Ehebruch begangen.

Trotz der Propaganda homosexueller Aktivisten glauben wir, dass wahre Freiheit für jeden Mann und jede Frau möglich ist (Gal 5,1). Tausende von ehemaligen Homosexuellen können diese Tatsache bezeugen.³¹ Niemand sollte vorgeben, dass der Sieg leicht zu erringen sei. Das Gegenteil kann der Fall sein. Auf jeden Menschen, dem eine rasche Befreiung zuteil wird, kommen Dutzende, die jahrelang – manche für den Rest ihres Lebens – mit der Versuchung zu kämpfen haben. Doch das gilt auch für andere Versuchungen. Es gibt wohl sehr wenige Christen, die sich nicht nach der Befreiung von einer hartnäckigen Sünde geseht und – scheinbar ohne Erfolg – darum gebetet haben. Wir sind aber alle nach dem Bild Gottes geschaffen und sollten deshalb nie daran zweifeln, dass es Hoffnung auf Befreiung gibt (Hebr 9,14). Wenn wir uns Christus hingeben, wird er uns letzten Endes erlösen.

Wenn wir uns von Gott abwenden, ist Schamlosigkeit und Finsternis die Folge

Vor weniger als einem halben Jahrhundert wurde die Homosexualität von den meisten Menschen als Perversion betrachtet. In der heutigen Gesellschaft wird sie als alternativer Lebensstil gutgeheißen. Und es ist erschreckend, dass sogar Sodomie und Pädophilie (sexuelle Handlungen mit Tieren bzw. mit Kindern) zunehmend akzeptiert werden, besonders unter Männern. Christliche Eltern sollten nicht zögern, ihre Kinder vor diesen entsetzlichen Perversionen zu warnen. Obwohl Jesus sagt, „alle Sünden können vergeben werden“, ist es meine Erfahrung als Seelsorger von Männern, die dies aktiv betreiben, dass ihre Seelen oft bleibende Wunden erleiden.

Eine operative Veränderung des Geschlechts von männlich zu weiblich und umgekehrt ist eine andere, nicht weniger verdammenswerte Sünde. Solche Geschlechtsumwandlungen – vor wenigen Jahrzehnten noch unbekannt – werden heute in großen Teilen der westlichen Welt immer häufiger durchgeführt. Die astronomischen Kosten dieses Vorgehens allein stellen ein Verbrechen gegenüber der Menschheit dar, wenn man die Armut und weitverbreitete Hungersnot in der Dritten Welt und selbst in den amerikanischen Großstädten bedenkt.

Was hält Gott von der Schamlosigkeit unserer Zeit? „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt“, ermahnt uns Dostojewski in *Die Brüder Karamasow*. Sind wir heute nicht Zeugen einer solchen Entwicklung? Wann werden wir endlich

innehalten, um über die erschreckende Rebellion, die unserer Sündhaftigkeit zugrunde liegt, nachzudenken? Werden wir uns endlich daran erinnern, dass Gott uns Sünder vor seinem Zorn und vor den schrecklichen Strafen des Jüngsten Gerichts warnt? Die Worte des Paulus seien uns eine Mahnung: „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7). Wir müssen Gott um Gnade bitten, bevor es zu spät ist. Wir müssen Jesus bitten, unser abgetötetes Gewissen wieder wachzurütteln, uns zu reinigen und zu neuem Leben zu erwecken.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist genaht. Darum aber lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, anziehen aber die Waffen des Lichtes! Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Buhlereien und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pfeget das Fleisch nicht so, dass Begierden erwachen!“ (Röm 13,12–14).

17

Der geheime Krieg

Ja, du bist's, der mich zog aus dem Mutterschoß, mich sicher barg an meiner Mutter Brust. Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott. Sei nicht ferne von mir, denn Not ist nahe; niemand ist, der helfe (Ps 22,10–12).

Vor mehr als sechzig Jahren sagte Eberhard Arnold in einer Versammlung mit Gästen folgendes: „In unseren Familien wünschen wir uns die Kinderzahl, die Gott gibt, ohne irgendeine Beschränkung; wir wollen, dass die schöpferische Kraft Gottes hier wirklich als ein großes Geschenk in der Kinderzahl angenommen und geehrt wird.“³² Was würde er wohl heute sagen zu einer Zeit, in der der Gebrauch von Verhütungsmitteln ganz normal geworden ist und jährlich Millionen von ungeborenen Kindern unter dem Schutz des Gesetzes ermordet werden? Wo ist unsere Liebe zu Kindern und zur Familie? Wo unsere Dankbarkeit für die Gaben Gottes? Wo ist unsere Ehrfurcht vor dem Leben und unser Mitgefühl für jene, die sich am wenigsten selbst verteidigen können? Jesus hat sich ganz klar ausgedrückt, wie wichtig Kinder für unser eigenes Leben sind: Nur wer wieder wie ein Kind wird, findet Zutritt zu seinem Reich.

Eine intime Beziehung, die das Geschenk des Lebens missachtet, ist unmoralisch

Der Geist unserer Zeit ist nicht nur kinderfeindlich, sondern dem kindlichen Geist diametral entgegengesetzt. Es ist ein Geist des Todes, und er manifestiert sich überall in der modernen Gesellschaft: in den steigenden Mord- und Selbstmordraten, in der weit verbreiteten Gewalt in der Familie, in Abtreibungen, im Todesurteil und sogar in der Euthanasie. Unsere Kultur scheint sich auf dem Wege des Todes zu befinden, sie ist daran, ein Gebiet an sich zu reißen, das allein der Hoheit Gottes untersteht. Und die Schuld daran trägt nicht nur der Staat.

Die Unterstützung der Frauenrechte gilt als Deckmantel für den Mord ungeborener Kinder – und von wie vielen Kirchen wird dies gutgeheißen! Die sexuelle „Befreiung“ unserer Gesellschaft hat eine unerhörte Zerstörungswelle zur Folge. Es ist eine falsche Befreiung, denn sie beruht auf dem selbstüchtigen Streben nach Befriedigung und Genuss. Selbstdisziplin und Verantwortungsgefühl werden missachtet – ausgerechnet solche Eigenschaften, die wahre Freiheit zur Folge hätten. Die sexuelle Revolution spiegelt, um mit den Worten von Stanley Hauerwas zu sprechen, „einen abgrundtiefen Mangel an Vertrauen wider, dass wir einer neuen Generation irgend etwas Wertvolles mitzugeben haben ... Wir hinterlassen ihr unser Sterben.“³³ Es ist eine Tatsache, dass heute die große Mehrheit keine Gewissensbisse empfindet, wenn das Leben eines kleinen Wesens verhindert

oder zerstört wird. Kinder wurden einst als der größte Segen betrachtet, den Gott uns schenken kann. Heute erwägt man nur ihre Kosten; sie sind eine „Last“, denn sie „bedrohen“ die Freiheit und das Glück des Individuums.

In einer wahren Ehe besteht eine enge Verbindung zwischen ehelicher Liebe und neuem Leben (Mal 2,15). Wenn Mann und Frau ein Leib werden, sollte dies immer in dem Bewusstsein geschehen, dass dadurch ein neues Leben entstehen kann. Auf diese Weise wird der eheliche Akt zum Ausdruck schöpferischer Liebe. Aber wie viele Paare sehen heute ihre Sexualität als eine dem Leben dienende Kraft? Dank der Pille wurde der Geschlechtsverkehr für die meisten zu einem gewöhnlichen Akt – losgelöst von jeglicher Verantwortung und scheinbar ohne jede Konsequenz.

Als Christen müssen wir bereit sein, gegen die heute herrschende Mentalität der Empfängnisverhütung Stellung zu nehmen. Der Genuss sexueller Freuden als Endzweck, ohne jeglichen Gedanken an ein mögliches neues Leben, verstößt gegen den göttlichen Plan. Wer das kostbare Geschenk eines Kindes aus irgendwelchen Gründen – außer höchst gravierenden – verweigert, verachtet nicht nur die Gabe, sondern auch den Geber (Hiob 1,21). Alle aus Eigennutz verwendeten Mittel zur Empfängnisverhütung, ganz besonders bleibende operative Eingriffe, sind abzulehnen. Eine dauernde Empfängnisverhütung, um der Verantwortung für Kinder zu entgehen, sollte uns deshalb abschrecken, denn sie macht eine wahrhaft erfüllende Vereinigung zweier Menschen unmöglich.

Das gilt ebenso für die so genannte „natürliche“ Familienplanung – es sei denn, dass die Empfängnis aus wohl überlegten Gründen verhütet werden soll. Denn natürlich müssen die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mutter immer in Betracht gezogen werden. Manchmal gibt es Situationen, denen man nur mit inbrünstigem Gebet und tiefem, inneren Suchen begegnen kann. Was tun, wenn eine Mutter physisch oder psychisch nicht in der Lage ist, eine weitere Schwangerschaft zu ertragen? Was tun, wenn eine Schwangerschaft verhütet werden muss, weil sie das Leben der Frau gefährden könnte? Das sind schwierige Fragen, doch glaube ich, dass sie beantwortet werden können. Ein Ehepaar sollte willens sein, sich an vertrauenswürdige Seelsorger zu wenden. Ihr liebevoller Rat wird dem bedrängten Paar in seiner außerordentlichen Lage eine große Stütze sein. Gebe Gott, dass sich in jeder Situation die richtige Antwort finden lassen wird!

Letzten Endes muss das Ehepaar selbst die endgültige Entscheidung treffen. Nur die Eheleute allein sind Gott gegenüber verantwortlich. In solchen Situationen ist es besonders wichtig, dass sie sich gemeinsam im Gebet an Gott wenden, um sich ihm in ihrer Ungewissheit und in ihrer Not ganz anzuvertrauen (Mt 7,7–8). Ich habe die Zuversicht, dass er uns in jeder Lage den rechten Weg zeigen wird, wenn wir seiner Führung offenen Herzens folgen. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Was uns aber am meisten beschäftigen sollte, sind nicht relativ seltene Ausnahmesituationen, sondern der allgemein

herrschende Geist des Todes. In so vielen Familien verweigert er neuem Leben sein Recht. In unserer Gesellschaft wird überall ein versteckter Krieg geführt. Wir ziehen gegen das Leben ins Feld. So viele kleine Seelen warten vergebens darauf, aus der Ewigkeit gerufen zu werden. Und viele derjenigen, die die Möglichkeit zu einem Menschenleben hätten, werden durch Abtreibung gefühllos zerstört!

Abtreibung ist eine Verspottung Gottes

Im Vergleich zu der enormen Zahl von Abtreibungen, die in unserer Gesellschaft stattfinden, erscheint das von Herodes angeordnete Massaker an den unschuldigen Kindern geradezu maßvoll. Abtreibung ist Mord – es gibt keine Ausnahmen, sonst wäre die Botschaft des Evangeliums widersprüchlich und sinnlos. Sogar im Alten Testament wird erklärt, dass Gott das Vergießen unschuldigen Blutes hasst (Spr 6,16–17). Abtreibung zerstört Leben und verspottet Gott, nach dessen Bild jedes ungeborene Kind geschaffen ist.

Im Alten wie im Neuen Testament gibt es zahlreiche Stellen, die auf das aktive Wirken Gottes in jedem menschlichen Leben – auch während es im Mutterleib entsteht – Bezug nehmen. Nach dem Eva Kain empfangen und ihn zur Welt gebracht hat, erklärt sie: „Ich habe einen Sohn bekommen mit des Herrn Hilfe“ (1. Mose 4,1). Sie sagt nicht, „mit Adams Hilfe“, sondern „mit des Herrn Hilfe“.

Im Psalm 139 lesen wir:

Du hast mein Inneres geschaffen, du hast mich gewoben
im Mutterschoß. Ich danke dir, dass ich so herrlich bereitet

bin; so wunderbar sind deine Werke. Meine Seele kanntest du wohl, mein Gebein war dir nicht verborgen, da ich im Dunkeln gebildet ward, kunstvoll gewirkt in Erdentiefen. Deine Augen sahen all meine Tage, in deinem Buche standen sie alle; sie wurden geschrieben, wurden gebildet, als noch keiner von ihnen da war (Ps 139,13–16).

Hiob ruft aus: „Hat nicht, der mich erschuf, auch ihn erschaffen? Und Einer uns im Mutterschoß bereitet?“ (Hiob 31,15; 10,8–12)

Und zum Propheten Jeremia sagte Gott: „Noch ehe ich dich bildete im Mutterleibe, habe ich dich erwählt; ehe du aus dem Schoße hervorgingst, habe ich dich geweiht: Zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt“ (Jer 1,5).

Wir lesen auch, dass bestimmte auserwählte Menschen schon vor ihrer Geburt von Gott berufen wurden (Gal 1,15) und dass ihre außerordentlichen Gaben schon prophezeit wurden, während sie noch im Mutterleib waren (Jes 49,1–5). Eines der schönsten Bibelzitate über ein ungeborenes Kind finden wir im Lukas-Evangelium:

Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, da hüpfte das Kind in ihrem Leibe, und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt und brach mit lauter Stimme in die Worte aus: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Und woher wird mir dies zuteil, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als der Klang deines Grußes in mein Ohr drang, hüpfte das Kind mit Frohlocken in meinem Leibe (Lk 1,41–44).

Ein ungeborenes Kind, der spätere Johannes der Täufer, der Vorbote Jesu, bewegte sich in Elisabeths Leib, um das Kommen des Christus – dessen Empfängnis nur eine Woche oder zwei zuvor stattgefunden hatte – zu bestätigen. Zwei ungeborene Kinder: das eine vom Heiligen Geist berührt und das andere – kein Anderer als Christus selbst – durch den Heiligen Geist empfangen (Mt 1,20–21).

Die Idee, dass ein neues Leben lediglich durch einen rein physischen oder biologischen Vorgang entstehe, ist eindeutig ein Irrtum. Ohne Gottes Willen entsteht kein neues Leben (Ps 139,14–16). Die Abtreibung vernichtet diesen göttlichen Akt.

Deshalb wurde das Abtreiben von der frühen Kirche ganz allgemein als Kindestötung verurteilt. Die Didache, die früheste für neu bekehrte Christen bestimmte Lehre (100 n.Chr.), lässt keine Zweifel darüber zu: „Du sollst kein Kind durch Abtreibung töten.“ Clemens von Alexandria schreibt, dass jene, die Abtreibung üben, „zusammen mit dem Fötus ihre eigene Menschlichkeit verlieren“.³⁴ Wo finden wir heute eine eindeutige Stellungnahme der Kirche? Selbst für viele so genannte Christen ist der grausame Krieg gegen unschuldige Ungeborene zur Selbstverständlichkeit geworden. Der blanke Schrecken und die brutalen Methoden der Abtreibung finden unter den Deckmänteln der Medizin und des Gesetzes statt und werden durch alle nur denkbaren Umstände „gerechtfertigt“.

Wer gibt uns das Recht zu urteilen, ob ein Leben lebenswert ist oder nicht?

Es ist unbeliebt, Abtreibung als Mord zu bezeichnen. Man wird sagen, ich sei unrealistisch. Ich weiß, dass es sogar christliche Theologen gibt, die unter gewissen Umständen bereit sind, Zugeständnisse zu machen. Doch glaube ich, dass Gott keine Ausnahmen macht. Sein Gesetz ist das Gesetz der Liebe: „Du sollst nicht töten.“ Es bleibt ewig bestehen, ungeachtet der wechselnden Zeiten oder Umstände.

Das menschliche Leben ist heilig – vom Moment der Empfängnis bis zur Stunde des Todes. Wenn wir wirklich dieser Auffassung sind, können wir Abtreibung unter keinen Umständen billigen; selbst die durchschlagendsten Argumente bezüglich „Lebensqualität“ – z.B. bei schwerwiegender körperlicher oder geistiger Behinderung – können uns nicht von unserer Überzeugung abbringen. Wer gibt uns das Recht, zu bestimmen, ob eine kleine Seele das Licht der Welt erblicken darf? Es ist in Gottes Plan, wenn eine körperliche und geistige Behinderung dazu dienen kann, Gottes Allmacht zu offenbaren (Joh 9,1–3). „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer macht ihn stumm oder taub oder sehend oder blind? Bin nicht ich es, der Herr?“ (2. Mose 4,11).

Wie können wir es wagen, zu beurteilen, ob ein Leben wünschenswert ist oder nicht? Die Verbrechen des Dritten Reiches sollten uns als abschreckendes Beispiel genügen. Dietrich Bonhoeffer hat geschrieben: „Die Unterscheidung zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben zerstört

früher oder später das Leben selbst.“³⁵ Selbst wenn das Leben einer schwangeren Mutter in Gefahr schwebt, ist Abtreibung nie die richtige Lösung. In den Augen Gottes ist das Leben des ungeborenen Kindes genau so heilig wie das Leben seiner Mutter. Etwas Böses zu tun, „damit Gutes daraus komme“, heißt, Gottes Souveränität und Weisheit in die eigenen Hände zu nehmen (Röm 3,5–8). Ein Ehepaar, das sich in dieser quälenden Spannung befindet, sollte sich an die Seelsorger der Gemeinde wenden:

Leidet jemand unter euch Ungemach, der bete! Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen! Ist jemand unter euch krank, so lasse er die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen, und sie sollen über ihm beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben; und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufstehen lassen, und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden (Jak 5,13–15).

Das Gebet einer einigen Gemeinde hat große Macht, und ebenso mächtig ist der Glaube, dass der Wille Gottes sowohl für das Leben der Mutter als auch des ungeborenen Kindes geschehen wird. Letzten Endes – und ich sage dies mit Zittern – zählt nur sein Wille.

Positive Alternativen sind besser als moralische Verurteilung

Als Christen können wir uns nicht damit begnügen, Abtreibungen abzulehnen, ohne positive Alternativen

vorzuschlagen. Eberhard Arnold schrieb dazu:

Die besten Sittenlehrer werden unlauter und ungerecht, wenn sie die moralische Reinheit vor und in der Ehe fordern, ohne die realen Grundlagen für die Erfüllung eines so hohen Anspruchs zu klären. Selbst dem heute tausendfach potenzierten bethlehemitischen Kindermord am ungeborenen Leben kann man ohne den Glauben an das Reich Gottes nichts entgegensetzen. Die vermeintlich so hohe Kultur unserer Zeit wird ihn auch weiterhin ständig verüben, solange ihre soziale Unordnung und Ungerechtigkeit bestehen bleibt. Der Kindermord kann nicht bekämpft werden, solange man das private und öffentliche Leben stehen lässt, wie es ist. Wer das Privateigentum und die Lüge der ungerechten Gesellschaftsordnung nicht so realistisch bekämpft, dass er eine andere Lebensform als möglich und vorhanden nachweist, kann keine Ehereinheit und Mordfreiheit fordern. Er kann nicht einmal den sittlich besten Familien den Kinderreichtum wünschen, der den schöpferischen Kräften der Gottesnatur entspricht.³⁶

Die Kirche hat in dieser Beziehung schwer versagt. Heute gibt es eine Unzahl schwangerer Teenager, die ohne Hilfe, ohne psychische oder finanzielle Unterstützung mit dieser Frage ringen müssen. Viele fühlen sich zur Abtreibung gezwungen. Viele sehen keinen andern Ausweg: Sie sind Opfer sexuellen Missbrauchs; sie fürchten sich vor dem Zorn ihres Freundes; sie werden von Eltern, die drohen, sie aus dem Haus zu verbannen, unter Druck gesetzt. Sehr wenige junge Frauen haben die Möglichkeit einer Alternative, und nur selten wird der Weg

zu Gott, dem alleinigen Helfer, gewiesen. Während wir gegen die Abtreibung protestieren, dürfen wir nie vergessen, dass es nur wenige Sünden gibt, die mehr Seelennot verursachen. Eine Frau, die ihre Schwangerschaft abbrechen ließ, leidet große Gewissensqualen, und ihre tiefen Schmerzen können nur am Kreuz – wenn sie Jesus begegnet – geheilt werden. Wir Christen haben die Pflicht, das Leid so vieler Frauen und deren Trauer um die verlorenen Kinder mitzufühlen. Wer unter uns kann den ersten Stein werfen? (Joh 8,7). Wehe uns, wenn wir je eine Frau, die eine Abtreibung hinter sich hat, mit Verachtung strafen! Gott liebt das noch nicht geborene Kind auf ganz besondere Weise. Hat er uns nicht Jesus, seinen einzigen Sohn, in der Gestalt eines Babys, durch den Schoß einer Mutter auf die Erde geschickt? Mutter Teresa weist darauf hin, dass Gott ein ungeborenes Kind nicht vergisst, selbst wenn es von seiner Mutter verlassen wird. Nicht nur das Erdenleben, sondern auch das ewige Leben jedes Kindes liegt in seiner Hand und in seinem Plan. Zu jenen, die Gottes Plan durchkreuzen wollen, sagen wir mit Mutter Teresas Worten: „Ich bitte dich, das Kind nicht zu töten. Ich will das Kind, gib es mir.“

18

Ehescheidung und Wiederverheiratung

Jeder, der seine Frau entlässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch, und wer eine von ihrem Mann Entlassene heiratet, begeht Ehebruch (Lk 16,18).

Die Frage der Ehescheidung und Wiederverheiratung ist möglicherweise das schwerste Problem, mit dem die christliche Kirche in der heutigen Zeit zu ringen hat. Man findet immer weniger Paare, die die Worte „was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mt19,6) noch ernst nehmen – Paare, die unter einem Ehebund die lebenslange Treue zwischen einem Mann und einer Frau verstehen.

Ein Ehebund kann gebrochen, aber nie aufgelöst werden

Die Mehrheit der Christen glaubt heute, dass Scheidung und Wiederverheiratung moralisch und aufgrund der Bibel gerechtfertigt werden können. Als Argument führen sie ins Feld, dass Gott uns – im Blick auf unsere angeborene

Sündhaftigkeit – die Scheidung gewährt, obwohl er sie verabscheut. Unsere Hartherzigkeit, so meinen sie, kann es bewirken, dass ein Ehebund abstirbt oder sich auflöst. Mit anderen Worten: Gott erkenne unsere Schwachheit an und akzeptiere die Tatsache, dass das Ideal in einer sündigen Welt nicht immer verwirklicht werden könne. Dank der Vergebung Gottes könnten wir immer wieder von neuem beginnen, selbst mit einer neuen Ehe.

Wie verhält es sich nun mit einem Versprechen zwischen zwei Menschen, das – ob es ihnen bewusst war oder nicht – vor Gott gegeben wurde? Erlaubt uns die Vergebung Gottes, dieses jemals zu verleugnen? Erlaubt er jemals den Treuebruch? So wie die wahre Ehe die ewige und unveränderliche Einheit der Gemeinde widerspiegelt, so wenig ist sie auflösbar. Ich teile die Überzeugung der frühen Christen: Solange beide Partner leben, kann nach einer Scheidung keine Wiederverheiratung stattfinden. Was Gott durch den Heiligen Geist zusammengefügt hat, kann nur er wieder trennen, und dies geschieht mit dem Tod des Partners. Untreue ändert daran nichts, ob sie nun von einem oder beiden Partnern begangen wird. Kein Christ darf wieder heiraten, solange sein Ehepartner noch am Leben ist. Die Einheit steht auf dem Spiel.

Jesus erklärte, dass Mose seinem Volk die gesetzliche Scheidung erlaubte, weil er sich der inneren Härte der Menschen bewusst war (Mt 19,8). Doch die Jünger Jesu sind im Heiligen Geist geboren. Für sie kann die menschliche Hartherzigkeit nicht als Entschuldigung gelten. Mose sagte:

„Wer seine Frau entlässt, soll ihr einen Scheidebrief geben.“ Jesus aber sagt: „Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus; und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch“ (Mt 5,31–32). Die Jünger hatten keine Zweifel über diese eindeutige Weisung: „Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist es nicht gut zu heiraten“ (Mt 19,10). Mose erlaubte aus pragmatischen Gründen die Ehescheidung; aber das ändert nichts daran, dass die Ehe von Anfang an als unauflöslicher Bund bestimmt war. Eine Ehe – selbst wenn sie gebrochen wird – kann weder von einem Mann, der seine ehebrecherische Frau verlässt, noch von der Frau, die ihren ehebrecherischen Mann verlässt, aufgelöst werden. Die göttliche Ordnung kann nicht so einfach und leichtfertig zunichte gemacht werden.

Paulus drückt sich in seinem Brief an die Korinther mit derselben Bestimmtheit aus:

Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass die Frau sich nicht von ihrem Manne scheiden soll; hat sie sich aber geschieden, soll sie ohne Ehe bleiben oder sich mit ihrem Manne versöhnen; und dass der Mann seine Frau nicht verstossen soll (1. Kor 7,10-11).

Zudem schreibt er: „Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschläft, ist sie frei, wen sie will zu heiraten, nur dass es im Herrn geschehe!“ (1. Kor 7,39). Im Römerbrief schreibt er: „Wenn sie nun bei einem andern Mann ist, solange ihr Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin genannt“ (Röm 7,3).

Da der Ehebruch die geheimnisvolle Einheit zerstört, die in der Einswerdung eines Mannes und einer Frau entsteht, ist er die schlimmste Form des Verrats. Wer die Ehe gebrochen hat, muss durch die Gemeinde zur Buße und Umkehr gerufen werden. Der Ehebrecher muss bestraft und zur Buße bewegt werden (1. Kor 5,1-5).

Die Antwort auf Ehebruch ist Treue und Liebe

Unzucht und Ehebruch sollten nie unweigerlich zur Scheidung führen – selbst wenn Jesus sie unter diesen Umständen erlaubt – oder als Entschuldigung für die Wiederverheiratung dienen. Die christliche Liebe versöhnt und verzeiht. Eine Scheidung befleckt das Gewissen mit bleibender Bitterkeit. Wie tief auch immer der von einem Ehebrecher zugefügte Schmerz sei, der verwundete Ehepartner muss bereit sein zu vergeben. Nur wer vergibt, darf die Vergebung Gottes für die eigenen Sünden erwarten (Mt 6,14–15). Treue Liebe ist die einzige Antwort auf eine gebrochene Ehe.

Es ist in unserer Gemeinschaft mehrere Male geschehen, dass ein Ehepartner Christus und der Gemeinde untreu wurde und uns verließ, sich daraufhin scheiden ließ und wieder heiratete. Fast ohne Ausnahme entschloss sich der zurückgebliebene Partner, seinem Versprechen als Gemeindeglied und Ehepartner treu zu bleiben. Dieser Entschluss ist mit großem Schmerz verbunden, ganz besonders, wenn Kinder mitbetroffen sind; doch als Jünger

Christi müssen wir zu solchen Opfern bereit sein. Wenn wir an Gott glauben, gibt er uns die Kraft, jede Probe zu bestehen.

Bei jeder Hochzeit, die in unserer Gemeinde stattfindet, wird das Brautpaar gefragt:

Mein Bruder, versprichst du, nie deiner Frau – und meine Schwester, versprichst du, nie deinem Mann – auf unrechten Wegen zu folgen? Wenn einer von euch sich von Jesus abwenden, die Gemeinde und den gemeinsamen Dienst an Gott verlassen sollte, wirst du versprechen, deine Treue zu unserem Gebieter, Jesus von Nazareth, und zum Heiligen Geist über die Ehe zu stellen? Wirst du auch Jesus treu bleiben, wenn du dadurch mit den Behörden in Konflikt kommst?. Ich stelle euch diese Frage in dem Bewusstsein, dass eine Ehe auf Sand gebaut ist, wenn sie nicht auf dem Felsen des Glaubens, des Glaubens an Jesus Christus, steht.

Obwohl diese Frage manchem hartherzig erscheinen mag, steckt in ihr tiefe Weisheit. In einem gewissen Sinne erinnert sie uns ganz einfach an die Wahl, vor die wir als Jünger Jesu gestellt werden: Sind wir bereit, Jesus um jeden Preis zu folgen? Hat nicht er selbst uns gewarnt: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern und dazu auch sein Leben loslässt, kann er nicht mein Jünger sein?“ (Lk 14,26; vgl. Mt 10,37)

Wenn ein Ehepaar diese Warnung ernst nimmt, bleibt die Heiligkeit ihrer Ehe – selbst bei einer Trennung – bestehen. Es geht hier nicht nur um die Ehe an und für sich, sondern um

die tiefere Einheit zwischen zwei Menschen, die in Christus und im Heiligen Geist vereinigt sind (1. Kor 7,15–16). Wann immer ein Ehepartner dem anderen treu bleibt – wie untreu der andere auch sei –, ist es eine Bestätigung dieser Einheit. Die Beständigkeit Gottes und seiner Gemeinde erweckt Hoffnung und Hingabe immer wieder von neuem. Wir haben es mehr als einmal erfahren, wie die Treue eines gläubigen Partners einen ungläubigen zurück zu Jesus, zurück zur Gemeinde und zur Ehe führen kann.

Wahre Treue beinhaltet mehr als bloße körperliche Treue

Obwohl Gott die Ehescheidung verabscheut, missbilligt er doch auch jede Ehe, in der die Liebe fehlt, in der sie tot ist. Dies sollte für uns alle eine Warnung sein. Wie viele haben ihre Partner bisweilen kaltherzig oder lieblos behandelt! Wieviel Tausende von Ehepaaren leben lediglich nebeneinander her, anstatt sich gegenseitig zu lieben? Wahre Treue bedeutet nicht einfach das Fehlen ehebrecherischen Verhaltens. Wahre Treue besteht in totaler Hingabe von Herz und Seele. Wenn Ehepartner nicht in völliger gegenseitiger Hingabe leben, sondern jeder seine eigenen Wege geht und sie sich dadurch entfremden, dann ist der Schritt zur Trennung und Scheidung nicht mehr groß.

Es obliegt jeder Gemeinde, dem ehebrecherischen Geist zu wehren, wo immer er sein hässliches Gesicht zeigt. Ich meine damit nicht nur den eigentlichen Akt des Ehebruchs. Alles,

was die Liebe, die Einheit und Reinheit einer Ehe schwächt oder die gegenseitige Achtung vermindert, ist in einem gewissen Sinne Ehebruch; denn es nährt dessen Geist und ebnet den Weg zur Tat. So vergleicht Gott die Untreue des Volkes Israel mit dem Akt des Ehebruchs (Mal. 2,10–16).

Die Propheten im Alten Testament benutzen die eheliche Treue als Symbol für die Treue Gottes gegenüber Israel, dem auserwählten Volk, seiner Braut (Hos. 3,1). Auf ähnliche Weise vergleicht der Apostel Paulus die menschliche Ehe mit der Beziehung, die zwischen Christus, dem Bräutigam, und der bräutlichen Gemeinde besteht. Wir müssen die Frage der Ehescheidung und Wiederverheiratung im Geiste dieser biblischen Bilder betrachten und unsere Grundsätze danach richten.

Eine Kirche, die nichts unternimmt, um die Ehen ihrer Mitglieder zu unterstützen und zu pflegen, kann kaum ihre Hände in Unschuld waschen, wenn diese Ehen versagen. „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“: Wenn die Kirche davor zurückweicht, für dieses göttliche Gebot entschieden einzutreten, wie kann sie von ihren verheirateten Mitgliedern verlangen, dass sie sich lebenslang treu bleiben?

Bei diesen Fragen müssen wir uns vor zwei Gefahren hüten: Erstens dürfen wir nie unsere Zustimmung zu einer Scheidung geben; und zweitens dürfen wir denen, die sich unter Qualen zu einer Scheidung getrieben fühlen, nie mit Gesetzlichkeit und Härte begegnen. Ablehnung der Scheidung bedeutet

nicht Ablehnung des Geschiedenen, selbst wenn er wieder geheiratet hat. Obwohl Jesus die Sünde scharf verurteilt, dürfen wir nie vergessen, dass er immer voller Erbarmen für den Sünder ist. Jesus will jeden Sünder heilen und erlösen. Aus diesem Grund verlangt er, dass jede Sünde bereut wird. Das gilt auch für jede gebrochene Ehe.

Es ist also ganz klar, dass wir niemanden verurteilen dürfen. Gleichzeitig aber müssen wir Christus jederzeit treu bleiben. Wir müssen seine ganze Lehre annehmen, nicht nur Teile, die unseren Bedürfnissen entsprechen (Mt 23,23–24). In unserer Gemeinde darf sich deshalb kein getauftes Mitglied scheiden lassen oder wieder heiraten, wenn der geschiedene Partner noch am Leben ist. Ebenso können Eheleute, die – nach einer Scheidung – zum zweiten Mal verheiratet sind, nicht als volle Mitglieder aufgenommen werden, solange sie weiterhin in ehelicher Beziehung leben. Die Wiederverheiratung vermehrt die Sünde der Scheidung und versperrt den Weg zu einer Versöhnung mit dem früheren Partner. Wir halten an der lebenslangen ehelichen Treue fest. Keine andere Haltung ist mit wirklicher Liebe und Wahrhaftigkeit vereinbar.

Bei Gott sind alle Dinge möglich

Wenn die Scheidung vermieden werden soll, muss die Gemeinde ihren Mitgliedern natürlich praktische Hilfe anbieten, lange bevor eine Ehe scheitert (Hebr 10,24;12,15). Auch wenn nur die geringsten Zeichen einer gefährdeten Ehe vorhanden sind, ist es am besten, sich offen und ehrlich damit

zu befassen. Wenn ein Ehepaar sich zu weit auseinander lebt, ist es möglich, dass die zwei Herzen nicht nur Zeit, sondern auch Distanz benötigen, um wieder zueinander zu finden. In Situationen, in denen z.B. ein Partner gewalttätig geworden ist, mag eine vorübergehende Trennung angebracht sein. Besonders in einem solchen Fall muss die Gemeinde beiden Partnern zur Wiederherstellung der Ehe mit konkreter Hilfe beistehen - zuerst auf dem Weg zur Reue und dann auf der Suche nach Vergebung und gegenseitigem Vertrauen.

Es ist traurig, dass die Treue in unserer heutigen Gesellschaft eine solche Seltenheit geworden ist, dass man sie als eine „heroische Tugend“ betrachtet. Sollte sie nicht eine Selbstverständlichkeit und das Fundament unseres Glaubens sein? (Gal 5,22). Sollten wir als Jünger Christi nicht willens sein, lebenslang durch dick und dünn zu ihm zu halten, zu seiner Gemeinde und zu unserem Ehepartner? Nur diese feste Entschlossenheit kann uns die Kraft geben, unser Eheversprechen treu einzuhalten.

Der Weg der Nachfolge ist ein schmaler Pfad, aber wenn wir allein auf Jesus schauen und für seine Worte offene Ohren haben, können wir sie in die Praxis umsetzen und einander vergeben (Mt 5,24). Wenn die Lehre Jesu über Scheidung und Wiederverheiratung hart erscheint, dann liegt der Grund darin, dass wir heute den Glauben an die Macht der Buße und Vergebung verloren haben. Wir glauben nicht mehr, dass wir durch die Gnade Gottes bewahren können, was er zusammengefügt hat. Wir sind kleinmütig geworden und

haben die Worte Jesu vergessen: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“

Keine Forderung, die in den Evangelien verankert ist, sollte zu schwer für uns sein (Mt 11, 28–30). Wenn wir – von diesem Glauben erfüllt – die Lehre Jesu über Scheidung und Wiederverheiratung näher betrachten, erkennen wir das große Versprechen, die Hoffnung und die Kraft, die sie beinhaltet. Die Wahrheit seiner Lehre geht viel tiefer als jene der Moralisten und Philosophen. Sie beruht auf der Gewissheit der Auferstehung und eines neuen Lebens. Sie ist die Gerechtigkeit des göttlichen Königreichs.

19

Lasst uns wachsam sein!

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereit gemacht. Sie durfte sich kleiden in strahlend reines Leinen...Selig sind die, welche zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind! (Offb 19,7–9).

Trotz der ungeheuren Schamlosigkeit und der Ausschweifungen unserer Zeit glauben wir, dass Reinheit und treue Liebe auch heute noch möglich sind. Auch wenn die etablierten Kirchen die Botschaft vernachlässigt haben, dass sexuelles Glück nur in gegenseitiger ehelicher Hingabe möglich ist, sind wir doch von dieser Wahrheit fest überzeugt. Es besteht kein Zweifel, dass heute viele Menschen eine tiefe Sehnsucht nach Reinheit und Treue verspüren. Doch die Sehnsucht genügt nicht. Nur wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen und ihm folgen – koste es, was es wolle –, wird uns sein großer Segen im täglichen Leben zuteil. Ist unser Glaube an die Macht des Geistes tief genug verankert? Sind wir bereit, unsere Herzen von Gott so vollkommen verwandeln zu lassen, dass er unser Leben auf den Kopf stellt? (Röm 12,2).

Der Kampf um die Reinheit erfordert tätlich neue Entschlossenheit

Wir alle sind Versuchungen begegnet und sind ihnen erlegen. Wir alle haben hier und da versagt – in unseren Beziehungen am Arbeitsplatz und zu Hause, in unseren Ehen und in unserem persönlichen Leben. Je bereitwilliger wir uns dies eingestehen, desto besser. Doch selbst wenn wir einen stetigen Kampf ausfechten und auf die Höhen des Sieges wieder Tiefen des Zweifels folgen, können wir uns trösten. Selbst Jesus blieb nicht vor Versuchungen verschont; er wurde auf dieselbe Weise versucht wie wir alle (Hebr 4,15). Mit seiner Hilfe ist es uns möglich, die Reinheit des Herzens zu erwerben, die uns vor jeder Versuchung schützt. Jakobus hat geschrieben: „Selig ist der Mann, der die Versuchung standhaft erträgt“ (Jak 1,12). Hier kommt es auf die tiefste Entschlossenheit unseres Herzens an – auf den Willen, der in uns spricht, wann immer wir im Gebet vor Gott hintreten.

In unserem Ringen ist es von größter Wichtigkeit, dass wir mit unserem ganzen Willen nach Reinheit streben. Ein zwiespältiges Herz wird unterliegen (Jak 1,6–7). Doch können wir durch Willenskraft allein keine Einheit des Herzens herbeiführen. Wenn wir uns in wilde innere Erregung steigern – selbst wenn es uns gelingt, gleichzeitig einen kühlen Kopf zu bewahren –, ermüden wir bald und gehen unter. Nur wenn wir uns Jesus ganz hingeben, kann die Macht seiner Gnade uns erfüllen und uns neue Entschlusskraft geben. Im Gefecht gegen den Zeitgeist sind nicht nur die offensichtlichen Sünden

– wie Unzucht, Betrug, Mord usw.– unsere Gegner, sondern auch Angst und Willensschwäche. Wer ist schon gegen Liebe und Treue oder gegen Frieden und Gerechtigkeit? Wohl kaum einer. Doch wie viele unter uns sind bereit, für diese Ideale in Wort und Tat zu kämpfen? Die tödliche Selbstzufriedenheit unserer Zeit hat uns derart betäubt, dass wir meistens die Augen abwenden. Wenn wir aber nicht tatkräftig gegen die Übel unserer Zeit Stellung nehmen, dann sind wir genauso schuldig wie jene, die absichtlich sündigen. Alle müssen sich ändern, und wir müssen bei uns selbst beginnen.

Wo gibt es heute Menschen wie Johannes den Täufer? Wo sind die „Rufer in der Wüste“, die Buße, Bekehrung, Glauben und ein neues Leben fordern? Johannes hatte eine einfache Botschaft: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 3,1–2). Er trat jedem furchtlos entgegen, selbst den führenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Er konfrontierte sogar König Herodes mit seiner ehebrecherischen Heirat: „Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben“ (Mt 14,3–4). Doch vielleicht ist es noch bezeichnender, dass er die frommen, die „guten“ Leute zur Rechenschaft zog: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße“ (Mt 3,7–8).

Der Kampf um das Königreich Gottes erfordert mehr als gute Taten

Im Matthäus-Evangelium lesen wir, dass Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind

wenige“ (Mt 9,37). Wieviel mehr trifft dieser Ausspruch auf unsere Tage zu! So viele Menschen sehnen sich nach der Freiheit, die uns nur durch Jesus zuteil wird, doch sie bleiben an ihre Sünden gekettet. Wenige haben den Mut, die Arbeit Christi zu tun. Es ist eine gewaltige Aufgabe.

Die meisten unter uns haben gute Absichten. Wir haben das ehrliche Verlangen, das Gute zu tun. Doch das genügt nicht. Wir dürfen nicht vergessen, dass nicht nur die menschliche Natur unser Widersacher im Kampf um das Königreich Gottes ist. Wir haben es mit einer weit größeren Macht zu tun: Es sind die Gewalten, die Fürsten der Finsternis (Eph 6,12) und der zerstörerische, dämonische Geist, den Johannes „das Tier aus dem Abgrund“ nennt (Offb 11,7).

Dieses „Tier“ herrscht über jedes Land und jede Regierung, und seine Zeichen finden wir heute überall: im Schwinden beständiger Freundschaften und menschlicher Gemeinschaft, in der Unterdrückung der Armen, in der Ausbeutung von Frauen und Kindern. Es offenbart sich im Massenmord an den Ungeborenen und in der Tötung Gefangener. Am offensten tritt es in der einsamen Verzweiflung von Millionen von Menschen zutage.

Wir leben in der Endzeit. Es ist die letzte Stunde (1.Joh 2,18). Wir müssen dauernd Wache stehen, wenn wir nicht in der letzten Stunde der Versuchung erliegen und gerichtet werden wollen. Wir müssen die innere Kraft und den Mut aufbringen, uns für Gott und seine Sache einzusetzen, selbst wenn scheinbar niemand auf uns hören will. Das Gleichnis

von den zehn Jungfrauen sollte uns allen eine Warnung und eine Herausforderung sein. Jesus spricht hier nicht von der verlorenen Welt einerseits und von der Gemeinde andererseits. Es handelt sich in der Erzählung um zehn Jungfrauen. Jesus fordert die Gemeinde heraus:

Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf aber von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nämlich nahmen kein Öl mit sich. Die klugen dagegen nahmen ausser ihren Lampen Öl in ihren Gefäßen mit. Doch als der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

Mitten in der Nacht aber ertönte ein Geschrei: „Siehe der Bräutigam! Gehet hinaus, ihm entgegen!“ Da erwachten alle Jungfrauen und richteten ihre Lampen. Die törichten aber sagten zu den klugen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen!“

Da antworteten die klugen: „Es würde für uns und für euch nicht reichen; geht vielmehr zu den Händlern und kauft euch!“ Während sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die, welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen.

Später kamen dann auch die übrigen Jungfrauen und sagten: „Herr, Herr, öffne uns!“ Er aber antwortete und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ Darum wachtet! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde (Mt 25,1–13).

Sind wir bereit, zu zeigen, dass ein neuer Weg möglich ist?

Wir können nicht einfach vor der Herausforderung der Sünde weglaufen. Statt dessen müssen wir aktiv gegen alles protestieren, was gegen den Willen Gottes verstößt. Wir müssen gegen alles ankämpfen, was das Leben bedroht oder zerstört, gegen alles, was zur Entfremdung und Entzweiung führt. Wir müssen aber auch erkennen, dass Protest allein nicht genügt; er führt zudem oft zu Gewalttätigkeiten. Es wäre nutzlos, einfach der Welt den Rücken zu kehren, die Ehe abzulehnen oder auf alles Vergnügen zu verzichten.

Wir müssen beweisen, dass man auch anders leben kann. Im Gegensatz zu dem heute herrschenden Geist müssen wir der Welt eine neue Wirklichkeit vor Augen halten, die Wirklichkeit der Gerechtigkeit Gottes und seiner Heiligkeit. Unsere eigene Lebensweise muss demonstrieren, dass Männer und Frauen – wo immer sie ihre Energie zum Nutzen der Allgemeinheit einsetzen – ein Leben in Reinheit, Frieden, Eintracht und Liebe führen können. Dieser neue Geist muss sich auf allen Ebenen offenbaren; nicht nur in einer geistlichen Gemeinschaft, sondern auch indem wir unser praktisches Leben so aufbauen, dass es vom Miteinander-Teilen geprägt ist. Vor allem müssen wir für die Macht der Liebe Zeugnis ablegen. Jeder kann sein Leben in den liebenden Dienst seiner Mitmenschen stellen, denn dies ist der Wille Gottes (Joh 13,34–35).

Wer sein Leben dem Dienst Gottes widmet, hat allerdings

zu erwarten, dass er missverstanden und seine Haltung als Provokation aufgefasst wird (1. Petr 4,4). In dieser Beziehung hat sich in den letzten zweitausend Jahren nichts geändert. Die Botschaft von Jesus stößt heute auf ebenso taube Ohren wie in seinen Tagen. Jene, die seinen Weg ablehnen, wenden sich voller Groll, wenn nicht sogar hasserfüllt, gegen die Gläubigen, so dass ein Zusammenstoß unvermeidlich wird (Joh 15,18–20). Aber wenn wir, die wir uns als Jünger Christi bekennen, uns aus Angst vor Verfolgung davor scheuen, seine Gebote zu erfüllen, wer wird es dann tun? Und wenn es nicht die Aufgabe der Gemeinde ist, die Finsternis der Welt mit dem Licht Jesu zu erleuchten, wessen Aufgabe ist es dann?

Unsere Hoffnung richtet sich auf das kommende Königreich Gottes, auf die Hochzeit des Lammes. Lasst uns diesem Tag mit Zuversicht entgegen sehen. Jedes Wort und jede Tat sollte von dieser freudigen Erwartung beseelt werden. Jede Beziehung, jede Ehe sollte ein Zeugnis unserer Hoffnung sein. Jesus, der Bräutigam, erwartet eine Braut, die gerüstet und bereit ist zu seinem Empfang. Sind wir gerüstet, wenn er kommt? Wird unsere Gemeinde „in herrlicher Gestalt, ohne Flecken oder Runzeln“ sein? (Eph 5,27). Oder werden wir voller Ausflüchte sein? (Lk 14,15–24).

Wir dürfen nie vor dem Gespött und der Verleumdung zurückschrecken, die wir als Zeugen Jesu Christi ernten werden. Es soll uns der Geist der bevorstehenden Herrschaft Gottes vollkommen erfüllen und beleben. Nicht die gegenwärtige „Wirklichkeit“ der menschlichen Gesellschaft

sei unsere Triebfeder, sondern das zukünftige Königreich. Die letzte Stunde der Weltgeschichte liegt in Gottes Hand. Darum wollen wir jede Stunde unseres Lebens verbringen als Vorbereitung auf den Jüngsten Tag.

Endnoten

1. Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919); Pfarrer; Schriftsteller und religiöser Sozialist
2. *Jetzt ist Ewigkeit*. Worte von Blumhardt Vater und Sohn. Ausgewählt von Dr. Alo Münch, Verlag Paul Müller, München (1947), S. 12
3. Übersetzt aus: Thomas Merton, *New Seeds of contemplation* (New York: New Directions, 1972), S. 180
4. Zitiert aus: Eberhard Arnold, *Zum Kampf der Jugend um das Liebesproblem*, in: *Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt*, Alfred Dedo Müller, Hg. (Rotapfelverlag Zürich und Leipzig, 1928)
5. E.F. Frh. von Gagern (* 1914), dt. kath. Psychologe
6. E.F. Frh. von Gagern, *Der Mensch als Bild, Beiträge zur Anthropologie*. 2. Auflage, Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht (1955), S. 32
7. Zitiert aus Hans Meier, *Solange das Licht brennt*. 1990. Plough Publishing House
8. vgl. von Gagern, *Der Mensch als Bild*, S. 33–34
9. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, Chr. Kaiser Verlag München (1953), S. 130
10. Friedrich E.F. von Gagern, *Der Mensch als Bild*, S. 58
11. Eberhard Arnold (1883–1935), dt. Schriftsteller, Theologe und – zusammen mit seiner Ehefrau Emmy – Mitbegründer der christlichen Bruderhof-Gemeinschaft
12. Eberhard Arnold, *Die Erlösung der Liebe*, Vortrag, Hannover 1923
13. J. Heinrich Arnold, *Leben in der Nachfolge*, Moers und Robertsbridge (1996) S. 38 f
14. Der Autor verdankt manche Einsichten in Kapitel 6 und 7 den Schriften des katholischen Philosophen Dietrich von Hildebrand (1889–1977), besonders seinem Buch *Reinheit und Jungfräulichkeit*, München, J. Kösel, 1927, 1933

15. Eberhard Arnold, *Das inwendige Leben* (Innenland Band I) Brendow Verlag Moers (1994) S.50
16. Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, Chr. Kaiser Verlag, München, 1958, S. 51
17. vgl. Peter Ridemann, *Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glauben von den Brüdern, die man die Hutterischen nennt*. Macmillan Colony, Cayley, Alberta/Canada 1983, S. 95)
18. *Leben in der Nachfolge*, S. 146
19. Ernst Rolffs Hsg., *Tertullian, der Vater des abendländischen Christentums: Ein Kämpfer für und gegen die römische Kirche*, Berlin, Hochweg Verlag (1930), S.31–32)
20. Jean Vanier, *Man and Woman He Made Them*. New York, Paulist (1984), S. 128
21. vgl. F. E. Freiherr von Gagern, *Mann und Frau: Einführung in das Geheimnis der Ehe*, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. (1955), S. 43–44
22. Christoph Blumhardt, *Sterbet, so wird Jesus leben! Predigten und Andachten aus den Jahren 1888 bis 1896*, Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig (1925), S. 158
23. Johann Christoph Blumhardt, *Blätter aus Bad Boll*, 2. Band, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen (1969, Faksimile 1875, S. 40
24. *Leben in der Nachfolge*, S. 153
25. *Leben in der Nachfolge*, S. 159–160
26. aus: *Brautbriefe Zelle 92, Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer, 1943–1945*, hsg. von Ruth-Alice von Bismarck u. Ulrich Kabitz, Verlag .H.Beck München, 1993 (2. Auflage) S. 83
27. Eberhard Arnold, *Am Anfang war die Liebe: Dokumente, Briefe und Texte der Urchristen*. Coprint Verlag Wiesbaden (1986) und Plough Publishing House, Robertsbridge, S. 27
28. The Wall Street Journal, 10. Dez. 1993

29. The Tablet, 10.Juni 1995
30. Thomas E. Schmidt, *Straight and Narrow? Compassion and Clarity in the Homosexual Debate*, Downers Grove II; InterVarsity (1995), S.131–159
31. Thomas E. Schmidt, *Straight and Narrow? Compassion and Clarity in the Homosexual Debate*, Downers Grove II; InterVarsity (1995), S.131–159
32. Aus einem unveröffentlichten Transkript Beantwortung einiger Fragen nach den Grundlagen des Bruderhofs, Gästestunde 16.07.1933
33. Stanley Hauerwas, *Unleashing the Scripture: Freeing the Bible from Captivity to America*, Nashville, Abingdon (1933), S. 131
34. Michael J. Gormann, *Abortion and the Early Church. Christian, Jewish and Pagan Attitudes in the Greco-Roman World*. New York, Paulist (1982), S. 47–62
35. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, S. 109
36. Eberhard Arnold, *Der Kampf des Gewissens, Innenland Band II*, Brendow Verlag Moers (1994), S. 44